

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Bruch

Bezugspreis monatlich 3.30 G. wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.30 G. monatlich, für Vorkasse 5 Stk. Anzeigen: Die 10. Zeile, Seite 0.40 G. Reichweite 2.00 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenanfragen in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 106

Mittwoch, den 8. Mai 1929

20. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Telefon: Danzig 2045
Verbreitung: Danzig bis 6 Uhr abends unter
Samstagsnummer 215.11. Von 6 Uhr abends
Sonderausgabe 212.06. Anzeigen - Aufnahme,
Expedition und Druckerei 242.07.

Nichts gemein mit sozialistischen Gedanken.

Kennzeichnung der kommunistischen Methoden durch Minister Severing. — Reubell nicht gerechtfertigt.

Im Hauptauschuß des Reichstages stand am Dienstag das Verbot des Rot-Front-Kämpfer-Bundes zur Debatte. Bei dieser Gelegenheit hat Reichsinnenminister Severing bemerkenswerte Ausführungen gemacht, aus denen wir folgendes wiedergeben:

Wenn von dem „Arbeitermord“ der „Trabanten Zöglinge“ gesprochen worden ist, so sehe ich nicht an, zu erklären, daß wir die Tätigkeit der Berliner Polizei hoch anerkennen und bedauern, wenn die Tätigkeit der Polizei nachträglich herabgesetzt wird. Darin ist natürlich nicht eine blinde Entschuldigungsfrage für etwaige Mißgriffe eingeschlossen. Aber ich gebe zu bedenken: die kommunistische Partei hat schon lange vor dem 1. Mai Exzessen der jüngeren Kommunisten angeordnet. Schon acht Tage vorher mußten sie sich gegen die Polizei einsetzen und fast an jedem Abend haben verwundete Polizisten ihren Bericht einreichen müssen. Und wenn der eine oder andere Beamte verhöhnt worden ist, so läßt sich das nicht ganz vermeiden. Die Schuld für etwaige Entgleisungen trifft die intellektuellen Urheber dieser Vorgänge, trifft die kommunistische Partei.

Heute vor vierzig Jahren tobte in Rheinland-Westfalen ein Bergarbeiterstreik, d. h. eigentlich tobte er nur in den Köpfen der Organe der Staatsverwaltung, die dorthin geschickt worden waren. Damals wurde von den Arbeitern nicht geschossen, es wurden auch keine Barrikaden gebaut und trotzdem wurden einige Regimenter aufgeboden, um die Bergarbeiter niederzuhalten. Wenn der republikanische Staat diese alten Methoden anwenden wollte, so wäre die Staatsautorität in Deutschland gefährdet.

Dem heutigen Staat kommt es darauf an, zu beweisen, daß die Machtmittel des Staates nur dann angegriffen werden, wenn andere Mittel nicht mehr helfen.

und daß jedes andere Mittel erschöpft sein muß, ehe man zur ultima ratio des Karabiners greift. Die Bevölkerung soll erkennen, daß die Polizei und die Staatsorgane zunächst jedes friedliche Mittel erschöpfen wollen, daß der Staat kein Blutbad anrichten will und daß, wenn es trotzdem geschieht, die Schuld auf das Konto des kommunistischen Vorgehens zu schreiben ist.

Meine Methode war es, den Unfug der Wehrverbände zu verhindern, sie überhaupt nicht aufkommen zu lassen. Ich habe meine Tätigkeit mit der Auflösung des sogenannten Arbeiter-Schutzwehrens begonnen, und dann die Gewerkschaftsorganisationen aufgelöst. Ich ging von der Überzeugung aus, daß, wenn wir zur Ruhe kommen wollen, dann nur diejenigen Waffen tragen dürfen, die dazu von uns wegen berufen seien, und daß jede Art Selbstschutz nur die Unsicherheit in Deutschland vermehre. Ich war überzeugt: wenn wir nicht dagegen einschritten, würde man nicht nur bald zum Faustrecht kommen, sondern auch den Bürgerkrieg haben.

Meine Methode war, parteilich gegen Organisationen sowohl der Rechten wie der Linken vorzugehen.

Dann aber ließ mich der Staatsgerichtshof im Stich. Ich konnte dann auch nicht gegen das Reichsbanner vorgehen und auch nicht gegen die Rot-Front-Kämpfer-Abwehrformationen einschreiten.

Nun wurde gesagt, daß Minister v. Reubell durch das Rot-Front-Verbot glänzend gerechtfertigt sei, weil er ein solches Verbot schon früher angestrebt habe. Das ist ein vorläufiger Schluß. Ich war damals nicht aktiv im Staatsleben. Aber ich gewann draußen den Eindruck, als ob die Unregung Reubells an die Regierungen der Länder mehr als partiell politische Gründe diktiert worden ist. Heute liegt aber viel Material gegen den Rot-Front-Kämpfer-Bund vor, das in der Verbotsbegründung folgen wird. Der Vertreter der Deutschnationalen hat angeregt, die ganze kommunistische Partei aufzulösen. Wenn diese Partei nur eine Organisation, eine äußere Vereinigung wäre, wäre es leicht, sie aufzulösen. Aber nach den gesetzlichen Bestimmungen bleiben auch nach einer Auflösung die Kommunisten doch noch da, und sie würden draußen auch in öffentlichen Versammlungen sprechen dürfen. Ferner würden wir mit einem solchen Verbot die kommunistische Presse nicht treffen. Der Autorität des Staates aber leisten wir einen sehr schlechten Dienst, wenn man Verbote erläßt, die man nicht ausführen kann.

Severing fährt dann nach kommunistischen Zirkeln fort: „Die Autoritäten der Sozialdemokratischen Partei, Bebel und Liebknecht, haben es stets abgelehnt, mit Terroristen in einem Atemzug genannt zu werden.“

Mit der Sozialdemokratie von 1878 bis 1890 hat der Terror des Rot-Front-Kämpfer-Bundes nichts zu tun.

Die Kommunisten legen zur Veranschaulichung der Errichtung der Barrikaden und ihrer Bewaffnung, das sei nur in der Abwehr gegen den Polizeiterror geschehen. Auf der anderen Seite brüsten sie sich mit dem Bau der Barrikaden. Es gibt nur eins: entweder waren die Barrikaden wirklich nur ein Abwehrverfüg gegen die Polizei — dann dürften die Kommunisten aber nicht davon sprechen, daß dies der Auftakt von neuen Kämpfen sei. Ich akzeptiere die letzte These und richte mich darauf ein. Ich möchte dringend bitten, doch bei künftigen Aktionen darauf Bedacht zu nehmen, daß zwischen dem kommunistischen Bewußtsein und den tatsächlichen Machtmitteln des Staates ein ungeheurer Unterschied liegt. Die Maidemonstrationen waren Demonstrationen der Schwäche der kommunistischen Partei.

Der Reichsminister des Innern plant zwecks Klärung der Sachlage für das Verbot des Rot-Front-Kämpfer-Bundes schon in den nächsten Tagen die Abhaltung einer Konferenz der Innenminister der Länder. Die Tagung findet voraussichtlich zu Beginn der kommenden Woche statt.

Es ist nicht so einfach in Paris.

Die Einigung noch nicht nahe. — Gewisse Schwierigkeiten, die gut formuliert werden sollen.

Das deutsche Schriftstück, das auf besonderes Verlangen des Gouverneurs der Bank von Frankreich, Moreau, die deutschen Vorbehalte zu der Youngschen Formel festlegen sollte, ist zunächst nur dem amerikanischen Vorsitzenden des Sachverständigenkomitees zur Kenntnis gebracht worden. Schacht und Owen Young sind vorläufig noch mit der Überprüfung des Textes beschäftigt. Es kann nicht weiter überraschen, wenn man hier an sich rein reaktionellen Arbeit größte Sorgfalt widmet, denn die Ereignisse der letzten Tage und Wochen haben deutlich genug gezeigt, wie sehr es bei derartigen Dingen auf die Formulierung ankommt.

Es ist deshalb durchaus möglich, daß die Einigung in der Konferenz, die manche Kreise schon für Dienstag erwarten zu können glauben, doch noch einige Tage auf sich warten läßt. Auch bei vorsichtiger Fassung der deutschen Vorbehalte wird wohl nicht jede Diskussion darüber ausbleiben. Ein Teil davon allerdings, wie gerade der Bericht auf die Verpfändung gewisser staatlicher Einnahmen, die Abschaffung aller Dames-Kontrollorgane und die Erleichterung der allgemeinen Handelsbeziehungen, wird wohl

auf keinen unüberwindlichen Widerstand stoßen.

Andererseits verhält es sich aber schon mit der deutschen Forderung nach Einfügung einer Revisionsklausel in den Youngschen Plan. Hier scheint die französische Delegation vor allem opponieren zu wollen unter dem Vorwand, daß diese Revisionsklausel, die sich ihrer Natur nach nur auf den transaktionsfähigen Teil der deutschen Zahlungen beziehen kann, keine Kommerzialisierung unmöglich mache. Eine weitere Streitfrage scheint sich um das Problem der Verteilung der deutschen Zahlungen unter den einzelnen Alliierten entwickeln zu wollen. Wenn hier auch die deutsche Delegation nicht direkt interessiert ist, so kann doch die Einigung erschwert werden. Die Alliierten haben, wie verlautet, schon jetzt den Vorsitzenden Owen Young aufgefordert, ihnen anzugeben, wie er selbst sich diese Verteilung denke, da die von ihm und Dr. Schacht vorgeschlagenen Summen neue Konzeptionen verlangen. Man darf wohl in diesem Schritt der Alliierten einen neuen Versuch sehen, auch Amerika zu Zugeständnissen zu veranlassen.

Wie man hört, ist die Unterredung des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht mit dem amerikanischen Vorsitzenden der Sachverständigenkonferenz, Owen Young, über das Schriftstück mit den deutschen Vorbehalten soweit abge-

schlossen, daß dieses Schriftstück inzwischen in Druck gegeben werden konnte. Es verläuft gleichzeitig, daß im Verlauf der geistigen Unterredung eine ganze Reihe neuer Schwierigkeiten aufgetaucht ist.

Woher kamen die Schiffe auf Woldemaras?

Gründe, die zum Attentat führen konnten.

Das Attentat gegen den Ministerpräsidenten Woldemaras ist unternommen worden, nachdem kurze Zeit vorher die Regierung die Zügel wieder schärfer angezogen und die Auflösung der Sozialdemokratischen Partei verfügt hatte. Die Spannung zwischen der Regierung und der Opposition hatte sich infolgedessen verschärft. Die Oppositionsparteien als solche dürften aber mit dem geistigen Attentat in Romno nicht in Zusammenhang stehen, die Attentäter können aber unter den radikalen Außenstellern der politischen Gruppen vermutet werden, die zur Regierung in Gegensatz stehen.

Es besteht im geheimen ein sogenanntes Komitee zur Rettung der Republik, dem Anhänger verschiedener Oppositionsparteien angehören. Von dieser Seite hat die Regierungspresse schon früher gefährliche Anschläge befürchtet. Überhaupt war in den letzten Wochen der politische Terror in der Presse ein vielbesprochenes Thema. Die Ermordung eines Grenzpolizisten und die Verhaftung mehrerer Emigranten, die angeblich zur Verübung eines Attentats nach Litauen zurückgekehrt waren, veranlaßte die Regierungspresse, scharfe Maßnahmen und sogar Feldkriegsgerichte gegen die Terroristen zu fordern. Die Oppositionspresse wiederum vertrat die Meinung, daß politischer Terror nur als Gegendruck gegen ein drückendes Regime aufzufassen sei und daß eine Änderung des Regimes das beste Mittel zur Beseitigung des Terrors wäre.

Hausdurchsuchungen und Verhaftungen in Romno.

Die Polizei hat zahlreiche Hausdurchsuchungen vorgenommen und dabei eine Reihe von Personen verhaftet. Die Schuldigen an dem Attentat gegen Woldemaras konnten jedoch noch nicht ermittelt werden. Wie es scheint, war das Attentat sehr sorgfältig vorbereitet und die Attentäter hatten auch für ihre Flucht alle Maßnahmen getroffen. Man vermutet sie in den Reihen der politischen Emigranten, deren Zentrum Wilna ist, doch liegen Beweise dafür noch nicht vor und Romno ist überhaupt von Gerüchten erfüllt.

Einberufung des polnischen Parlaments?

Wirtschaftsfragen, die der Bewältigung harren.

Am Mittwoch findet in Warschau eine besonders wichtige Sitzung des Ministerrats statt, die, wie in politischen Kreisen verlautet, der Frage der Einberufung des Parlaments gewidmet sein soll. Den unmittelbaren Anlaß hierzu dürfte der letzte Bericht des amerikanischen Finanzkontrollenrs Dewey bilden, der auf die katastrophale Wirtschaftslage Polens mit aller Schärfe hingewiesen hat. Dewey selbst hat daher in seinem Bericht die Einberufung des Parlaments für notwendig bezeichnet, damit es sich mit der erforderlichen Steuerreform befassen soll. Da Dewey, den Polen gleichzeitig mit der amerikanischen Stabilisierungsanleihe ins Land gekommen hat, und der seitdem die polnischen Finanzen kontrolliert, als der zweite, ungekrönte Diktator Polens gilt, so wird die Regierung seinem Rat sicherlich Folge leisten, zumal ja bekannt ist, daß es mit dem Vertreten des Auslandes zu Polen in dem Augenblick aus ist, in dem das Parlament abgeschafft wird. Daher dürfte die Regierung die künftige Parlamentssession kaum mit politischen Fragen befaßt, die, wie die Frage der Verfassungsreform, zweifellos auf einen entschiedenen Widerstand des Parlaments stoßen wird.

Antisozialistischer Terror in Warschau.

Der sozialistische „Robotnik“ wirft den Warschauer Polizei- und Verwaltungsorganen unerhöhte Toleranz gegenüber den Gewalttaten der plebssozialistischen, der Regierung nahestehenden Spaltungsfaktion vor. Tagtäglich, so erklärt der „Robotnik“, werden in den Arbeitervierteln P.P.S.-Mitglieder von bewaffneten Bänden der Faktion überfallen und erheblich verletzt, ohne daß die Polizei irgend- wie eingreift. Bisher habe die Arbeiterklasse Geduld und Nachsicht geübt. Jetzt aber werde die polnische sozialistische Partei zum Selbstschutz greifen. Wir klagen, so erklärt der „Robotnik“ wörtlich, den Bojewoden Jaroszewicz an, aus politischen Gründen die Kampfgruppen der Faktion zu tolerieren und zu unterstützen.

Lächerliche Blüten des polnischen Kunstbushotts gegen Deutschland.

Die lächerliche Vergeltungsaktion der polnischen Nationalisten, die sich für die Doppelverfälschung an der deutschen Kunst und Kultur rächen zu können glauben, hat bereits dazu geführt, daß in Warschau zwei Theater sogar deutsche Melodien zu polnischen Texten in Licht und Klang setzen haben. Ein Operettentheater, das „St. Sebastian“ von Ralph Benatzky aufgeführt, hat auf die Angriffe der Presse erwidert, daß diese Operette keineswegs eine deutsche, sondern — und das ist etwas ganz anderes — eine österreichische, der Komponist kein verhaßter Preusse, sondern ein Wiener sei. Die polnischen Kinotheater haben ebenfalls beschloffen, keine Filme mehr aus Deutschland zu beziehen und die zuletzt gespielten bereits vom Spielplan gestrichen. Schließlich wird der Direktor des künstlerisch am höchsten stehenden Warschauer „Polnischen Theaters“ aufgefordert, die sieben kost- geschundene Premiere der von Bert Brecht bearbeiteten „Drei Groschenoper“ zu streichen — nachdem dieses Stück von sämtlichen europäischen Bühnen übernommen und mit größtem Beifall gespielt worden ist. Die polnischen Nationalisten, die auf diese Weise die polnische Kultur vor den „hassenswerten und verderblichen deutschen Einflüssen“ zu retten suchen, tun somit alles, was die polnische Kultur herabsetzt.

Gewerkschaften und Arbeitslosenversicherung.

Die drei Gewerkschaftsrichtungen hatten am Dienstag eine Beratung, die den Beschluß des Reichstabinetts über die Änderung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes zum Gegenstand hatte. Es bestand Einmütigkeit darüber, daß, wie bisher, an der Beseitigung von Mißständen auf dem Gebiete der Arbeitslosenunterstützung mitgearbeitet werden soll. Übererfüllt wird aber jeder Angriff auf das Gesetz von den Gewerkschaften selbst schärfstens abgewehrt werden. Es wurde beschloffen, nach dem Bekanntwerden der Pläne des Reichstabinetts sofort wieder zusammenzutreten.

Der Lohnkonflikt bei der Reichsbahn.

Die am Tarifvertrag beteiligten Eisenbahnerorganisationen, nämlich der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands, die Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner und der Allgemeine Eisenbahnerverband sind gestern in Berlin zusammengetreten, um die Frage zu erörtern, welche weiteren künftigen Maßnahmen die Gewerkschaften zur Durchsetzung ihrer von der Reichsbahn aus finanziellen Gründen abgelehnten Lohnforderungen ergreifen werden. Im Vordergrund standen die Fragen, ob sofort der Streik ausgerufen oder der Anregung der Regierung, den Schlichter anzurufen, Rechnung getragen werden solle. Die drei Gewerkschaften beschloffen wegen der großen Bedeutung und Tragweite eines solchen Beschlusses, vor der endgültigen Entscheidung noch einmal eine Aussprache mit den anderen interessierten Gewerkschaften der Reichs-, Post-, Staats- und Wasserbauarbeiter herbeizuführen.

Die Berliner Metallindustriellen lehnen ab. Der Verband der Berliner Metallindustriellen hat den Lohnschiedsspruch für die Berliner Metallindustrie abgelehnt. Das Metallkartell hat daraufhin beschloffen, die Möglichkeiten einer friedlichen Beilegung des Konflikts zu erschöpfen und die Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruchs zu beantragen.

Die Moskauer Glückwünsche zum Mai.

Eine Gefühlskarte, die uns staunlich annimmt.

Die von dem Reichsminister Severing im Haushaltsausschuß des Reichstages verlesenen Glückwünsche Telegramme aus Moskau an die Kommunisten in Berlin lauten wörtlich:

„Barrikaden und Blut Berliner Arbeiter werden in der Geschichte der Revolution verewigt sein als Demonstration revolutionärer Bereitschaft deutscher Arbeiterklasse und als empfindbarer Akt des Widerstands dreimal verurteilter Sozialdemokratie. Zentralkomitee Metallarbeiterverbandes Sowjetunion sendet flammende Grüße heldenhaften Kämpfern für Sozialismus. Es lebe proletarische Weltrevolution! Es lebe russische Arbeiter und ihre hochbegabten Sozialdemokraten. Präsidium Zentralkomitee Metallarbeiterverbandes Sowjetunion. Lefse.“

„Berliner Maidemonstrationen abgibt neues Zeugnis ungeheurer Zuspitzung Klassengegensätze und Kampfbereitschaft revolutionärer Arbeiterschaft. Sie darstellt Weiterführung neuer revolutionärer Taktik. Hunderttausend Arbeiter unter revolutionärer Führung auf Straßen Berlins haben bewaffneten vereinten Kräften Bourgeoisie Reformisten Waffengang geliefert, der als Vorstufe zu heranziehenden Kämpfen betrachtet ist. Zeugen unsere Kampfeskämpen vor heldenhaften Opfern sozialdemokratischer Weichelmörder. Beileid Hinterbliebenen proletarischer Opfer. Revolutionäre Kampfeskämpen Kampf um freies und demokratisches Berlin. Proletariat. Vollzugsbüro.“

Sie wollten nicht so skrupellos hegen.

Ein bezeichnender Konflikt in der Redaktion „Der Welt am Abend“.

In einem Berliner Abendblatt lesen wir: „Im Zusammenhang mit den Maiunruhen ist es innerhalb der Redaktion der kommunistischen „Welt am Abend“ zu schweren Differenzen gekommen, die zu sehr interessanten Zivilprozessen führen werden. Schon vor dem 1. Mai wollten mehrere Redakteure der „Welt am Abend“ nicht die Parole der kommunistischen Parteizentrale erfüllen, nämlich auf alle Fälle zu hegen und die Bevölkerung zu Gewalttätigkeiten aufzustacheln.“

Nach dem 1. Mai versuchten nun Funktionäre der kommunistischen Parteizentrale, an Stelle der verbotenen „Roten Fahne“ die „Welt am Abend“ zum unmittelbaren Organ der kommunistischen Parteizentrale zu machen. Diese Funktionäre haben nicht nur auf die Ueberschriften der „Welt am Abend“ Einfluß zu nehmen versucht, sondern auch gefordert, daß eine schärfere Sprache als vorher gegen die Polizei gesprochen wird.

Die Redakteure Koro und Klabow wollten sich dies aber nicht gefallen lassen und haben den Standpunkt vertreten, daß die feierliche Befehl von der Moskauer oder Berliner Zentrale bei ihrer journalistischen Arbeit entgegenzunehmen hätten. Sie haben ihre Tätigkeit daraufhin eingestellt und verlangen jetzt so lange ihr Gehalt, wie ihr Vertrag noch läuft.

Innerhalb der Buchdrucker-Gewerkschaft wird jetzt übrigens untersucht, wie der Druck der „Roten Fahne“ am 1. Mai möglich war, obwohl die Buchdrucker Feiertagsruhe für den 1. Mai beschlossen hatten.

45 Haftbefehle wegen der Berliner Mai-Unruhen.

Die Vorführungen der wegen Beteiligung an den Mai-Unruhen festgenommenen vor dem Vernehmungsbüro sind im wesentlichen beendet. Es sind im ganzen 117 Personen vorgeführt worden. Gegen 45 der Vorgeführten sind Haftbefehle wegen Landfriedensbruchs, Aufruhrs, Widerstands gegen die Staatsgewalt oder Körperverletzung ergangen, während der Rest entlassen wurde, weil entweder ein dringender Tatverdacht oder ein Nichtverdacht nicht gegeben war.

Der Rot-Front-Kämpfer-Bund aus in Sachsen verboten.

Wie von zuverlässiger Stelle verlautet, hat der sächsische Innenminister den Rot-Front-Kämpfer-Bund mit seinen Nebenorganisationen für das Gebiet des Freistaates Sachsen verboten. Damit ist natürlich auch das Rot-Front-Neichstreffen, das für die Pfingsttage in Leipzig vorgesehene war, hinfällig geworden.

In Anhalt noch kein Verbot.

Im Anhaltischen Landtag machte auf eine kommunistische Anfrage Staatsminister Dr. Weber Mitteilung von der Auf-

forderung des Reichsinnenministers, den Rot-Front-Kämpfer-Bund auch in Anhalt aufzulösen. Das Staatsministerium werde diesem Ersuchen nicht entsprechen, weil in Anhalt alles ruhig verlaufen sei. Der Staatsgerichtshof habe entschieden, daß besondere Gründe für die Auflösung in den betreffenden Ländern selbst vorliegen müßten, das aber sei in Anhalt nicht der Fall. Die Regierung werde aber mit Aufmerksamkeit die Entwicklung der Dinge verfolgen.

Die Klassenfront bei der Sachsenwahl.

Die Sozialdemokratie allein im Kampf. — Die Altsocialisten in Verzweiflung.

Der Aufmarsch der sächsischen Parteien zur Landtagswahl ist erfolgt. Am 12. Mai wird die Schlacht geschlagen. Schon jetzt zeichnen sich die Kampfslinien scharf ab. Die Sozialdemokratie ist der große Gegner, dem der Aufmarsch aller anderen Parteien gilt. Ob deutschnational, oder kommunistisch, es bleibt sich gleich. Sie haben vereinigt, sie kämpfen vereint, sie kennen alle nur einen Feind: die Sozialdemokratie.

Die Kommunisten führen den Kampf nicht etwa gegen die sächsische Nation, sondern gegen die Sozialdemokratie. Sie zerfallen in zwei Gruppen, die Brandler-Kommunisten und die Zentrale-Kommunisten. Die Brandler-Kommunisten wollen mit Hilfe der Einheitsfronttaktik die Sozialdemokratie entlarven und damit niederringen, die Zentrale-Kommunisten wollen sie lieber gleich nach bewährtem Diktatorrezept zerschmettern.

Auf dem bürgerlichen Flügel ist der Versuch, eine Einheitsliste aller bürgerlichen Parteien aufzustellen, zwar gescheitert. Aber man hat dafür Burgfrieden unter sich geschlossen und eine Einheitsfront des Kampfes gegen die Sozialdemokratie her-

gestellt, von der sich nur die Demokraten ausgeschlossen haben. Infolgedessen ist, obwohl gerade im bürgerlichen Lager in Sachsen die Zerspaltung sehr groß ist, von einem Wahlkampf der bürgerlichen Parteien untereinander nichts zu verspüren.

Die bisherige Regierung mit den Altsocialisten an der Spitze führt den Kampf.

Die Altsocialisten wissen warum! Sie sind politisch hoffnungslos desorientiert, die Form ihres Kampfes ist glücklicherweise auf dem Niveau jenes kleinen sogenannten nationalen Berliner Winkelbündchens angelangt, das von Renegaten der Sozialdemokratischen Partei rebigiert wird und im Dienste der gelben Bewegung steht.

Auf der Liste der Altsocialistischen Partei für Sachsen kandidiert an der Spitze der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Ministerpräsident Bud. Er ist der Mann in der A.S.P., der noch einklagte, daß er bei der Spitze einer Liste repräsentieren kann. Er war bereits im Jahre 1926 Spitzenkandidat, aber nur als Zugpferd. Diesmal geht er angeblich eine Wahl anzunehmen. Es ist nach den Ergebnissen der letzten Reichstagswahl jedoch sehr zweifelhaft, ob die A.S.P. auch nur ein Mandat für den sächsischen Landtag behaupten wird.

Die Sozialdemokratie sieht der Wahl mit fester Zuversicht entgegen. Angesichts des geschlossenen Aufmarsches gegen die Sozialdemokratische Partei tritt das Verbrechen der kommunistischen Politik besonders scharf hervor. Es muß eine ganz besondere Ehre sein, Hilfsgruppe jenes reaktionären sächsischen Bürgerbunds zu sein, das zum kurzschäftigsten und rückschrittlichsten in Deutschland gehört. Wir hoffen mit unseren sächsischen Freunden, daß der Aufmarsch der Gegner von rechts und links reichlich abgeschlagen werden wird und wünschen der sächsischen Sozialdemokratie dazu den besten Erfolg!

Gespräch über den europäischen Wirtschaftsstaat.

Der Franzose Loucheur macht Zukunftsmusik.

Im Wirtschaftsrat des Völkerbundes hielt der französische Arbeitsminister Loucheur am Dienstag eine bemerkenswerte Rede, in der er unter Benennung von vergleichenden Zahlen aus dem Export der Vereinigten Staaten, Deutschlands und Englands als einzigen Weg zur wirtschaftlichen Behauptung Europas die Bildung eines vereinigten europäischen Wirtschaftsstaates bezeichnete.

Loucheur betonte, die bisherigen Erfahrungen hätten gezeigt, daß es unmöglich sei, die Zollmauern niederzureißen, ohne den Wirtschaften der einzelnen Länder durch eine andere Organisation Garantien und Sicherheiten zu bieten. Er wies dann darauf hin, daß die Kohleproduzenten vorgeschlagen hätten, die Kohlenkrise durch ein Produktionslimit zu lösen. Das dürfte nicht genügen. In allen Ländern werde gegen die Kartellwirtschaft protestiert. Nur bei einer Hinzuziehung von Konjunkturländern wie Italien, könne die Kohlenkrise gelöst werden, und zwar durch ein europäisches Kartell, durch eine europäische Kohlenwirtschaft. Sollte der Wirtschaftsrat den bloßen Freizoll wieder herstellen, so wäre das vergebene Liebesmühe. Wollte er aber die europäische Krise, die sich bei Andauern der gegenwärtigen Verhältnisse zweifellos morgen verschärfen würde, wirklich lösen, so müßte er in naher Zukunft in wirtschaftlicher Beziehung die Vereinigten Staaten Europas errichten.

Es verdient bemerkt zu werden, daß diese Ansicht Loucheurs indirekt am schärfsten von seinem Landsmann Erruch bekämpft wurde, während sich der Vertreter Rubens mit ihr abfindet, aber darauf hinweist, daß Europa daran denken müsse, daß es in Asien eine Landwirtschaftsbaasis habe, die ihrerseits die industriellen Erzeugnisse Europas nur abnehmen könne, wenn die landwirtschaftliche Bevölkerung Asiens durch höhere Preise für landwirtschaftliche Produkte kaufkräftig gemacht würde. Er forderte eine allgemeine Zollerhöhung für landwirtschaftliche Maschinen und Dünge.

Die Wiener Sozialisten freudlich führte u. a. aus: „Es ist eine große Gefahr für die Idee und die Arbeiten des Völkerbundes, daß die Konferenzen von den Regierungen nicht beachtet werden. Ebenso wie die Abrüstungskonferenz eine Enttäuschung für die Völker zu werden droht, müssen wir fürchten, daß unsere

Wirtschaftsarbeiten zum Schluß zum Scheitern verurteilt sind. Es ist für uns eine moralische Verpflichtung alles zu tun, um unser Werk auch bei den Regierungen durchzusetzen. Ich

schlage dem Wirtschaftsrat vor, in einem Beschluß die Regierungen an ihre Verantwortung gegenüber den Wirtschaften der Weltwirtschaftskonferenz zu erinnern. Allerdings müssen wir feststellen, daß sogar unter den internationalen Organisationen, die mit uns zusammenarbeiten, zum Beispiel bei der Internationalen Handelskammer, die Mitglieder zu Hause eine Wirtschaftspolitik betreiben, die mit der Proklamation ihrer internationalen Organisation im Widerspruch steht. Industrie und Landwirtschaftsführer versprechen sich gegenseitig höhere Zölle, und es scheint hier absolut nötig, daß die hier vertretenen Führer der Wirtschaft von diesem Kurs aufs schärfste abdrücken.“

Frank Heine vor dem Untersuchungsrichter.

Gestern nachmittag erfolgte in Brüssel durch den Untersuchungsrichter eine dreistündige Vernehmung des im Zusammenhang mit den Veröffentlichungen des „Urechtich Dagblad“ verhafteten Frank Heine. Der Richter gab Heine Kenntnis von den nach Brüssel überlieferten Akten des holländischen Verfahrens, die vor allem bezeugen, daß nach holländischem Recht niemand zur Zeugnisabgabe gezwungen werden könne und daß sämtliche Aussagen freiwillig und spontan abgegeben worden müßten. Die gerichtliche Untersuchung sei daraufhin eingestellt worden.

Die neue thüringische Regierung.

Die neue thüringische Regierung wurde gestern mit 28 gegen 25 Stimmen bei einer Stimmenthaltung gewählt. Dagegen stimmte außer den Sozialdemokraten und den Kommunisten der nationalsozialistische Abg. Marischler. Die Regierung setzt sich danach aus folgenden Persönlichkeiten zusammen: Dr. Nibel, Minister für Justiz und Inneres, Dr. Paulsen, Minister für Volksbildung, Wirtschaft und Finanzen und aus den 5 Staatsräten Dieckhoff, Madelben, Port, Krause und Roenne.

Austritt zweier südschwedischer Minister. Wie die „Budapester Korrespondenz“ aus Belgrad erfährt, haben Finanzminister Dr. Churlaga und Arbeitsminister Dr. Franzosch gestern Abend dem Ministerpräsidenten, General Fickowski, ihre Demission überreicht. Näheres über den Beweggrund dieses Schrittes konnte noch nicht in Erfahrung gebracht werden.

Der Betrunkene in der Versammlung.

Von Jeype Kaffar.

Nun war der Versammlungsraum bis zum letzten Platz gefüllt; an allen Eingängen drängten sich die Leute; der Redner ging breit und stark vor der seltsamen Wanddekoration auf und ab und memorierte. Der bekümmerte Vereinssekretär trat zu ihm und flüsterte im etwas ins Ohr. Hambro zog den Mantel aus und ging ohne alle Zeremonien auf das schöngeputzte Rednerpodium. Einen Augenblick später dröhnte seine mächtige Stimme durch den Saal. Alle waren von seinen mannhaften Worten gefesselt, so daß nur die eingeweihten bemerkten, daß der Wirt mit Willads unter dem Arm durch eine Seitentür eintrat und die für ihn und seinen Hausknecht reservierten Stühle in Besitz nahm.

Willads machte einen trüblichen Eindruck mit den heißen Vorlesern um Mund und Kinn und den Haarstrahlen, von denen sein Nacken kitzelte. Er ließ seinen schlaffen Blick über den vollgeputzten Saal laufen, einen Augenblick verfuhr er in auch auf den Redner zu heften; als er die grünen Frisbühnen vor der Wanddekoration sah, lachte er vor sich hin wie in einem guten Traum. — Bald danach sank sein schwerer Kopf auf die Brust, während der Donner der Rede über seine müde Stirn und den hängenden Bart dröhnte. Willads' Schlummer begann als ein privates Schlafen, das nur ihn selbst füllte; aber bald wandte es sich mehr und mehr an die Öffentlichkeit. Erst erklang ein schwaches Pfeifen aus den Nasenlöchern, aber in kurzer Zeit war es zu einem Dröhnen geworden, einem maßlosen Schnarchen, das durch jedes andere Geräusch klang, auch durch die logischen Sätze, die der Redner mit viel Kraft und Leben herausschleuderte.

Hambro hatte einige Male harte Blicke zu Willads' Stuhl hinuntergeworfen, aber da niemand Miene machte, ihm Ruhe zu schaffen, schlug er mit der Faust so heftig auf das Pult, daß die Fris-Bühne herabfiel, und rief: „Das laß ich mir nicht bieten! Ich verlange, daß ihr mir den fernstehenden Mann rauschmeißt!“

Da rief der Wirt Willads die Faust in die Rippen und brüllte ihm ins Ohr: „Er sagt, du sollst rausgeschmissen werden!“ — Willads' Schnarchen hörte plötzlich auf. — Rausgeschmissen werden — er! — Er war also in einer Spinne. Er hatte es nicht nur geträumt! Und der da oben, der Spielmann wohl, wollte, daß man ihn hinauswarf! — Seine ganze Kampfnatur war in ihm erwacht. Die ein Bär, der sich auf die Hinterbeine hebt, wucherte er über den freien Raum, nahm das Rednerpodium mit Hambro und allem, wie man eine Biene mit einem Kind nimmt, und legte es dicht an die Rückwand, so daß der Redner nun eingesperrt war wie in einem Kinderstube. Die Leute lachten und lachten zu ahnen und lachten in wilder Auflösung zum

Ausgang; die Frauen freuten sich; einige frohen unter die Hände und riefen auf den Knien weiter. Willads langte bereits mit kühnen Worten nach den Nächsten. — Da schwang Hambro die Beine über das fast meterhohe Rednerpult; plötzlich stand er dicht vor Willads und schrie, daß seine Gesichtsmuskeln zitterten:

„Sie führen sich auf wie ein Schuft! Sie haben die Sache Ihrer Kameraden auf lange Zeit ruiniert! Gehen Sie nach Hause und schlafen Sie Ihren Rausch aus und schämen Sie sich wie ein Hund!“

Willads sah einen Augenblick in das harte, zornige Gesicht, das keine Spur von Mitleid zeigte, dann über den leeren Saal. „Herrgott, wo bin ich denn?“ — Seine Augen glitten weiter über den Rednerstuhl, die Wanddekoration, die herabgefallene Bänke. „Oh — oh!“ Wehlagend wie ein verwundenes Tier schwankte er durch eine Seitentür hinaus in die Nacht.

Aus dem im „Bühnenkreis“ erschienenen ausgearbeiteten Sonderarbeitsroman von Jeype Kaffar: „Gardes Gräbe“. Preis für Mitglieder des Bühnenkreises 3 Mk., im freien Buchhandel 4.80 Mk.

Eine verbotene Aufführung in Dresden.

„Die Unheimlichen“ von Karl Kraus.

Nun hat auch Dresden sein Schauspielers-Studio (aus Mitglieder des Stadttheaters und der beiden Privat-Schauspielhäuser) bekommen, das sich mit einer mutigen Tat höchst bemerkenswert in die Öffentlichkeit einführt.

Auf der kleinen Bühne des „Reichstheater“, die sonst nur der leichtgezügten Kasse dient, war diesmal schweres Geschäft aufgeführt: des bekannten Wiener Schriftstellers Karl Kraus' Drama: „Die Unheimlichen“, eine treffende Satire auf die Käuflust einer gewissen „Presse“, auf ihr Erpreßrecht, auf Kriegs- und Nachkriegsgewinn, Korruption, Schiebung von Finanzpolitischen Art, geistige Rückständigkeit und den die ganze Entwicklung hemmenden Bürokratismus, kurz auf den Höllenpalast der bürgerlichen Gesellschaft, der die Führer zu spontanen Verfallstünden gezwungen hin. In dem Stück, dessen dramatischer Kern allerdings schwach ist, läßt Kraus nun auch den bekannten Urheber eines großen ökonomischen Finanzlandes auftreten. Dieser Mann liegt durch seinen Reichsbesitz die Aufführung verbieten und erwirkt, als ihm auf dies Annehmen nur ein Pöbelgäcker entgegenstellt, eine „einmalige Verfügung“ (dies ist ein moderner Erfolg für die Zensur), nach der bei einer eventuellen Aufführung gegen exemplarische Strafandrohung der dritte Akt gestrichen werden mußte.

So sah man also mittags den Torso einer flammenden Anlage gegen die sogenannte „Kultur“ und hörte abends, nach 11 Uhr, hinter verschlossenen Türen, aus dem Munde des Verfägers, jenen untrübsamen dritten Akt, in überwältigender Sprachgestaltung

vorgelesen, hörte das Schöber (pardon: Wader-) Lied von der erfüllten Pflicht.

Weder den Finanzmann Caglio... tritt aber noch der Polizeipräsident Wader auf, dessen lebendes Original durch die Wiener Ereignisse des 13. Juli unvergessen bleiben wird. Kraus verknüpft diese „Wendungen“ der Ordnungsbefehle mit den Erpreßtaten des „Chefredakteurs“ und den „Leistungen“ des Finanzgenies und gibt zwar so ein packendes, treffendes Seitenbild, aber kein Drama, vielleicht nur mit verteilten Rollen gesprochene Zeitartikel. Immerhin ist vieles wirksam, frisch, witzig, schlagkräftig und geschickt gemacht, es sind wahrhaft überwältigende Szenen darin.

Die Aufführung (zum Besten der erwerbslosen Schauspieler der Genossenschaft) hand auf beachtlicher Höhe. Gute Bühnenbilder erhöhten das groteske Element, mit dem der Regisseur das Satirische unterfüttert. Die Spieler gaben, ebenfalls im grotesken Stil, Hervorragendes.

Während der Aufführung kam es öfter zu Unterbrechungen, doch regte am Schluß eindeutig der Beifall über die Feisenden. Pöbel.

Plagiator Brecht. In seiner „Nachdichtung“ der „Dreigroschenoper“ hat Bert Brecht eine Anzahl Lieber eingestreut, die er als freie Bearbeitungen von Dichtungen von Francois Villon und Rudyard Kipling ausgibt. Diese „Songs“ sind kürzlich in einer Buchausgabe erschienen. Alfred Kerr weist nun im „Berliner Tageblatt“ an einigen geradezu verblüffenden Beispielen nach, daß Brecht die Chansons des berühmten mittelalterlichen französischen Dichters immer fast wörtlich übernimmt und nur ganz wenige Änderungen angebracht hat, die sich durchweg als stilistische Verschönerungen erweisen. Es ist ja nicht das erste Mal, daß Bert Brecht ein so skrupelloser literarischer Diebstahl nachgewiesen wird.

Emmerich Kalman geht nach Hollywood. Emmerich Kalman ist durch Kabeltelegramm eingeladen worden, im Herbst nach Hollywood zu kommen, um dort für ein Jahr für den Tonfilm verpflichtet zu werden. Kalman beschäftigt, seine neue Operette, deren Libretto von Julius Brammer und Alfred Grünwald stammt, der amerikanischen Firma als Tonfilm zu überlassen, womit die erste Wiener Tonfilm-Operette geschaffen wäre. Kalman will die Musik zu dieser Operette während des Sommers vollenden und im Herbst dann nach Hollywood fahren.

Eine neue Oper von Kurt Weill. Kurt Weill hat die Partitur eines neuen abendfüllenden Opernwerkes vollendet. Der Text der neuen Oper, die den Titel „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“ trägt, stammt wieder von Bert Brecht. Das Werk wird im Herbst zur Uraufführung kommen.

Danziger Nachrichten

Himmelfahrt.

Von Pfarrer Emil Juch.

Ein kleines blaues Stüblein sah das Kind am bewölkten Himmel — am Himmelfahrtstag. — „Vater, ist hier der Heiland hinaufgefahren?“ fragt es in kindlichem Sinn. — Sind wir Kinder, daß wir solches glauben, solches für wichtig nehmen? — Aber es gab eine Zeit, so schwer und lachend und hoffnungslos eng, da war es den Menschen das Einzige, daß sie sich einen kleinen blauen Anker aus dieser menschenverdrängenden Last voll Gier, Paß und Streit wählten. — Daran hielten sie ihr Menschentum aufrecht, daß sie ein Türlein wählten zu einer Welt der Wahrheit, des Rechtes und der Liebe — das Türlein war jener, der für das alles am Kreuz getötet worden war und an dessen fleischliche Wahrheit, Kraft und Liebe sie glaubten — und wenn es eben in dieser Welt zum Kreuze führt, so werden wir es haben in jener Welt, zu der er aufsteigt.

II.

„Vertrösten auf's Jenseits.“ — Ja, das wäre dieser Glaube heute — wo ein Tor, ein großes weites Tor aus dem Türlein geworden ist — ein Tor, das nicht hinüberführt in eine unsagbar jenseitige Welt, sondern in eine Welt, die wir schaffen, die wir bauen, die wir mit Recht, Wahrheit und Liebe füllen. — Keiner glaubt wirklich an Himmelfahrt, der nicht mitschafft, daß diese Kräfte erstarken, wachsen und diese Welt sich fülle mit Freiheit, Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit und Brüderlichkeit.

Damals konnten sie nur leben mit der Hoffnung auf der Welt, die das bringe — aber das Diesseits war ihnen so hoffnungslos, daß sie das alles nur im fernem, fernem unbegreiflichen Jenseits ahnten. — Und doch glaubten sie daran — und doch lebten sie in diesem — und doch wollten sie nichts zu tun haben mit dieser Welt des PASSES, der Dämonen und des Unrechtes. — Wir werden nicht glauben, daß die im alten Sinne an Himmelfahrt glauben, die sich und andere auf's Jenseits vertrösten und inzwischen sich im Diesseits sehr behaglich fühlen. — So war es nicht gemeint als sie starben im Kampf gegen dies Diesseits.

III.

Aber nun drängt es gewaltiger und mächtiger heran und fordert uns, nicht nur dafür zu sterben, sondern dafür zu leben, zu wirken, uns zu organisieren — und es ist, als ob das alles nahe und wirklich sei Liebe, Brüderlichkeit, Freiheit, Wahrheit, Recht. — Das Tor steht und führt nicht ins unbegreifliche Jenseits, sondern in eine frohes diesseitiges Glauben, Schaffen und Wirken.

Und doch! — Es ist ein hoher heiliger Ruf — nicht hier sollen wir sein — nicht hier nur, nicht nur für uns sein und leben — ein Ruf aus der Welt der Natur, des selbsttätigen Lebens — zur höheren Kraft. — Ein Ruf auch heute — wenn es sein muß, das Leben zu geben — um das zu erreichen, das herbeiführen zu helfen, was über uns hinaus ist, mehr als der einzelne Mensch und noch des einzelnen Menschen und der Menschheit wahres Leben, Würde, Ziel und Kraft.

Es ist doch ein Jenseits, das uns ruft, jenseits der menschlichen Begehrtheit und Jähzucht — jenseits der Mächte und Gier — Frieden, Freiheit, Würde, Selbstlosigkeit. — Eine Welt, nach der wir uns sehnen, eine Welt, die durch diese Sehnsucht in uns wirklich wird und durch uns eine neue bessere Welt schafft — jenseitige Kräfte und doch diesseitig wirkend — zum Jenseits über dies hinaus sich streckend und doch diese Welt neu gestaltend zum immer neu sich hebenden Diesseits. Pafst uns nicht einfach, jene Alten, kindlichen verachten — sondern hören ihren Ruf von den geistigen Kräften, die das Fleisch des Menschen überwinden und aus einer Welt wilder Selbstzucht zu einer Welt des Geistes, der Freiheit und der Liebe drängen. — Pafst uns zum Tor gehen, das sich aufstut und froh, ganz froh sein, daß es solch ein mächtiges, gewaltiges Tor in die Zukunft gibt — und nicht mehr nur ein Türlein der Flucht — und laßt uns das unsere tun dieser kommenden Weltgestaltung zu dienen. Dann werden die Kräfte jener Welt, die ihnen durchs Himmelfahrtstürlein leuchteten, auch uns leuchten und Lebenskraft sein und werden.

Eine unangebrachte Zumutung.

Der Unterschied zwischen Stahlhelm und Reichsbanner.

Tagungen haben die Ungewohntheit, „Nachklänge“ hervorzurufen. So ist auch der Stahlhelmtag in Königsberg, in dem Danzig auf so unerhörte Art und Weise von den Stahlhelmlern verunglimpft worden ist, nicht ohne Nachklänge vorbeigegangen. Auch in Königsberg hat das Gebahren der Stahlhelmler, auf die die warm scheinende Sonne merkwürdige Wirkungen ausgeübt hat, die schärfste Zurückweisung gefunden. Die Königsberger „Parteiliche Zeitung“, ein demokratisches Blatt, hat Herrn Seidte einigmal auf den Stahlhelm gesagt, was ihm nicht sehr belegen wird. Gerade im Interesse des Deutschums, meint die Zeitung, hätte der Stahlhelm allen Anlaß gehabt, auf seine Danziger Tagung Verzicht zu leisten.

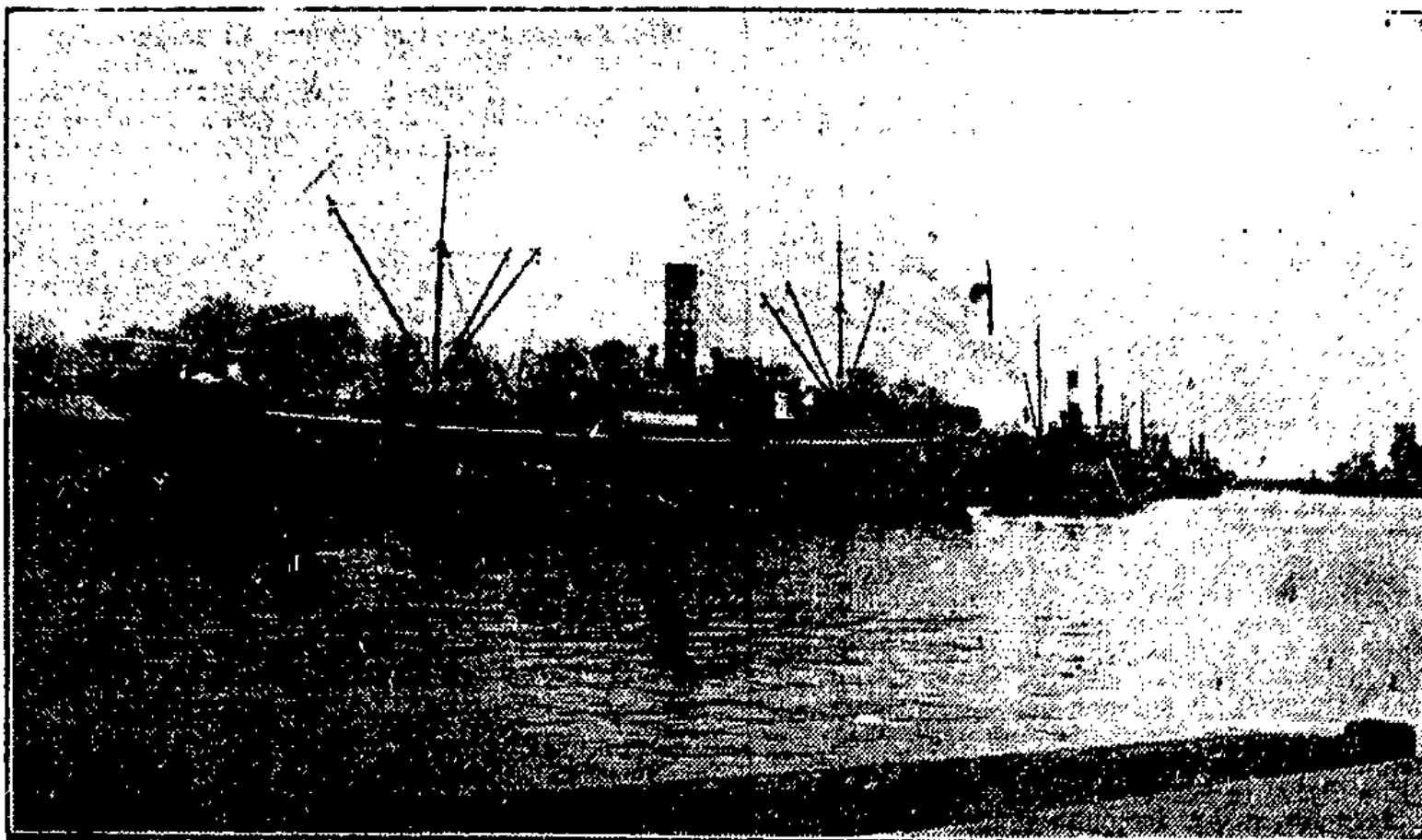
Die Rücksichtnahme auf das Deutschum veranlaßt auch die „Danziger Neuesten Nachrichten“, eine Parallele zwischen Stahlhelm und Reichsbanner zu ziehen. In einem Leitartikel, der gestern vom Stapel gelassen wurde, geht sie mit dieser Rücksichtnahme auf das Deutschum soweit, daß sie meint, das Reichsbanner müsse den heroischen Entschluß fassen, im politischen Interesse auf seine Pfingsttagung in Danzig zu verzichten. Die „Danziger Neuesten Nachrichten“ übersehen dabei mit Absicht, daß zwischen Reichsbanner und Stahlhelm ein grundsätzlicher Unterschied besteht.

Der Stahlhelm ist, wie sein führender Selterwasserfabrikant, Herr Seidte, in Königsberg erklärt hat, eine Wehrorganisation, die sich zur Aufgabe gestellt hat, die Nacht im Innern und die Nacht nach außen zu erkämpfen. Die Verfassung von Weimar soll aus diesem Grunde beseitigt werden. Der Stahlhelm will also das demokratische Deutschland vernichten. Ganz zu schweigen von seiner, für uns Danziger besonders prekären Kabaupolitik gegen den Völkerverbund.

Das Reichsbanner dagegen steht auf dem Boden der heutigen Verfassung und will nichts mehr und nichts weniger, als diese Verfassung stützen. Eine Tagung einer derartigen Organisation aus irgendwelchen Gründen zu verbieten, wäre nicht nur unbegründet, sondern politisch denkbar unflug.

Wenn die „Neuesten Nachrichten“ der Zeitung des Reichsbanners raten, zunächst freiwillig auf die Tagung zu verzichten, so ist das wohl kaum ernst zu nehmen. Denn von dem Reichsbanner zu verlangen, daß es sich mit dem gemeingefährlichen Treiben des Stahlhelms auf eine Stufe stellt, wäre nicht heroisch, sondern dumm.

Die Schiffe reihen sich im Hafen an.



Im Danziger Hafen herrscht nach der langen „Eiszeit“ ein sehr reger Verkehr. Wie unsere Leser aus den Hafenberichten der „Danziger Volksstimme“ wissen, war es oft nicht möglich, allen Dampfern sofort Bock- oder Vadeplätze

zu besorgen. Unser Bild zeigt eine Reihe von Dampfern, die im Hafenanal „festgemacht“ haben und darauf warten, ihre Ladung zu entladen oder auch um Ladung in Empfang zu nehmen.

Nur die Umfassungsmauern blieben stehen.

Der Brandschaden der Firma Fischer & Nidel noch unübersehbar.

Um die Ursache des Brandes in der Hopfengasse zu klären, suchte gestern morgen die Brandkommission unter Leitung des Staatsanwalts Muhl und des Kriminal-Oberkommissars von Polzmann die vom Feuer betroffenen Speicher auf. Festgestellt wurde, daß das Miesener Feuer aller Wahrscheinlichkeit nach in der 2. Etage, also in den Bodenräumen, des Speichers von Fischer & Nidel seinen Ausgang genommen hat. Die Räume waren an die Firma Wolff & Sohn verpachtet und wurden als Lagerräume benutzt. Was die eigentliche Ursache des Brandes war, ist noch nicht ganz geklärt und bedarf der näheren Untersuchung.

Die Flammen haben das Innere der beiden Speicher völlig vernichtet. Nur die Umfassungsmauern haben den Flammen getrotzt. Was in den beiden Speichern lagerte, meist leicht entzündliche Waren, ging in Rauch und Flammen auf. Mit großer Mühe konnten einige Geschäftsbücher gerettet werden, alle Geschäftspapiere in Sicherheit zu bringen, war nicht mehr möglich.

Das Kellergeschoss des Speichers wurde von den Flammen nicht erreicht. Sein Inhalt blieb unversehrt. Die vielfach genannten Benzinkanister im Kellergeschoss waren leer, konnten also keine große Gefahr bilden. Die Del- und Benzinvorräte der Firma lagerten auf dem sogenannten Delhof nebenan und blieben vom Feuer verschont. Waren die Flammen bis hierher vorgedrungen, dann hätte der Miesener Brand noch um ein Vielfaches an Ausdehnung und Zerstörbarkeit gewonnen.

Ueber den Schaden, den die betroffenen Firmen durch den Speicherbrand erlitten haben, lassen sich genaue Feststellungen zur Zeit noch nicht machen. Er wird beträchtlich sein, ist aber durch Versicherung gedeckt. Die Firma Fischer & Nidel will ihren Betrieb sobald als möglich wieder aufnehmen. Sie hat bereits neue Kontorräume gemietet und wegen neuer Lagerräume wird bereits verhandelt.

Noch keine Verständigung im Baugewerbe.

Die zwischen den Arbeitnehmern und Arbeitgebern des Baugewerbes geführten direkten Verhandlungen haben bisher noch immer nicht zur einer Verständigung geführt. Ueber die noch bestehenden Differenzen verhandelt jetzt das Tarifamt. Als unparteiischer Vorsitzender des Tarifamtes wurde vom Senat der Amtsratspräsident Hempel ernannt, unter dessen Vorsitz gestern eine Sitzung stattfand. Die Verhandlungen sind jedoch sehr schwierig und gehen nur sehr langsam voran. Es ist damit zu rechnen, daß die Verhandlungen noch die ganze Woche in Anspruch nehmen werden und erst dann wird zu sehen sein, ob Krieg oder Frieden im Baugewerbe herrschen wird.

Zusammenstoß zwischen Lieferwagen und Motorrad. Gestern Abend gegen 6.45 Uhr riefen auf der Pommerschen Straße in Zoppot der Lieferkraftwagen DZ. 4077 und das Motorrad DZ. 1103 an der Privatinfahrt zur Brauerei zusammen. Der Führer des Motorrades, der Kaufmann Kaiser aus Langfuhr, Warftenstraße 25, wurde zu Boden geworfen und erlitt dabei einen komplizierten Unterschenkelbruch. Er wurde ins Städtische Krankenhaus eingeliefert. Nach Zeugenaussagen soll ihn die Schuld selbst treffen. An dem Lieferkraftwagen war das Glas der linken Lampe zertrümmert und das Schuttschloß verbogen, an dem Motorrad war die Kuppelung verbogen, der Zylinder gebrochen und die Fußleiste abgerissen. Das Rad wurde auf der Wache sichergestellt.

Ein unbekannter Plan. Der preussische Landwirtschaftsminister hat auf eine kleine Anfrage des Landtagsabgeordneten Mebel-Charlottenburg im Preussischen Landtag mitgeteilt, daß über die Absicht, eine besondere Kraftwagenstraße Berlin-Danzig zu bauen, weder ihm noch den in Betracht kommenden Provinzialstellen etwas bekannt geworden sei. Dieser „Plan“ dürfte darin seine Erklärung finden, daß das Rastin-Zoppot bekanntlich vor einiger Zeit eine kün- dige Autoverbindung Berlin-Zoppot eingerichtet hat und daß deutsche Provinzialzeitungen aus diese Einrichtung früher als die Anlage einer neuen Autostraße Berlin-Danzig übertrieben haben. Mit der Erklärung der preussischen Regierung dürfte das „Projekt“ seine Lösung gefunden haben.

In einem Gull gefürzt. Gestern vormittag stürzte auf dem Hofe des Grundstücks Heilbergstraße 7 der 69 Jahre alte Invalid Friedrich Dreces, Ohra, Neue Welt 14, in einen dort befindlichen Gull. Er erlitt dabei Rippenbrüche sowie eine Verletzung des rechten Armes.

Der Senat weist zurück.

Eine Erklärung zu den Stahlhelmangriffen.

Der Senat der Freien Stadt Danzig hat folgende Entschlieung gefaßt:

Der Senat hat mit Entrüstung von dem jedes Maß übersteigenden Beschimpfungen Kenntnis erhalten, die von der Stahlhelmlitung auf der Königsberger Tagung am 5. Mai gegen die Regierung und den Präsidenten Dr. Sahm ausgesprochen worden sind. Der Senat lehnt es ab, zu derartigen Angriffen gegen sich selbst Stellung zu nehmen, die Schmähungen aber gegen Danzig und die Danziger, die Danzigs Ansehen vor der deutschen Öffentlichkeit untergraben, weist der Senat mit aller Schärfe zurück.

Als ein bedauerliches Zeichen der Verrohung im politischen Kampf muß er den Versuch der Stahlhelmlitung bezeichnen, dem Präsidenten des Senats Dr. Sahm die Ehre abzusprechen. Die Verdienste Sahms sind vor aller Welt aus einem zehnjährigen Wirken für Danzig bekannt.

Die Danziger Presse hat fast einmütig und in aller Entschiedenheit das Verhalten der Stahlhelmlitung in Königsberg verurteilt. Der Senat sieht darin einen Beweis dafür, daß die öffentliche Meinung und die große Mehrheit der Danziger Bevölkerung mit ihm einig sind in der Verurteilung der maßlosen Angriffe des Stahlhelms.

Die Volksbühne im Osten.

Die Volksbühnenvereine in Ostpreußen und im Freistaat Danzig trafen am Sonntag zu einer Bezirksstagung in Marienburg zusammen. Oberbürgermeister Pawelczak begrüßte die Gäste, anerkannte die Arbeit des Verbandes der deutschen Volksbühnenvereine, der in einer großen Reihe der theaterlosen Städte in Ostpreußen für regelmäßige künstlerisch wertvolle Theateraufführungen Sorge. Studiendirektor Dr. Wehler (Danzig) hielt dann einen instruktiven Vortrag über das englische Theater der Gegenwart. Die interessanten, lebenskräftigen Ausführungen fanden ungeteilte Aufmerksamkeit.

Der Geschäftsbericht, von Wendland (Königsberg) erstattet, ließ erkennen, daß die Volksbühnenbewegung sich stetig und erfolgreich im Osten des Reiches ausbreitet. Der Bezirk umfaßt 21 Vereine, denen über 17.000 Mitglieder angeschlossen sind; gegenüber dem Vorjahre sind 2800 neue Mitglieder für die Organisation gewonnen worden. Mehr als 200.000 Plakate (im Jahre 1927/28 140.000 Plakate) werden nach Ablauf dieses Spieljahres durch die Volksbühnen vertrieben worden sein, für die rund 300.000 Mark an Pachtsummen den ostpreussischen und Danziger Theatern zugesichert werden. Zur Verbesserung der theaterlosen Städte in der Provinz und des Freistaates Danzig unterhält der Verband das künstlerisch bestens renommierte Landestheater für Ost- und Westpreußen.

In den weiteren Verhandlungen berichtete Senator Arczynski (Danzig) über die im März in Berlin stattgefundene Verwaltungsratsstagung, in der u. a. Danzig als Tagungsort des im Juni d. J. fälligen deutschen Volksbühnertages festgelegt wurde. Der Redner ging dann auf interne Verbandssangelegenheiten ein und erörterte des ferneren das Programm des Danziger Volksbühnertages.

Der Bezirksstagung schloß sich eine Spielplankonferenz an. Fritz Richard Werthäuser (Königsberg), der künftige künstlerische Leiter, stellte sich in einer kurzen Ansprache vor. Als sein persönliches Ziel stellte er es hin, aus dem Wandtheater ein Kulturinstitut im vornehmsten Sinne des Wortes zu schaffen. Für dieses Wollen zeugte bereits der von ihm vorgelegte Spielplan-Entwurf. Es folgte darüber eine sehr rege Aussprache, an der sich zahlreiche Vertreter der auf besuchten Konferenz beteiligten. Die eingehende Aussprache über den Spielplan, die neben dem wertvollen Referat von Studiendirektor Dr. Wehler den interessantesten Teil der Tagung darstellte, zeugte von dem ernstlichen Streben nach künstlerischer Vertiefung der Volksbühnenbewegung.

Unser Wetterbericht.

Allgemeine Uebersicht: Das gestern über der mittleren Ostsee gelegene Teilland ist nach Nordnordost abgezogen und zieht heute morgen über den baltischen Meerbusen. Die kühleren vom Ozean gestern vorgedrungenen Luftmassen haben etwa die Linie Libau-Königsberg-Posen erreicht, wo Libau + 9 Grad, Libau 6, Königsberg 11, Posen 12 Grad aufweisen, während östlich dieser Linie Rebal 18, Dünaburg 17, Wilna 17, Warschau 18 Grad meldeten. Die kühleren Luftmassen werden jedoch sehr rasch erwärmt werden, so daß wieder mit merklicher Temperaturzunahme zu rechnen ist.

Vorherige für morgen: Vielfach heiter, trocken, wärmer, mäßige Süd- bis Südwestwinde.

Aussicht für Freitag: Zunehmende Bewölkung, warm. Maximum der letzten 24 Stunden: 25,5 Grad; Minimum der letzten 24 Stunden: 8,7 Grad.

Filmschau

Lichtbild-Theater Langer Markt: „Zuchthaus“.

Der Film ist von einem blutigen Messer gemacht, der aus der Schule der großen Russen hervorgegangen ist. Für russische Begriffe mag „Zuchthaus“ eine Schillerarbeit sein, für uns aber, die wir seit Monaten mehr oder minder kultivierten Dreck vornehmlich erhalten, bedeutet dieser Film ein Meisterwerk.

Die Handlung dieses Films ist nicht von der außerordentlichen Stärke und der zwingenden Macht, die wir sonst an Russenfilmen kennen. Es sind eine Reihe von Bildern aus dem Zuchthausleben im alten zaristischen Russland aneinandergereiht, und zwar werden Verbrecher und politische Gefangene in einem bestimmten Gegenstand zueinander gestellt. Die Verbrecher als Speichellecker der Gefangenenwächter, die politischen Gefangenen als aufrechte Männer, die auch noch im Gefängnis für ihre Idee kämpfen und, wenn es not tut, zu sterben verstehen.

Wie gesagt ist die Handlung in diesem Film von untergeordneter Bedeutung. Alles kommt auf die Darstellung, die Photographie und den Bildschnitt an. Hier hat der junge russische Regisseur Melman die Möglichkeiten erschöpft, die ihm von seinen Lehrern in der Künste gewiesen worden sind. Auftritte, wie die Ankunft des neuen Zuchthausdirektors, von dem man erst, wenn die Erwartung auf höchste Spannung ist, das Gesicht sieht, ein Gesicht übrigens, das man nicht so leicht vergessen wird — die Menterei der Sträflinge, die barbarische Blüthen der Straßengefangenen, die nur in Schattentritten vorüberhastet, und dann vor allen Dingen die Epikure in der Kirche, sind stärkste künstlerische Leistungen. Die Szene in der Kirche ist in der Komposition und der Photographie, in der Gegenüberstellung der Typen und nicht zuletzt in der Tendenz durchaus den gewaltigen Szenen anderer Russenfilme gleichwertig. Auch bei schönem Sommerwetter wird die Stunde, in der man sich diesen Film anschaut, nicht verloren sein.

Nathaus-Lichtspiele: „Verirrte Jugend“.

Wenn sich die Jugend im deutschen Film verirrt, dann hat man weniger Befürchtungen um die Jugend als um den Film. Denn die Jugend, die man im Film zu sehen bekommt, ist eine Jugend, die man, allen ausländischen Ju-

ngangen sei dafür gedankt, im Leben nie erblickt. Immerhin gibt es hier einige Szenen, die ganz passabel sind. Außerdem spielt eine junge Mutantin mit — Et Dira heißt sie — deren Temperament manche feministisch verfasste Situation rettet. Dann gibt es ein amerikanisches Lustspiel: „Bohème in cognito“ mit Constance Talmadge in der Hauptrolle.

Passage-Theater: „Orientexpress“.

Ein Bahnwärter lebt einsam in seinem Haus, durch Hunderte von Kilometern von der „großen Welt“ abgeschnitten. Doch gerade diese Welt, die sich für ihn in dem täglich vorbeifahrenden Orientexpress verkörpert, ist der Traum seines Lebens. Eines Tages muß der Zug gerade an der kleinen Station halten, und eine kranke Frau wird dem Stationsbeamten in seine Wohnung gebracht. Er pflegt die Kranke, Vermählte, und zitiert den beiden, weitestgehend getrennten Menschen wächst eine heimliche, von keinem ausgesprochene Liebe. Heinrich George und Lil Dagover sind die Personen dieser auf empfindenen, einfach und ohne überdeutliches Sentiment aufgebauten Handlung. Beide hinterlassen, durch Spiel und seelischen Ausdruck starke Eindrücke. Harry Liedtke, der unentwegt Lustspielheld, macht daneben in „Waschen und waschen“. Er hat, dank guter Mitwirkung, auch bei dieser bald wieder zeitgemäßen Ehrlichkeit seine Anhänger.

Metropol-Lichtspiele: „Die Venus von Venedig“.

Das neue Programm ist teils auf Unterhaltung, teils auf „Sensation“ gestellt. Es gibt zuerst den hübschen Film „Die Venus von Venedig“, in dem das Leben einer Taschendiebin nett und harmlos dargestellt wird. Dann „Der Held von Honora“, ein Bild-West-Film.

Urania-Lichtspiele Stadttheater.

Harry Liedtke und Fritz Kampers als „Robert und Vertram“ und in der bekannten Vagabundengeschichte von überprüfendem Humor. Das Repertoire bringt Buzz Barton als „Teufelsjunge“, „Familie Purner und die Wochenschau“.

„Die wunderbare Lüge der Nina Petrowna“ ist auch weiterhin in den U-Lichtspielen auf dem Programm. Die Hauptrollen spielen bekanntlich Brigitte Helm und Franz Lederer.

Im Flamingo-Theater gibt es „Liebesreigen“ mit Marcelle Albani und Wilhelm Dieterle in den Hauptrollen und „Der größte Gaukler des Jahrhunderts“.

Im Gloria-Theater läuft „Die teuflische Kokotte“ und „Dach, Clown, lach“.

Die Kammer-Lichtspiele bringen „Pat und Patachon auf dem Wege zu Kraft und Schönheit“ und den hübschen Laura La Plante-Film „Soldatenleben, das heißt lustig sein“.

Im Film-Palast Langgasse läuft „Der Präsident“ mit Iwan Mosjulin und „Ihr dunkler Punkt“.

In den Santa-Lichtspielen Neufahrwasser „Der Patriot“ und „Affentheater“.

In den Luxur-Lichtspielen Jorpal „Der rote Kreis“ und „Die kleine Elavin“.

Verzilliger Dienst am Himmelfahrtstage.

Den ärztlichen Dienst üben am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Perlmutter, Vork, Graben 1a, Tel. 28200; Dr. Siegmund, Langer Markt 40, Tel. 27891; Dr. Gelsche, Hundegasse 47, Tel. 21508, Geburtshelfer. — In Langgasse: Dr. Sturmshoffel, Hauptstraße 52, Tel. 42008, Geburtshelfer; Dr. Jacoby, Hauptstraße 6, Tel. 41816, Geburtshelfer. — In Oliva: Dr. Voeder, Am Schloßgarten 20, Tel. 45077. — In Neufahrwasser: Dr. Oppenheimer, Fischerstraße 9, Tel. 33008, Geburtshelfer. — Den ärztlichen Dienst üben von 10—12 Uhr vormittags aus in Danzig: Dr. Güter, Langer Markt 32; Dr. Lehmann, Langgasse 71. — In Langgasse: Dr. Sohr, Rastanienweg 12.

Vom Herbe gekürzt ist am Sonnabend bei dem Hofbesitzer Walter Voie in H. Lichtenau der Saisonarbeiter Theophil Wenzmickowski. Derselbe war um 1 Uhr nachmittags mit zwei Pferden auf das Feld zur Arbeit geritten. Plötzlich schaute eins der Tiere, der Reiter stürzte und blieb in dem Gehstall hängen. Das Pferd galoppierte davon und schleifte den Unglücklichen so heftig mit, daß er sich den Unterschenkel des rechten Beines brach. Der Verletzte fand Aufnahme im Krankenhaus Liegenhof.

Einlage (Kogal). Die Wirbelsäule verstaucht. Der Unterjäger August Andres aus Einlagen a. d. N. kletterte am Freitag bei dem Besitzer Albrecht auf einen 5 Meter hohen Staken, um von oben Streutrost in einen Leiterwagen zu werfen. Hierbei löste sich eins der Preßbünde, an das sich A. anklammerte. Er stürzte mit diesem kopfüber in die Tiefe und blieb wie leblos liegen. Der Arzt stellte später bei dem Verletzten, der kein Glied rühren konnte, eine Verstauchung der Wirbelsäule fest.

Appetitliches Nahrungsmittel

Altbewährt und beliebt
in Geschmack, Nährwert
und Bekömmlichkeit, wie
gute Butter, bleibt

Hollando-Butter



Renate macht Reklame

Roman von J. Schade-Hädicke

21. Fortsetzung.

„Ruhe! Ich bitte um Ruhe!“ rief da dieselbe Stimme. Und diesmal wurde es wirklich ruhig. Es lag etwas Zwangendes in dem Klagen, ernsten Mädchengesicht und in der festen energischen Stimme. Renate sprach weiter:

„Es ist keine schwere Arbeit, die Sie heute zu verrichten haben. Trotzdem habe ich um intelligente Menschen gebeten, denn ich bin der Meinung, daß auch zu der kleinsten Arbeit Intelligenz gehören, wenn sie ordnungsgemäß verrichtet werden soll. Es handelt sich um folgendes: Sie sollen in Gruppen zu je dreien Reklameplakate durch die Straßen tragen und zugleich Zettel verteilen. Wenn ich nun auch überzeugt bin, daß Sie alle Ihre Arbeit sachgemäß verrichten werden, ist Kontrolle notwendig. Das werden Sie einsehen. Ich möchte die Kontrollen aus Ihrer Mitte wählen und schlage Ihnen vor, selbst fünfundsiebzig Leute auszuwählen und mit dieser Arbeit zu betrauen.“

Renate hatte fliegend gesprochen, ohne eine einzige Pause. Jetzt schwieg sie. Einen Augenblick war alles still. Dann begannen die Männer durcheinander zu reden, zu streiten. Offenbar war keine Einigung zu erzielen. Renate klatschte in die Hände. „Bitte, so geht das nicht.“

Sie wandte sich um. Hinter ihr standen zwei Boys mit einem großen Korb, in dem Papierröllchen lagen. „Bitte, damit kein Streit entsteht, nimmt jeder ein Röllchen aus dem Korb. Einer nach dem anderen, bitte, kein Gedränge.“

Die Leute gehorchten. „So“, ertönte jetzt wieder Renates Stimme, „hat jeder das Röllchen? Dann wollen diejenigen vortreten, bei denen ein rotes Kreuz auf dem weißen Plättchen steht.“

Fünfundsiebzig Leute drängten sich vor. Renate nickte. „Das sind die Kontrollen. Die anderen bitte ich, sich in Gruppen zu je dreien aufzustellen. Das Weitere wird sich finden.“ — „Sie wollen, bitte, mit mir kommen“, wandte sie sich dann an die fünfundsiebzig Männer.

Alles gehörte widerstandslos. Die Boys, von einigen Arbeitern aus der Fabrik unterstützt, verteilten die Schilder, die, an leichten Stäben befestigt, auf beiden Seiten das Plakat mit der Fuderboje

zeigten. Die beiden Enden wurden auf dem Rücken festgeschraubt, so daß die Plakate hoch oben in der Luft schwebten, weithin sichtbar. Dann erhielt jeder eine Anzahl Flugblätter, auf denen ein großes Preisausschreiben angekündigt wurde.

„Wer ist die schönste Frau der Stadt?“ hieß es. Eine Schönheitskonkurrenz also. Jede Frau konnte sich an dieser Konkurrenz beteiligen. Sie brauchte nur einen Von vorzuweisen, der von heute an allen Fuderpackungen der Firma Brinkmann beilag.

Namhafte Künstler und Künstlerinnen waren zu Preisrichtern ausgewählt, und die Schönheitskönigin heimlich außer dem Ruch noch eine bedeutende Geldsumme ein.

Die Leute selbst laßen die Flugblätter mit Interesse. Kräftige Blicke, lachende Züge schweiften durch die Luft. Inzwischen war Renate mit ihren fünfundsiebzig Leuten in ein Büro getreten, wo auf dem Tische ein riesengroßer Plan der Stadt lag, der in lauter einzelne Felder eingeteilt war. Und jedes dieser Felder lag noch einmal, sein äußerlich mit roter Tinte gezeichnet und jede Straße gut leserlich eingezeichnet auf dem Tische.

Renate sah die Männer an. Es waren wirklich durchschneidlich intelligente Menschen. „So“, sagte sie. „Die Sie sehen, habe ich unsere Stadt in 175 einzelne Felder geteilt. Jedes dieser Felder umfaßt eine bestimmte Straßenzahl, die von einer der Gruppen da unten durchzogen wird. Jeder von Ihnen hat nun sieben dieser Felder zu beaufsichtigen, um festzustellen, ob die Leute ihre Pflicht tun. Keine Straße darf übergangen werden. Zunächst ist es Ihre Aufgabe, Ihren je sieben Gruppen an Hand dieser Pläne die Straßen zuteilen, die sie zu bearbeiten haben. Natürlich werden Sie, entsprechend Ihrer verantwortungsvollen Stellung, eine entsprechende Mehrzahl erhalten, als vereinbart war.“

Sie sprach ruhig und sachlich, und den Männern fiel es nicht einmal mehr auf, daß es eine Frau war, die ihnen diese Verhaltensregeln gab. Sie waren aber auch alle mit Interesse bei der Sache. Die Pläne waren so genau ausgearbeitet, die Straßenzüge so geschickt zusammengestellt, daß nirgends ein Zeitverlust entstand. Alles lief wie von selbst. Unwillkürlich wurden die Männer von Ehrgeiz erfüllt, nun auch das Ihrige zur weiteren glatten Entwicklung beizutragen.

Mit den Karten in der Hand gingen sie hinunter und stellten schnell und eilig ihre Gruppen zusammen, denen sie die Wege beschrieben, die zu machen waren.

Als sich die Leute bereits anschickten, den Hof zu verlassen, hielt Renate sie noch einmal zurück:

„Gute!“ rief sie. „Weil wir genau wissen, daß es heute auf jeden einzelnen zukommt, daß jeder einzelne heute gern und freudig bei der Sache sein muß, haben wir beschlossen, jedem von Ihnen 10 Prozent über den vereinbarten Preis hinaus heute abend auszahlen, wenn Sie alle Ihre Pflicht tun.“

Freudige Zurufe antworteten ihr. Die Leute waren in gute Stimmung verkehrt. Das hatte Renate gewollt. Nun war sie sicher, daß alles glatt gehen würde.

Die Kontrollen bekamen jeder eine weiße Armbinde, auf der auch wieder die geöffnete Fuderpackung zu sehen war. Dann wurden die Posten weit aufgespreizt, und die Massen setzten sich in Bewegung, immer drei und drei mit den hochragenden, schwebenden Schildern.

Draußen auf der Straße blieben die Leute stehen. Man schaute! Lachen und Schreien empfing die Schildträger.

Es war für Renate ein stolzer Augenblick, als die wandelnde Reklame davonzog, denn ihrem Hirn war die Idee entsprungen, und ihrer rastlosen Arbeit war es gelungen, das alles in die Wege zu leiten.

Sie selbst hatte die Stadtpläne verfertigt und eingeteilt. Sie hatte die Preisrichtern gewonnen. Unermüdlich war sie gewesen und hatte die Nächte zu Hilfe genommen, wenn ihre Tage nicht ausreichten.

Nun mußte man den Erfolg abwarten. Der Himmel schien jedenfalls seinen Segen zu geben, denn die Sonne lachte strahlend. Das verfehlte die Menschen in fröhliche Stimmung, und alle nahmen gern den Zettel, den die „Sandwichmen“ ihnen boten.

Renate hatte sich eilig umgewandt. Da stand Herr Brinkmann hinter ihr. Er machte ein sorgenvolles Gesicht. „Glauben Sie wirklich an einen großen Erfolg?“

Renate lachte. „Unbedingt.“

„Aber wir haben nicht so viele wirklich schöne Frauen in der Stadt.“

„Deshalb mehr aber solche, die sich dafür halten. Und auf die kommt es an. Die brauchen wir. Aber nun lassen Sie mich, Herr Brinkmann. Meine Arbeit ist noch nicht getan. Stillen soll das Motorrad mit dem Weinwagen bereitstehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vor allen Dingen

ist zum Feste
DIDA-Margarine die Beste

Der erste rasende Reporter.

Zu Stanleys 25. Todestag am 10. Mai. Kulturimperialismus.

Bei wenigen Männern der Weltgeschichte wird man so stark wie bei Henry Morton Stanley auf die Frage gestochen: War ihr Wirken und ihr Erfolg ein Zufall, oder verdanken sie alles ihrem Charakter und ihrer Energie? Wäre Livingstone, der lange verschollene schottische Missionar, im innersten Afrika aufgefunden, wäre Emin Pascha gerettet, wäre der Kongo in jener Zeit genau so entdeckt worden, wenn es keinen Stanley gegeben hätte? Und weiter: Hätte sich das Verhältnis zwischen Frankreich und England und damit vielleicht ein entscheidendes Stück Weltgeschichte nicht anders gestaltet, wenn Stanley nicht zur Verfügung gestanden hätte, um dem englischen und belgischen Kulturimperialismus zu dienen? Diese Frage kann natürlich nicht eindeutig beantwortet werden. Aber sie führt uns wohl, wenn wir uns diese merkwürdige Gestalt näher ansehen.

Stanley ist ein Original, ein Selbstmademan. Der unehe-liche Sohn eines Farmers John Rowland und eines armen Mädchens Betty Parry aus Denbigh in Wales, wird vier Jahre lang beim Großvater erzogen und verbringt dann acht qualvolle Jahre im Arbeitshaus. Und dann später: Der bis zum Übermaß von Kainern und Königen geehrte Afrikaforscher und Reiseführer steht seine alternde Mutter nur heimlich, um seinem „Nuse“ nicht zu schaden, und sie ist bei einer Begegnung in London erkrankt, daß ihr Sohn ihr wie ein Prinz in Pelz und Luxus entgegentritt. Ein Mann, der ganz hoch hinaus wollte und ganz hoch hinaufstieg.

1858 fährt der Siebzehnjährige als Schiffsjunge nach Amerika.

verkauft dort Zeitungen und Streichhölzer, findet aber wegen seiner guten Handschrift bald eine Stelle bei dem Kaufmann Henry Morton Stanley, der ihn adoptiert und ihm seinen Namen vererbt. Nach dem Tode des Adoptivvaters nimmt Stanley am Kriege zwischen den Nord- und Südstaaten teil, wird Unteroffizier und hat Gelegenheit, ein Bravourstück auszuführen. Unter dem Feuer eines feindlichen Forts schwimmt er von seinem Admiralschiff aus nach einem 600 Meter entfernten feindlichen Schiffe, dessen Besatzung kopflos geworden ist, befestigt am Vorderteil ein Unterfah, und so wird das Schiff herangezogen und „gefangen genommen“. Sofort wird Stanley Offizier und bleibt in der Marine.

Er spürt: sein Schicksal ist es, die Welt zu schauen und zu schildern. Er ist der erste „rasende Reporter“. Seine Reisen stehen zwar nicht unter der Diktatur und Hebe der Gegenwart, es waren nur vorbereitete, ernsthafte Vorhaben: reisen ins Neuland, oft mit aufreibenden Kämpfen gegen die Natur. Aber es war sein Ehrgeiz, seine Abenteuerlust, sein eingeborener Imperialismus, der ihn trieb. Er galt als fromm und war, bei vielleicht aller subjektiven Ehrlichkeit, mit Livingstone zusammen der Ausdruck jenes imperialistischen Christentums, das „Jesus“ sagt und „Baumwolle“ meint. Symbolisch ist, daß Stanley ebenso lange Zeit seines Lebens Afrikaner ist wie Engländer; er will es mit allen seinen großen imperialistischen Nationen halten.

Eine bezeichnende Geschichte: Stanley macht als Bericht-erstatter des „New York Herald“ den abessinischen Feldzug im Jahre 1887 mit. Nach der Eroberung von Magdala durch Lord Napier eilen die Korrespondenten der Zeitungen und der Militärbehörden nach der Küste, um der Welt die Nachricht zu übermitteln. Stanley kommt im Laufschritt zuerst an und beschlagnahmt den Telegraphen. Er kassiert die Siegesnachricht an sein Blatt und dann gleich hinterher, um den Konkurrenten die Bente wegzuschlagen, Kundgebung — ausgerechnet etwa 100 Seiten aus der Bibel. So erfährt London die Nachricht erst über New York. Seitdem ist Stanleys Welttriumph gesichert.

Nun soll Livingstone aufgefunden werden. Das eng-liche Parlament verlegt; die Geographische Gesellschaft be-umt schließlich einige tausend Pfund Sterling. Stanley jedoch hat schon ganz im geheimen von Gordon Bennett, dem Sohne des Gründers des „New York Herald“, den Auf-trag zu selbstständigen Vorgehen erhalten. Nach monate-langen anderen Reisen beginnt er von Bombay aus die Suche; niemand sollte etwas merken. Er findet Livingstone in Ujiji am Tanganjika-See.

Sein Instinkt weist ihm die richtige Fährte.

Er verschweigt freilich, daß Livingstones letzte Nachrichten aus Ujiji stammen, und daß arabische Karawanen Stanley in Sansibar mitgeteilt haben, Livingstone befände sich in Ujiji.

Wie wichtiger für die Afrikaforschung ist die Entdeckung des Kongo-Laufes. 999 Tage unterwegs, bedroht von Seuchen, Menteerei, Gefahren aller Art, 32 Schlachten gegen die Eingeborenen — es gab für Stanley keine unüberwind-lichen Schwierigkeiten. In wenigen Stunden hatte er sich zu dieser Reise entschlossen und sie vorbereitet. Von nun an diente er dem belgischen Kolonialimperialismus. Ohne ihn wären der Kongostaat, den er im Interesse des Wirtschaft-geistes, das König Leopold hieß, organisierte, aber auch die Kongogrenze nicht zur Entfaltung gekommen. Der doch in ganz anderer Art und vielleicht viel später?

Stanleys Charakterbild schwankt in der Geschichte. Man hat ihm so viel Ungünstiges nachzujagen versucht, daß ihm nach seinem Tode die Beisetzung im Pantheon der Eng-länder, in der Westminster-Abtei, in der auch Livingstone ruht, verweigert wurde. Es ist schwer zu sagen, ob Stanley von einer großen Überzeugung getragen wurde. Sicher hat er alles in den Dienst seines Wertes und seines Ruhmes gestellt. Mit den Sudan-Grenzen der türkischen Macht, be-fonders Churhid Pascha, wußte er die Herzen — und die Geldbeutel — echter und falscher Philantropen zu ge-winnen. Immerhin ist wesentlich durch Stanleys Leber-arbeit

der englische Kolonialimperialismus.

ebenso wie der belgische (und all die anderen), ein großes Gebäude geworden, ein festgefügtes, möchte man sagen, wenn man nicht das Knittern im Gebälk vernähme. Stanleys Zeit ist mit der des Frühkapitalismus zu vergleichen, wo alles viel mehr auf der Initiative des einzelnen, oft auf des Meisters Schneide stand, wo das System selbst erst im Ent-wicklungsstadium war und noch nicht weltgeschichtliche Be-deutung hatte. Ebenso wie der Kapitalismus, der mit ihm ja in den tiefsten Wurzeln zusammenhängt, ist auch der Imperialismus ein System, das seine Helden ehrt, aber selbst zum Untergang verurteilt ist. Auch uns Sozialisten ist die Erkenntnis dieser Männer von Nutzen. Wir schauen daran die geschichtlichen Gesetze.

Hans Hartmann.

Verlegerprozeß um Remarques „Im Westen nichts Neues“. In letzter Zeit ist es in Lettland nach dem Vorbilde der russischen Verlegerpraxis üblich geworden, vieleleisene fremdsprachige Bücher ohne weiteres ins Lettische zu über-setzen und in großer Auflage zu sehr billigen Preisen heraus-

zubringen. Bisher wurde diese Methode vornehmlich mit russischen Büchern geübt. Kürzlich ist nun auch Remarques Kriegsroman „Im Westen nichts Neues“ in lettischer und in russischer Sprache zu einem viel billigeren Preise, als die Originalausgabe, ohne Wissen des deutschen Verlegers auf den Markt geworfen worden. Nunmehr hat der Moskauer Ver-lag gegen den Rigaer Verlag „Orient“ und gegen einen jüdischen Verlag Klagen angestrengt.

Das Regensburger Eisenbahnunglück vor Gericht

Die Eisenbahn spielt eine merkwürdige Rolle.

Vor dem Regensburger Schöffengericht begann die Verhand-lung gegen den Lokomotivführer Konrad Kümmerl wegen Trans-portgefährdung in Tateinheit mit fahrlässiger Tötung. Das Urteil wird am Dienstag gesprochen.

Kümmerl war der Führer des Klein-Berliner D-Zuges, der in Sünching bei Regensburg in der Nacht vom 29. auf den 30. Januar eine schwere Katastrophe erlebte. Das Unglück forderte vier Todesopfer. Nach der Schilderung des Angeklagten herrschten in jener Nacht außerordentliche Kälte und ein fast undurchdringlicher Nebel. Die Sichtfenster der Lokomotive waren vereist. Trotzdem sei es ihm in Sünching gelungen, alle Signale zu erkennen. In der Station Radldorf vor Sünching sei die Fahrt freigegeben gewesen. Erst kurz vor dem Zusammenstoß habe er Halt-Signale bemerkt und daraufhin mehrmals stark gebremst. Diese Aussage wird

von dem Lokomotivführer bestritten.

Im Gegenjag dazu steht die Aussage des Bahndienstleiters in Radldorf, daß das Ausfahrtsignal der Station auf „Halt“ gestan-



Seit 7 Jahren kein Todesfall.

Der gesündeste Ort des Deutschen Reiches und viel-leicht der Erde überhaupt ist der in der Rhön ge-le-gene Flecken Wiesen. Die Drtschaft zählt 1000 Ein-wohner. Der letzte Sterbe-fall wurde im Jahre 1922 ver-zichnet.

Der Mörder der Breslauer Söldnerin gefaßt.

Hörigkeit zur Geliebten. — Noch kein Geständnis.

Als Mörder der vorgestern nachmittag erschlagenen Wirt-schäftlerin Amalie Maas in Breslau wurde kurz vor Mit-ter-nacht der 69 Jahre alte arbeitslose Rentempfänger August Böhm verhaftet. An seinem Mantel und seinen Händen wur-den Blutspuren festgestellt. Er bestreitet jede Schuld und will abends zu seiner Geliebten gegangen sein. Diese, eine gewisse Elisabeth Maas, wurde von der Polizei gleichfalls verhaftet. Es scheint, daß Böhm bei seinem Verthe mit der Maas in eine gewisse Hörigkeit zu ihr geraten ist und daß er den Ueber-fall begangen hat, um sich Mittel zu beschaffen, wie er sie in-folge dieser Beziehungen nötig hatte. Böhm ist mit Zuchthaus und Gefängnis schwer vorbestraft.

Tunnelford in U. S. A.

13 Kilometer — in drei Jahren fertiggestellt.

Noch in diesem Jahr wird in Amerika ein Tunnel er-öffnet werden, der einen Größenrekord aufstellt. Auch in Bezug auf die Schnelligkeit der Bauausführung sind alle bisherigen Leistungen übertroffen worden. Der Tunnel ver-läuft unter dem Gebirgszug der Kastadentette im Staate Washington. Er mißt 12,874 Kilometer in der Länge und wurde in drei Jahren fertiggestellt, während beispielsweise der Bau des Moffat-Tunnels im Staate Colorado, der über drei Kilometer länger ist, eine Arbeitszeit von vierundhalb Jahren beanspruchte. Vier europäische Eisenbahntunnels, von denen drei etwas länger sind, als der des Kastaden-gebirges, bedurften einer Arbeitszeit von sieben bis vier-zehn Jahren. Die Schnelligkeit der Bauausführung des Kastadentunnels erscheint uns bemerkenswerter, als die Tunnelwände in Eisenbeton ausgeführt wurden, eine Ver-vollkommenung der Bautechniken, die die andern erwähnten Unterführungen nicht zeigten.

Eine glückliche Erbschaft.

Bettel- und Trohbriele.

Daß eine große Erbschaft oft auch Unannehmlichkeiten mit sich bringen kann, hat Frau Janbert Berthelot in Paris erfahren müssen. Vor kurzem wurde ihr gemeldet, daß ein Vetter in Australien, der bei einer Autofahrt tödlich ver-unglückt war, ihr zwölf Millionen Dollar hinterlassen habe. Einige Wochen später erreichte sie die Mitteilung, daß ein anderer Vetter in Amerika ihr ebenfalls ein großes Ver-mögen vermacht habe. Und Frau Berthelot, die bisher arm, aber glücklich gelebt hatte, wurde nun auf einmal das Leben eine Last. An dem Tage, an dem die Zeitungen von ihrer ersten Erbschaft berichtet hatten, erhielt sie neunzig Bettel-briefe. Im folgenden Tage waren es noch viel mehr, und rund 200 Menschen kamen persönlich, um eine Unterstützung zu erbitten.

Um sich vor dieser Bettelei zu retten, verzog Frau Berthelot in ein anderes Stadtviertel. Doch es half nichts. Man machte ihre Adresse ausfindig, und der Strom der Be-sucher hielt an. Sie erhielt nicht weniger als 100 Heirats-anträge für ihre Tochter, die jedoch längst verheiratet ist.



Moderne Hüte

6.50, 8.50, 9.—, 11.50, 12.50,
14.50, 15.—, 16.— usw.

Schülermützen, Einsegnungsmützen preiswert im Spezialgeschäft

Hut- und Mützen-Bauer

Heilige-Geist-Gasse 21



Die gute blaue Mütze

3.—, 5.—, 6.—, 8.—, 10.—,
12.—, 15.—

den habe. Außerdem wird gegen den Angeklagten die Tat-fache ins Feld geführt, daß der Geschwindigkeitsmesser wenige hundert Meter vor dem Zusammenstoß 82 Kilometer und beim Zusammenstoß immer noch 52 Kilometer registrierte.

Auffeherregend waren die Befundungen eines Kollegen des Angeklagten, der die Strecke schon mehrere Jahre befahren hat. Er behauptet, daß die Signalstellung bei der Station Radldorf in ver-schiedenen Fällen vor und nach dem Unglücksstöße falsch gewesen sei. Bei dieser Aussage kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen der Verteidigung und den anwesenden Reichsbahnsachverständigen. Der Verteidiger warf den Sachverständigen und der Reichsbahn Zeugenbeeinflussung vor. Die Reichsbahn habe — so führte er aus — den Beamten des Bahnpersonals verboten, ihren Aussagen ein gutachtliches Urteil hinzuzufügen. Dieser Vorwurf konnte von den Vertretern der Reichsbahn nicht entkräftet werden. Das Urteil ist für Dienstag abend zu erwarten.

Fünfzigjährige dürfen Fünfzehnjährige nicht heiraten.

Ein gescheiter Richter.

Der Richter von Ahmedabad in Indien hatte kürzlich über die Klage einiger junger Leute aus Jain zu befinden, die sich an ihn um dem Erbschen gewandt hatten, sie zu Vormündern eines fünf-zehnjährigen Mädchens zu bestellen, das nach dem Wachspruch des Vaters mit einem fünfzigjährigen Mann verheiratet werden sollte. Die jungen Leute wollten diese Heirat nicht zulassen. Der Richter gab ihrem Antrag statt, indem er mit den Worten: „Das Mädchen wäre besser tot, als mit dem ihr bestimmten Manne verheiratet,“ tiefem die Eheheftung unterlag.

Drei Tote wegen eines Mädchens.

Die Schlacht der Liebestollen.

Zwischen den jungen Burischen des Ober- und Unterdorfes der südungarischen Ortschaft Brejovo besteht seit Wochen ein Streit um einige weibliche Dorfschönheiten. Der Kampf ist um so heftiger, als in diesem Ort die Zahl der männlichen Einwohner beträch-tlich überwiegt. Als sich die Burischen und Mädchen dieser Tage zum „Soro“, dem traditionellen Volksfesten, auf dem Dorfanger ver-sammeln, kam es wegen der hübschen Christoma wieder zu Eifer-jüchteleien. Die Folge war eine blutige Schlägerei. Die streitenden Parteien bewaffneten sich mit Messern, Schläg- und Schußwaffen und lieferten sich eine wahre Schlacht. Als die Polizei eintrifft, und die Kämpfenden auseinander trieb, lagen drei tödlich verun-dete Bauernbrüder auf dem Wege. Bei den Verhaftungen traf man auf zahlreiche Leichtverletzte, die sich in den Häusern, Scheunen und Ställen aus Furcht versteckt hatten. Für die Liebes-wütigen wird die Geschichte ein unangenehmes gerichtliches Nach-spiel haben.

Die Wirkung von Obermeyer's Medizinal-**Herba-Seife** war auf meine Haut sehr wohltuend, sie hat mir die lästigen

Pickel und Mitesser beseitigt.

Ebenso schreibt Frau Bleicher, Burglengen-feld: Ich litt seit einem Jahr an Pickeln und Mitessern. Alle Mittel waren erfolglos. Da machte ich Schäume aus Seife mit Ober-meyer's Medizinal-Herba-Seife. In Kürze waren dieselben verschwunden.



Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme besonders zu empfehlen. Zu haben in allen Apoth., Drogerien u. Parfümerien

Sport-Turnen-Spiel

Hofbericht!

Newport hat das Vorlieber.

Amerikas Boxherrscher William Harrison Dempsey, genannt Jack Dempsey oder im Volksmunde „Tiger-Jack“, hat der Verführung doch nicht widerstehen können und sich endgültig entschlossen, in die Kämpfe um die Boxweltmeisterschaft aller Kategorien einzutreten. Die amerikanischen Zeitungen kündigten diese Tatsache in sensationeller Aufmachung an. Newport ist vom Vorlieber ergriffen. Das Boxgymnasium von Mr. Stillman in der 8. Avenue war am ersten Trainingstage von einer gewaltigen Menschenmenge umlagert, jeder wollte den großen Jack im Ring sehen. Da spielte das Eintrittsgeld von einem Dollar auch keine Rolle, und doch konnte nur ein kleiner Teil der Entschlossenen dem Schauspiel beiwohnen, wie der 34-jährige Weltmeister in rasendem Tempo fünf Runden ununterbrochen am Sandsack, am Punchingball, im Schattenboxen, im Sparring und mit dem Expander arbeitete. Nachher erklärte „Tiger-Jack“ den zahlreichen Reportern und Neugierigen: „Ich will euch zeigen, daß ich kein alter, bieder Mann bin. Ich halte mich ständig in Form, habe allerdings schon einmal 108 Kilogramm gehabt, bin aber jetzt wieder auf 94 Kilogramm angelangt und wiege nur etwa 6 Kilogramm mehr, als mein bestes Kampfgewicht war. Aber auch diese paar Kilogramm schaffe ich noch. Wenn ich im September kämpfen werde, so wird es nur mit einem Gegner sein, mit welchem ich eine große Wette und einen großen Publikumserfolg erzielen kann. Ich denke dabei an Schmeling, Paulino oder Sharkey.“

Schon heute wird in Newport eine Begegnung Schmeling-Dempsey lebhaft diskutiert, „die beiden Dempseys im Ring“ ist das Schlagwort. Man ist überzeugt davon, daß kein Kampf, welcher es auch immer sei, größere Massenspektakel auslösen könnte, als der zwischen Dempsey und Schmeling, den beiden „Monstern“, wie man sie bezeichnet. Dempsey im Training für einen Kampf mit Schmeling, den sensationellsten Schwergewichtskampf seit Jacks meteorischem Aufstieg vor zehn Jahren: das ist das neueste Ereignis, das Newport gegenwärtig in seinen Bann gezogen hat.

Arbeiterportier und Parteitag.

Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie rückt näher. In Magdeburg werden bereits alle Vorbereitungen getroffen, um der Veranstaltung einen würdigen Rahmen zu geben. Auch die Arbeiterportier des Magdeburger Bezirks sind am Werk. Sie wollen durch ihre Mitwirkung für eine engere Verbindung zwischen Partei und Arbeiterportier sorgen. Im Mittelpunkt wird das Festspiel: „Flammen der Zeit“ stehen, das von den Arbeiterportieren in Gemeinschaft mit den Sängern und anderen Arbeiterorganisationen durchgeführt wird. Die Sportler haben den Kern der Aufführung, die Bewegungsschöpfung, übernommen. Das Festspiel soll symbolisch darstellen, wie die Arbeiter — heute noch ironisch — sich selbst befreien und die gewonnene Zeit ver-

werten. Die Aufführung ist ein ganz eigenartiges und großartiges Schauspiel. Gelang, Musik- und Sprechstücke, Bewegungsschöpfung der Sportler, Hammerschwinger, die Athleten und Wasserfahrer bilden das Ensemble. Tänze, Pyramiden, Paddelfahrten und Freilübungen sind außerdem im Rahmen des Festspiels vorgesehen.

Die Ausarbeitung und Leitung liegt in den Händen von W. Gieseler (Berlin) eines bekannten Labandhülers.

Deutscher Vogelflug in Holland.

Westdeutschland schlägt Rotterdam 6:1.

Amateurboxkämpfe trugen am Montag die Mannschaften des Westdeutschen Boxverbandes und der Rotterdamischen Boxvereinigung in Rotterdam aus. Die westdeutschen Vertreter erwiesen sich ihren Gegnern weit überlegen und konnten von den sieben ausgetragenen Kämpfen sechs siegreich gestalten. Im Leicht- und Schwergewicht siegten Karb und Swart über ihren Gegner durch technischen K.o.

Haymann wieder in London.

Haymann, der in London gefallen hat, hat unmittelbar nach dem Treffen gegen Phil Scott zwei neue Kampfsangebote für London bezogen. Manchester erhalten. Als Gegner kommen Wipps Daniels und George Cook in Frage. Der erste Kampf soll schon nach sechs Wochen in London vor sich gehen.

Davisportalspiele.

Griechenland gegen Südafrika 4:1.

Bei den in Athen ausgetragenen letzten Einzelspielen der Davisportalspiele zwischen Griechenland und Südafrika konnten die Griechen im Gesamtergebnis mit 4:1 einen überlegenen Sieg feiern. Griechenland hat nunmehr in der 2. Runde gegen das über Chile siegreich gebliebene Dänemark zu spielen.

Ägypten gegen Finnland 4:1.

Der Davisportalkampf zwischen Finnland und Ägypten endete am Dienstag in Helsinki mit dem 4:1-Gesamtsieg der Vertreter Ägyptens. Ägypten spielt in der 2. Runde gegen Holland, das durch den Verzicht Portugals kampflos die 1. Runde überstand.

Vertazzolo braucht 8 Runden.

Der ehemalige italienische Schwergewichtsmeister Vertazzolo hat in Yonkers seinen ersten Kampf in den Vereinigten Staaten gewonnen. Er schlug den Italiener Corri, der seinerzeit von Schmeling in einer Minute erledigt wurde, in der 8. Runde k.o.

Sport am Sonntag.

Serienspiele der Arbeiterportier.

Der Himmelfahrtstag wird von den Fußballspielern des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig zur Durchführung von Serienspielen ausgenutzt. Es sind reichliche Spiele angelegt, in der I.-A.-Klasse gleich drei. Nichts ist wird in Thra Danzfuhr I zu Gast haben. Beide Mannschaften gehören zu den erfolgreichsten. Der Ausgang des Spiels ist ungewiss. Oliva I wird auf eigenem Platz Stern I gegenübertreten. Stern sollte hier leicht Sieger bleiben. Vorwärts I und Danzig I treffen sich auf dem Ertelplatz. Das Spiel ist offen.

In der I.-B.-Klasse sollte Trohl über Plehnendorf siegreich bleiben und Schidlis über Fichte II.

Die Spiele sind wie folgt angelegt:

I.-A.-Klasse:

10.30 Uhr Fichte I gegen Danzfuhr I (Thra).

10.30 Uhr Oliva I gegen Stern I (Oliva).

10.30 Uhr „Vorwärts“ I gegen Danzig I (Ertelplatz).

I.-B.-Klasse:

10.30 Uhr Trohl I gegen Plehnendorf I (Trohl).

9.00 Uhr Fichte II gegen Schidlis I (Thra).

II. Klasse:

10.30 Uhr Danzig II gegen Waldorf I (S. E. 3); 10.30 Uhr Stern II gegen Danzfuhr II (Kampfbahn); 10.30 Uhr Freiheit II gegen Baltic I (Heubude).

III. Klasse:

10.30 Uhr Danzig III gegen Trohl II (S. E. 2); 9.00 Uhr Oliva II gegen Schidlis II (Oliva); 9.00 Uhr Freiheit III gegen Brentau I (Heubude).

Jugend I:

10.30 Uhr Brentau I gegen Stern I (Brentau).

Jugend II:

9.00 Uhr Danzig II gegen Stern II (S. E. 3).

Anaben:

9.00 Uhr Fichte I gegen Fichte II (Thra); 9.00 Uhr Vorwärts I gegen Baltic (Ertelplatz).

Handball:

Zum Serienspiel treffen sich in der II. Klasse: F. T. Danzig II und S. V. Bürgerweiser I um 4.00 Uhr auf dem Bischofsberg I.

Fußball im Valtensverband.

Der Kreis II im Valtischen Sportverband bringt am morgigen Himmelfahrtstag zwei Fußballserienspiele der Valtischen zum Austrag. Um 3 Uhr nachmittags treffen sich Danziger Sportklub und Valtspiel- und Eislaufverein. Anschließend um 4.45 Uhr auf demselben Platz Schupo gegen Wdania. In der A.-Klasse treffen sich auf dem Preußenplatz Preußen und Wader um 4.15 Uhr.

Anfahren des westpreussischen Automobilklubs.

Der Westpreussische Automobilklub veranstaltete sein Anfahren von Marienburg über Marienwerder nach Deutsch-Euplan. Daran nahmen 45 Wagen mit 150 Teilnehmern teil. In Deutsch-Euplan wurden die Teilnehmer durch Bürgermeister Giese (Deutsch-Euplan) begrüßt.

Felker fiel auf die Nase. In Widdersdorf (Thüringen) stürzte Dr. Felker im Verlauf eines Handballspiels bei einem Zusammenstoß mit dem gegnerischen Verteidiger. Felker zog sich einen Bruch des Nasenbeins zu.

Warschstoffe kauf man bei Samge

Elisabethwall 8

Töpfergasse 4

Schmiedegasse 13-14

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Er ist nicht zufrieden.

Der neue Bericht des amerikanischen Finanzberaters Deway.

Der neue Quartalsbericht des Finanzberaters der Bank Politi, Deway, wird heute bereits von der Warschauer Presse in Auszügen veröffentlicht. In diesem Bericht wird zunächst der große Kreditmangel berührt, der sich mit wachsender Schärfe am polnischen Markt auswirkt. Die polnischen Staatsschulden betragen gegenwärtig 480 Mill. Dollar, also rund 15 Dollar pro Kopf der Bevölkerung. In langfristigen Auslandskrediten wurden, nach dem Deway'schen Bericht, in den letzten 10 Jahren 462 Mill. Dollar aufgenommen.

Die bisherige Steuerpolitik weist eine ständige Tendenz zu einer bedeutenden Erhöhung der Steuerlast auf, ohne daß die Steuerlasten gleichmäßig verteilt werden. Eine Reform der Steuererhebung sei unbedingt notwendig, wobei verschiedene Steuerarten, insbesondere die Umsatzsteuer, eine Verringerung, die Einkommensteuer dagegen eine Erhöhung erfahren müßten. Anzustreben wäre auch die Beseitigung der Doppelbesteuerung, wodurch die Aktienunternehmungen in Polen besonders belastet seien.

Die Entwicklung der öffentlichen Wirtschaft auf Kosten von Industrie, Handel und Landwirtschaft habe es dahin gebracht, daß Handel und Industrie über ungenügende Kapitalreserven verfügen. Charakteristisch hierfür sei der Rückgang der Reserven der Bank Politi, die im zweiten Halbjahr 1928 — bei gleichzeitigem Anwachsen des Geldumlaufs und der sofort fälligen Verbindlichkeiten um 40,3 Millionen Zloty — um 28 Millionen Zloty abgenommen hätten. Trotz des Defizits der polnischen Zahlungsbilanz konnte die Stabilität der Währung durch Auslandsanleihen erhalten werden. An diesen wurden im Jahre 1928 in langfristiger und kurzfristiger Form rund 600 Millionen Zloty aufgenommen.

Ohne Kreditreserven der Bank Politi könne sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine normale Entwicklung des Handels und der Industrie nicht vollziehen. Die Investitionen, die im Lande durchzuführen sind, müßten nicht mit Auslandskapitalien, sondern ausschließlich durch Auslandskredite bewerkstelligt werden. Es sei beispielsweise der Budgetüberschuss der Staatsbahnen in Höhe von 20 Millionen Zloty größtenteils für Investitionen verwendet worden, was nach Ansicht von Deway falsch gewesen sei.

Der Kohlenumschlag in Danzig.

Bericht für die Zeit vom 29. April bis 5. Mai.

In der letzten Berichtswochen sind 127 103 Tons Kohlen im Danziger Hafen umgeschlagen worden. Die Zahl der mit Kohlen in See gegangenen Fahrzeuge betrug 49. Mitteln eins mehr als in der Vormwoche. Von den Ladungen gingen 26 nach Schweden, 10 nach Dänemark, je 4 nach Norwegen und Frankreich. Zwei größere Dampfer, der deutsche Dampfer „Johanne“ und der griechische Dampfer „Toskoma“ nahmen ca. 12 000 Tonnen von hier nach Italien mit, die eine Hälfte, ca. 6 000, war für Venedig, der Rest für Genua bestimmt. Drei Ladungen gingen noch nach Holland, Litauen und Finnland. Der Neubau „Norwanger“ der Danziger Werft hat hier von der Firma Rudolf Als im Kaiserhafen eine Ladung Kohlen nach Dänemark eingenommen und hat in der Berichtswochen seine erste Ausreise angetreten. Der Gesamtumschlag im Monat April betrug 461 655 Kilotonnen. Die Bunkerkohlenpreise waren unverändert, 16 Schilling für die Tonne.

An Frachtraten wurden angeboten und bezahlt für Dampfer von 1500 bis 2500 Tonnen nach Stockholm 1/4 sh bis 6 sh, Dredgung 1/4 sh bis 6 sh, Rouen 1/4 sh bis 7 sh, Bordeaux 8 bis 1/4 sh.

Danziger Schiffsliste.

Im Danziger Hafen werden erwartet:

D. A. E. Jacobsen, am 8. fällig, von Kopenhagen mit Gütern, Reinhold.
R. E. Jager, 6. 5., leer, Karlshamn, Behne u. Sieg.
D. Libar, Donnerstag mit Gütern fällig, Reinhold.
D. Ragnar, 6. 5., 6 Uhr, Hohenau passiert, mit Schrott, Behne u. Sieg.
Schwed. D. „Bonden“, 7. 5. ab Kopenhagen f., leer, Fam. Zeit. D. „Bartava“, ca. 8./9. 5., leer, fällig, Bergense.
Poln. D. „Sattowicz“, Hohenau passiert, 8. 5. fällig, Fam. Finn. D. „Narigator“, ca. 11. 5. fällig, Güter, Bergense.
Dän. D. „Nord“, von Aarhus mit Gütern, ca. 8. 5., Bergense.
Schwed. D. „Anna“, ca. 11. 5. fällig, Bergense.
Schwed. D. „Auk“, von Kopenhagen, fällig, Poln. Stand.
D. „Ella“, am 9. 5. von Memel, Reinhold.
D. „Frey“, 7. 5., leer von Malmö, Behne & Sieg.
D. „Juar“, 7. 5., leer von Norrköping, Behne & Sieg.
D. „Orion“, 7. 5., 22 Uhr Hohenau passiert, Erz., Behne & Sieg.

D. „N. R. Seteren“, 9. 5. fällig, leer, Voigt.
D. „D. A. Corda“, 7. 5., 21 Uhr leer von Kopenhagen, Behne & Sieg.
D. „Stants“, 6. 5., leer von Kopenhagen, Voigt.
D. „Liban“, am 10. fällig mit Gütern von Malmö, Reinhold.

Berliner Getreidebörse.

Bericht vom 7. Mai.

Es wurden notiert: Weizen 221—223, Roggen 201—203, Braugerste 218—220, Futter- und Industrieernte 192—202, Hafer 198—204, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 24,75 bis 29,00, Roggenmehl 26,50—28,25, Weizenkleie 14,25, Roggenkleie 14,00—14,20 Reichsmark ab märkischen Stationen. Handelsrechtliche Lieferungspreise: Weizen: Mai 234 bis 234 1/2, Juli 237 1/2—239, September 238 1/2—240; Roggen: Mai 221 1/2—224, Juli 218—220, September 218 1/2—219 1/2; Hafer: Mai 204—205 Geld, Juli 211 1/2—212 1/2 Geld, September —. Indienstleistung vom 4. Mai = 200 1/2.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	7. Mai		6. Mai	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Zloty	57,77	57,92	57,76	57,91
1 amerikan. Dollar	—	—	—	—
Schek London	25,0125	25,0125	25,0125	25,0125
Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,50—122,60, Dollarnoten 5,175—5,18.				

Danziger Produktenbörse vom 7. Mai 1929.

Großhandelspreise wagnonfrei Danzig	per 100 Kilo	Großhandelspreise wagnonfrei Danzig	per 100 Kilo
Weizen, 130 Pfd.	27,50—27,75	Erbisen, kleine	—
— 126	—	— grüne	—
— bezogen	—	— Viktorie	—
Roggen	19,75—20,00	Roggenkleie	16,00—16,50
Gerste	20,50—21,50	Weizenkleie	18,00—18,50
Futtergerste	20,50—21,00	Wicken	—
Hafer	19,00—19,50	Blaumohn	—
Ackerbohnen	—	Peluschken	—

Aus aller Welt

Raubüberfall auf einen Kassenboten.

Wildwest in Berlin. — Von langer Hand vorbereitet.

Gestern früh gegen 8 Uhr wurde der 40 Jahre alte Kassenbote des Wohlfahrtsamtes Tiergarten, Kassa, in der Wollenweberstraße in Berlin vor der Kasse des Wohlfahrtsamtes überfallen und beraubt. Kassa hatte von der Hauptkasse des Bezirksamtes einen Betrag von 6495 Mark und einigen Pfennigen abgeholt, um sie nach der Kasse zu bringen. Als er sich dem Hauseingang näherte, kam ihm in ganz langsamer Fahrt ein Auto entgegen, aus dem plötzlich zwei Männer sprangen, die sich durch Autosappen und Autobrillen maskiert hatten. Beide stürzten sich auf den Boten, der eine entriß ihm die Tasche mit dem Geld und der andere bedrohte ihn mit einem Revolver. Ehe Kassa noch recht zur Besinnung kam, sprangen die beiden Räuber wieder in ihren Wagen und jagten davon.

Eine Schupo-Staffe, die der Bote alarmierte, versuchte vergeblich, ein Auto zu finden, um die Räuber zu verfolgen. Die sofort aufgenommenen Ermittlungen der Kriminalpolizei ergaben, daß der Raubüberfall von langer Hand vorbereitet sein muß. Der Beamte, der seit drei Jahren seinen Dienst versieht, hatte bei seinen Gängen des öfteren andere Wege eingeschlagen, um einen eventuellen Überfall zu erschweren. Alle seine Vorsicht hat sich aber der Hartnäckigkeit der Räuber gegenüber, die ihn seit längerem beobachtet haben müssen, als vergeblich erwiesen.

Das Auto, ein kleiner Zweiflüger, ist, wie die Kriminalpolizei bereits festgestellt hat, im vorigen Jahre vermutlich nach außerhalb verkauft worden. Es ist in stark beschädigtem Zustande verlassen, auf der Straße stehend, aufgefunden und beschlagnahmt worden. Wie die Ermittlungen ergeben, sind die Räuber auf der Flucht mit einem Führer zusammengekommen und anscheinend war der Wagen infolgedessen nicht mehr betriebsfähig.

Der Brand in der Cobranje.

Im bulgarischen Parlament in Sofia brach dieser Tage, wie bereits berichtet, ein Brand aus, der die Inneneinrichtung des Gebäudes, dessen Renovierung erst im vorigen Jahre viele Tausende verschlungen hat, fast völlig zerstörte. Unser Bild zeigt den ausgebrannten Sitzungssaal.



Abbau im innerdeutschen Luftverkehr.

Bei der Deutschen Luftfahrt haben gestern Besprechungen mit den Vertretern der regionalen Gesellschaften stattgefunden. Es ergab sich die Notwendigkeit, die meisten der bisherigen innerdeutschen Strecken für 1930 auch ohne Reichsbeteiligung noch aufrechtzuerhalten, weil bereits vor der Staatsführung entsprechende Verpflichtungen mit Städten und Kommunalverbänden eingegangen waren. Es wurde aber festgelegt, daß bereits in den nächsten Wochen Beratungen stattfinden, die für 1930 den Abbau der Verbindungsstellen zwischen deutschen Mittelstädten vorbereiten.

Müßelhafte Todesfälle in einem Pariser Hospital.

Vier Kinder gestorben.

In der Kinderabteilung eines Pariser Krankenhauses sind seit vorgestern nach dem Genuß von konzentrierter Milch vier Kinder unter schweren Vergiftungserscheinungen gestorben, zwei weitere befinden sich in Lebensgefahr. Angesichts der Erregung, die sich der Bevölkerung wegen dieses Vorfalles bemächtigt hat, ist eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet und die Autopsie angeordnet worden.

Geschieden, ohne es zu wissen.

Auch ein Diebstahlsprozeß.

Vor einem Münchener Gericht kam der eigenartige Fall zur Sprache, daß ein Mann bei seiner Frau lebte, ohne daß er von der längst erfolgten Scheidung seiner Ehe etwas wußte. In der Verhandlung ergab sich folgende komische Diskussion:

Richter: Sie geben zu, daß Sie den Geldbeutel Ihrer Frau zu sich genommen haben. Das ist doch Diebstahl. — Angeklagter: Den hat sie in da Wohnung verloren und da hab' i' n' aufklaubt. — Richter: Der Geldbeutel war doch Eigentum Ihrer Frau, von der Sie geschieden sind. — Angeklagter: Dös woß i' gar net. I' hab' erst vom Schupo was vom G'schiedensein erfahren. — Richter: Sie sind seit 25. Dezember 1914 rechtmäßig geschieden. — Angeklagter: Mia hat mei Frau soa Wort g'lagt, daß i' g'schiedn bin. Da war soa Verhandlung net. Urteil hab' i' a soans kriagt. — Frau: I' hab' a erst vor zwoa Jahr' Urteil zugestelt kriagt. — Richter: Na, haben Sie von Ihrem Rechtsanwalt nichts erfahren? — Frau: Der is im Kriag g'fallen. — Richter: Leben Sie noch immer zusammen? — Frau: Er schlaft auf 'n Speicher und i' herunt. — Angeklagter: I' woß überhaupts nix vonara Scheidung. — Richter: Sie müssen doch auch ein Urteil erhalten haben? — Angeklagter: Na, i' hab' nix in d'Hand kriagt. — Frau: Cam hat ma damois grad net g'funb. Er war net da. — Richter: Haben Sie ihm das Urteil nicht gezeigt? — Frau: Na, g'lagt hab' is cam so, daß ma g'schiedn san, aber net zoagt, weil a mas gnumma hätt.

Daraufhin wurde der Mann von der Anklage des Diebstahls freigesprochen.

Geschöpfte Familie vom Schneezug getötet.

Als das Auto einer sechsköpfigen Familie in Sturgis (Wichigan) den Bahndammbergang passierte, wurde das Fahrzeug von einem Schneezug erfaßt. Die ganze Familie wurde getötet.

Neun Mädchen bei einer Rahnpartie ertrunken.

Furchtbares Bootsunglück in Rußland.

In dem städtischen Chailich, im Gouvernementsbezirk Gomel, sank bei einer Rahnpartie ein mit neun jungen Mädchen besetztes Boot. Ein zweites Boot, das zur Hilfeleistung herbeieilte und die Mädchen aufnahm, kenterte. Alle neun Mädchen ertranken.

Ein Boot, in dem 28 heimkehrende Zuteilnehmerarbeiter sich befanden, kenterte auf dem See bei Kalkuta. 14 Arbeiter ertranken, die neun anderen konnten in größtem Zustande das Ufer erreichen.

Ein Auto fährt in eine Kinderprozession.

Die Bremse gelöst?

Gestern rannte ein unbefestigtes Auto in eine Kindergruppe, die in Dachsen gerade eine Prozession veranstaltete, hinein und überfuhr fünf Mädchen, von denen zwei lebensgefährlich verletzt wurden. Der Chauffeur verlor die Kontrolle des Wagens, die Bremse richtig angezogen zu haben. Wahrscheinlich hatten spielende Kinder sich daran zu schafften gemacht.

Petroleummagnat Sinclair im Gefängnis.

Der Petroleummagnat Sinclair hat sich den Behörden gestellt, um die dreimonatige Gefängnisstrafe abzuhängen, zu der er wegen Mißachtung des Gerichts verurteilt worden war.

Eintweihung des Harnack-Hauses.

Das von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Berlin in der Buchstraße in Dahlem errichtete Harnack-Haus, das fremden Gästen und Gelehrten aus aller Herren Länder, die zu Studienzwecken in Deutschland weilen, Unterkunft gewähren und gleichzeitig wissenschaftlichen Sitzungen großen Ziffes dienen soll, wurde gestern vormittag feierlich eingeweiht. An dem Festakt nahm eine große Anzahl hervorragender Persönlichkeiten teil. Die Reichs- und Staatsbehörden waren durch ihre leitenden Persönlichkeiten vertreten, ebenso die Kultusministerien Preussens, Bayerns und Württembergs. Ferner waren vertreten die amerikanische, die italienische und die polnische Botschaft, die Gesandtschaften Österreichs, Ungarns, Dänemarks, Estlands, Letlands und Litauens und der Vertreter der freien Stadt Danzig. Weiter war eine stattliche Anzahl von namhaften Gelehrten des In- und Auslandes anwesend.

Nach Begrüßungsworten des 1. Vorsitzenden der Gesellschaft, Grafen und bevollmächtigten Ministers Dr. Dr. Krupp v. Böhlen und Halbach hielt der Generaldirektor der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Dr. Dr. Gumbel, einen Vortrag, in welchem er die Bedeutung des neuen Gästehauses für die internationale Wissenschaft schilderte.

Popularität eines Arztes.

Man bringt ihm Ovationen.

In Wien war der 71jährige Arzt Dr. Oskar Bohr zu drei Tagen Arrest verurteilt worden, weil er einem Morphinisten Morphin verabreicht hatte. In einer großen öffentlichen Kundgebung protestierten ungefähr 15.000 Menschen gegen dieses Urteil. Ein Demonstrationzug marschierte nach der Wohnung des Arztes. Dort wurde das Haus mit Lorbeer und einer Inschrift geschmückt: „Hoch der Wohltäter der Armen!“ Als der Arzt am Fenster erschien, wurden ihm von der Menge jubelnde Ovationen bereitet. Einige Tage später erschien eine Frauendemonstration beim österreichischen Justizminister und überreichte ihm eine von 16.000 Menschen unterzeichnete Petition, in der die Wiederaufnahme des Prozesses verlangt wurde. Die Gefühlskinder erreichten die Einstellung eines Gnadenverfahrens.

Was aber ist das Geheimnis der Volksliebe des Dr. Bohr? Um sechs Uhr morgens waren schon arme Kranke vor seiner Wohnung. Von jedem der Patienten verlangte der Arzt nur 20 bis 100 Groschen. Täglich hat er durchschnittlich rund hundert Kranke zu behandeln. Der billige Tarif lockt die arme proletarische Bevölkerung an und Bohr verrichtet sein Amt mit vielem Erfolge.

Bund Danziger Republikaner im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

PROGRAMM

Zu dem am 18., 19. und 20. Mai 1929 (Pfingsten) auf der Kampfbahn Niederstadt und im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus, Nordpromenade, stattfindenden

Republikanischen Tag

verbunden mit Fahnenweihe des Ortsvereins Danzig

Festansprache des ersten Bundesvorsitzenden des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Oberpräsident a. D. OTTO HÖRSING, Magdeburg / Konzert: Reichsbanner-Kapelle Danzig, Leitung: Kapellmeister W. Stempel / Gesangsvorträge: Freier Volkschor Danzig (Männerchor), Leitung: Oskar Sach

EINTRITTSPREISE:

Kampfbahn Niederstadt: 0,20 Gulden / Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus: 1,— Gulden / BEGINN: Handballspiel, Kampfbahn Niederstadt, pünktlich 9,30 Uhr / Fahnenweihe, Kampfbahn Niederstadt, pünktlich 2,00 Uhr / Gartenfest, Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus, pünktlich 4,15 Uhr / Festball, Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus, pünktlich 8,00 Uhr

Sonntag, den 18. Mai:

8,00 Uhr: Fackelzug durch die Stadt. Aufstellung: Hansaplatz. Auflösung: Bischofsberg. Begrüßung durch den Techn. Leiter: Kam. W. Godel. Gesangsvortrag: Rotgardistenmarsch Scherchen Das heilige Feuer Uthmann

Sonntag, den 19. Mai:

6,00 Uhr: Wecken durch sämtliche anwesenden Reichsbannerkapellen. 9,30 Uhr: Friedrich-Ebert-Staffette; gelaufen von Danziger Sportkameraden zur Kampfbahn Niederstadt. 9,30 Uhr: Kampfbahn Niederstadt: Handballwettkampf zwischen den Schutzsportabteilungen Elbing-Königsberg. 1,30 Uhr: Senator-Grünhagen-Gedächtnisstaffette; gelaufen von Elbinger und Königsberger Sportkameraden. 2,00 Uhr: Kampfbahn Niederstadt: Fahnenweihe; a) Einmarsch der Fahnen, b) Begrüßungsansprache des 1. Bundesvorsitzenden, Kam. E. Werner, Danzig, c) Gesangsvortrag: Republikanische Hymne Kuhn d) Festansprache des 1. Bundesvorsitzenden, Kam. HÖRSING, Magdeburg, e) Gesangsvortrag: Schwarz-Rot-Gold Schumann f) Weihe der Fahne des Ortsvereins Danzig, g) Ansprache des 1. Vorsitzenden des Ortsvereins Danzig, Kam. B. Kitschke, h) Gesangsvortrag: Tord Foleson Uthmann anschließend Festumzug durch die Stadt zum Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus. 4,15 Uhr: Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus: Republikanisches Volksfest. Konzert, Gesangsvorträge, Kinderbelustigungen, Würfelbude, Glücksrad. Mit Eintreten der Dunkelheit Kinderfackelpolonaie. 8,00 Uhr: Festball.

Montag, den 20. Mai:

9,00 Uhr: Sammeln aller Kameraden im Lokal des Kam. Steppuhn, Schilditz, Karthäuser Straße. Einteilung zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt Danzig. 11,00 Uhr: Führerbesprechung im Vereinslokal Steppuhn. Anschließend zwangloses Beisammensein aller Kameraden mit ihren Angehörigen und Abfahrt der auswärtigen Vereine. Programmänderungen vorbehalten.

Der Mörder seiner Arbeiter.

Verurteilung im Prozeß wegen des Brandunglücks in der Schöneleustraße.

Der Staatsanwalt hat gegen das Urteil im Prozeß wegen des Brandunglücks in der Schöneleustraße in Berlin, durch das der Fabrikant Troßki wegen fahrlässiger Tötung zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt worden war, Berufung eingelegt. Die von seinem Verteidiger vorgebrachte Haftbeschwerde ist als unbegründet zurückgewiesen worden.

Der vierfache Polizistenmord.

Lebenslänglich Gefängnis.

Der am 18. Januar d. J. in der Ortschaft Grootegast bei Groningen an vier Polizeibeamten verübte Mord hat gestern seine Sühne gefunden. Die Groninger Strafkammer verurteilte den Arbeiter Wyffra, der die Beamten, die mit seiner Festnahme beauftragt waren, aus dem Hinterhalt erschossen und die Leichen verstümmelt hat, entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts zu lebenslänglichem Gefängnis.

Ein fünfundsechzigköpfiger Wolkenkräher.

Die amerikanischen Baumeister versuchen, einander mit immer höher werdenden Gebäuden zu überbieten. So sind jetzt Pläne für einen Hotelbau in Brooklyn ausgearbeitet worden, der ein fünfundsechzigstöckiges hohes Gebäude vorsehen. Der Kostenanschlag für dieses kleine Haus beträgt fünfzehn Millionen Dollar.



Programm am Donnerstag.

9: Morgenandacht: Pfarrer Willmann. Musikalische Leitung: Ernst Masche. — 10,55: Wetterbericht. — 11,15: Konzert. Kammerorchester. Leitung: Hugo Hartung. Solist: Minka von Perencso. — 12,55: Übertragung des Wiener Zeitheftens. — 13,45: Jugendstunde. — 14,30: Volkstheater. — 15,15: Unterhaltungsmusik. — 16,30: Unterhaltungsmusik. — 17,45: Gegenwart in der bildenden Kunst. — 18,15: — 18,30: — 18,45: — 19,00: — 19,15: — 19,30: — 19,45: — 20,00: — 20,15: — 20,30: — 20,45: — 21,00: — 21,15: — 21,30: — 21,45: — 22,00: — 22,15: — 22,30: — 22,45: — 23,00: — 23,15: — 23,30: — 23,45: — 24,00: — 24,15: — 24,30: — 24,45: — 25,00: — 25,15: — 25,30: — 25,45: — 26,00: — 26,15: — 26,30: — 26,45: — 27,00: — 27,15: — 27,30: — 27,45: — 28,00: — 28,15: — 28,30: — 28,45: — 29,00: — 29,15: — 29,30: — 29,45: — 30,00: — 30,15: — 30,30: — 30,45: — 31,00: — 31,15: — 31,30: — 31,45: — 32,00: — 32,15: — 32,30: — 32,45: — 33,00: — 33,15: — 33,30: — 33,45: — 34,00: — 34,15: — 34,30: — 34,45: — 35,00: — 35,15: — 35,30: — 35,45: — 36,00: — 36,15: — 36,30: — 36,45: — 37,00: — 37,15: — 37,30: — 37,45: — 38,00: — 38,15: — 38,30: — 38,45: — 39,00: — 39,15: — 39,30: — 39,45: — 40,00: — 40,15: — 40,30: — 40,45: — 41,00: — 41,15: — 41,30: — 41,45: — 42,00: — 42,15: — 42,30: — 42,45: — 43,00: — 43,15: — 43,30: — 43,45: — 44,00: — 44,15: — 44,30: — 44,45: — 45,00: — 45,15: — 45,30: — 45,45: — 46,00: — 46,15: — 46,30: — 46,45: — 47,00: — 47,15: — 47,30: — 47,45: — 48,00: — 48,15: — 48,30: — 48,45: — 49,00: — 49,15: — 49,30: — 49,45: — 50,00: — 50,15: — 50,30: — 50,45: — 51,00: — 51,15: — 51,30: — 51,45: — 52,00: — 52,15: — 52,30: — 52,45: — 53,00: — 53,15: — 53,30: — 53,45: — 54,00: — 54,15: — 54,30: — 54,45: — 55,00: — 55,15: — 55,30: — 55,45: — 56,00: — 56,15: — 56,30: — 56,45: — 57,00: — 57,15: — 57,30: — 57,45: — 58,00: — 58,15: — 58,30: — 58,45: — 59,00: — 59,15: — 59,30: — 59,45: — 60,00: — 60,15: — 60,30: — 60,45: — 61,00: — 61,15: — 61,30: — 61,45: — 62,00: — 62,15: — 62,30: — 62,45: — 63,00: — 63,15: — 63,30: — 63,45: — 64,00: — 64,15: — 64,30: — 64,45: — 65,00: — 65,15: — 65,30: — 65,45: — 66,00: — 66,15: — 66,30: — 66,45: — 67,00: — 67,15: — 67,30: — 67,45: — 68,00: — 68,15: — 68,30: — 68,45: — 69,00: — 69,15: — 69,30: — 69,45: — 70,00: — 70,15: — 70,30: — 70,45: — 71,00: — 71,15: — 71,30: — 71,45: — 72,00: — 72,15: — 72,30: — 72,45: — 73,00: — 73,15: — 73,30: — 73,45: — 74,00: — 74,15: — 74,30: — 74,45: — 75,00: — 75,15: — 75,30: — 75,45: — 76,00: — 76,15: — 76,30: — 76,45: — 77,00: — 77,15: — 77,30: — 77,45: — 78,00: — 78,15: — 78,30: — 78,45: — 79,00: — 79,15: — 79,30: — 79,45: — 80,00: — 80,15: — 80,30: — 80,45: — 81,00: — 81,15: — 81,30: — 81,45: — 82,00: — 82,15: — 82,30: — 82,45: — 83,00: — 83,15: — 83,30: — 83,45: — 84,00: — 84,15: — 84,30: — 84,45: — 85,00: — 85,15: — 85,30: — 85,45: — 86,00: — 86,15: — 86,30: — 86,45: — 87,00: — 87,15: — 87,30: — 87,45: — 88,00: — 88,15: — 88,30: — 88,45: — 89,00: — 89,15: — 89,30: — 89,45: — 90,00: — 90,15: — 90,30: — 90,45: — 91,00: — 91,15: — 91,30: — 91,45: — 92,00: — 92,15: — 92,30: — 92,45: — 93,00: — 93,15: — 93,30: — 93,45: — 94,00: — 94,15: — 94,30: — 94,45: — 95,00: — 95,15: — 95,30: — 95,45: — 96,00: — 96,15: — 96,30: — 96,45: — 97,00: — 97,15: — 97,30: — 97,45: — 98,00: — 98,15: — 98,30: — 98,45: — 99,00: — 99,15: — 99,30: — 99,45: — 100,00: — 100,15: — 100,30: — 100,45: — 101,00: — 101,15: — 101,30: — 101,45: — 102,00: — 102,15: — 102,30: — 102,45: — 103,00: — 103,15: — 103,30: — 103,45: — 104,00: — 104,15: — 104,30: — 104,45: — 105,00: — 105,15: — 105,30: — 105,45: — 106,00: — 106,15: — 106,30: — 106,45: — 107,00: — 107,15: — 107,30: — 107,45: — 108,00: — 108,15: — 108,30: — 108,45: — 109,00: — 109,15: — 109,30: — 109,45: — 110,00: — 110,15: — 110,30: — 110,45: — 111,00: — 111,15: — 111,30: — 111,45: — 112,00: — 112,15: — 112,30: — 112,45: — 113,00: — 113,15: — 113,30: — 113,45: — 114,00: — 114,15: — 114,30: — 114,45: — 115,00: — 115,15: — 115,30: — 115,45: — 116,00: — 116,15: — 116,30: — 116,45: — 117,00: — 117,15: — 117,30: — 117,45: — 118,00: — 118,15: — 118,30: — 118,45: — 119,00: — 119,15: — 119,30: — 119,45: — 120,00: — 120,15: — 120,30: — 120,45: — 121,00: — 121,15: — 121,30: — 121,45: — 122,00: — 122,15: — 122,30: — 122,45: — 123,00: — 123,15: — 123,30: — 123,45: — 124,00: — 124,15: — 124,30: — 124,45: — 125,00: — 125,15: — 125,30: — 125,45: — 126,00: — 126,15: — 126,30: — 126,45: — 127,00: — 127,15: — 127,30: — 127,45: — 128,00: — 128,15: — 128,30: — 128,45: — 129,00: — 129,15: — 129,30: — 129,45: — 130,00: — 130,15: — 130,30: — 130,45: — 131,00: — 131,15: — 131,30: — 131,45: — 132,00: — 132,15: — 132,30: — 132,45: — 133,00: — 133,15: — 133,30: — 133,45: — 134,00: — 134,15: — 134,30: — 134,45: — 135,00: — 135,15: — 135,30: — 135,45: — 136,00: — 136,15: — 136,30: — 136,45: — 137,00: — 137,15: — 137,30: — 137,45: — 138,00: — 138,15: — 138,30: — 138,45: — 139,00: — 139,15: — 139,30: — 139,45: — 140,00: — 140,15: — 140,30: — 140,45: — 141,00: — 141,15: — 141,30: — 141,45: — 142,00: — 142,15: — 142,30: — 142,45: — 143,00: — 143,15: — 143,30: — 143,45: — 144,00: — 144,15: — 144,30: — 144,45: — 145,00: — 145,15: — 145,30: — 145,45: — 146,00: — 146,15: — 146,30: — 146,45: — 147,00: — 147,15: — 147,30: — 147,45: — 148,00: — 148,15: — 148,30: — 148,45: — 149,00: — 149,15: — 149,30: — 149,45: — 150,00: — 150,15: — 150,30: — 150,45: — 151,00: — 151,15: — 151,30: — 151,45: — 152,00: — 152,15: — 152,30: — 152,45: — 153,00: — 153,15: — 153,30: — 153,45: — 154,00: — 154,15: — 154,30: — 154,45: — 155,00: — 155,15: — 155,30: — 155,45: — 156,00: — 156,15: — 156,30: — 156,45: — 157,00: — 157,15: — 157,30: — 157,45: — 158,00: — 158,15: — 158,30: — 158,45: — 159,00: — 159,15: — 159,30: — 159,45: — 160,00: — 160,15: — 160,30: — 160,45: — 161,00: — 161,15: — 161,30: — 161,45: — 162,00: — 162,15: — 162,30: — 162,45: — 163,00: — 163,15: — 163,30: — 163,45: — 164,00: — 164,15: — 164,30: — 164,45: — 165,00: — 165,15: — 165,30: — 165,45: — 166,00: — 166,15: — 166,30: — 166,45: — 167,00: — 167,15: — 167,30: — 167,45: — 168,00: — 168,15: — 168,30: — 168,45: — 169,00: — 169,15: — 169,30: — 169,45: — 170,00: — 170,15: — 170,30: — 170,45: — 171,00: — 171,15: — 171,30: — 171,45: — 172,00: — 172,15: — 172,30: — 172,45: — 173,00: — 173,15: — 173,30: — 173,45: — 174,00: — 174,15: — 174,30: — 174,45: — 175,00: — 175,15: — 175,30: — 175,45: — 176,00: — 176,15: — 176,30: — 176,45: — 177,00: — 177,15: — 177,30: — 177,45: — 178,00: — 178,15: — 178,30: — 178,45: — 179,00: — 179,15: — 179,30: — 179,45: — 180,00: — 180,15: — 180,30: — 180,45: — 181,00: — 181,15: — 181,30: — 181,45: — 182,00: — 182,15: — 182,30: — 182,45: — 183,00: — 183,15: — 183,30: — 183,45: — 184,00: — 184,15: — 184,30: — 184,45: — 185,00: — 185,15: — 185,30: — 185,45: — 186,00: — 186,15: — 186,30: — 186,45: — 187,00: — 187,15: — 187,30: — 187,45: — 188,00: — 188,15: — 188,30: — 188,45: — 189,00: — 189,15: — 189,30: — 189,45: — 190,00: — 190,15: — 190,30: — 190,45: — 191,00: — 191,15: — 191,30: — 191,45: — 192,00: — 192,15: — 192,30: — 192,45: — 193,00: — 193,15: — 193,30: — 193,45: — 194,00: — 194,15: — 194,30: — 194,45: — 195,00: — 195,15: — 195,30: — 195,45: — 196,00: — 196,15: — 196,30: — 196,45: — 197,00: — 197,15: — 197,30: — 197,45: — 198,00: — 198,15: — 198,30: — 198,45: — 199,00: — 199,15: — 199,30: — 199,45: — 200,00: — 200,15: — 200,30: — 200,45: — 201,00: — 201,15: — 201,30: — 201,45: — 202,00: — 202,15: — 202,30: — 202,45: — 203,00: — 203,15: — 203,30: — 203,45: — 204,00: — 204

ROMAN
VON
KARIN
MICHAELIS

DIE PERLENKETTE



8. Fortsetzung.

Eine Reiteresche galoppiert den Potomacfluss entlang und durch die breiten Ebenen von Georgetown nach dem Rock-Creek-Park: als erstes Paar Mary Content und Sir Cunningham. Drei Jahre hintereinander hat er bei den großen Wettrennen in England „the ladies cup“ gewonnen. Wenn er um sie würde und sie ja sagte, würde sie bei Hofe vorgestellt, und ihre Mama wäre glücklich... aber jedesmal, wenn sie von der Seite sein lächelndes Gesicht sieht, regt sich etwas Selbstzweifel in ihr, durchdringt sie wie eine zitternde Angst der Gedanke, alleine mit ihm zu hausen. Etwas in seinem Gesicht ist scharf wie ein Messer, das tief schneidet, wenn man es nur anrührt. Hinter sich hört sie Glorias Lachen, aber Norbert ist ziemlich still. Sie versucht, zu erhaschen, worüber sie reden. Jetzt redet Gloria ihn wieder mit Annie Kennings, die jedem neuen Sekretär aus Europa nachläuft; so ein altes Scherzstück möchte ein kleines Automobil- oder Eisenbahnunglück ihr den Hals kosten! Nicht daß Mary Content eifersüchtig wäre, nicht die Spur! Sie findet nur, daß es eine Schande wäre, wenn er dieser aufreißerischen Antiquität in die Krallen geraten sollte. Zähne hat sie wie ein altes Pferd, und all ihr Selbste macht sie doch nicht pikant. Nein, da ist die neue Witwe aus Boston schon hübscher, und reich und jung dazu. Und eine Witwe kann tun, was ihr beliebt. — Ist es denn überhaupt nötig, daß Norbert sich wegen der paar Schulden mit einem alten Jerrassen verheiratet, denn daß er Schulden hat, soviel sieht man einmal fest.

Ob wohl Mama neulich jene Bemerkung in Norberts Beziehung mit Absicht gemacht hat — daß sie niemals ihre Einwilligung gebe zu einer Heirat Mary Contents mit einem Manne, der Schulden habe? In der letzten Zeit ist Norbert so komisch geworden. Wie leicht hätte er heute an ihrer Seite stehen können, wenn er selber gewollt hätte. Und er weiß ja, daß Gloria so gut wie verlobt mit Hansland vom Marineministerium ist.

Die Pferde sprengen durch die Furt, daß das Wasser um die Ohren spritzt. Sir Cunningham erzählt von seiner Automobilfahrt in der Sahara und fragt, ob Mary Content im Winter oben an den Felsen war? Sie sollen am schönsten sein, wenn sie gefroren sind. Nein, im Winter hat sie den Niagara nicht gesehen, aber im vorigen Jahre war sie mit Gloria in einer Hütte dort, daß sie den Tag entweder in einer gemeinsamen Badewanne zubrachten, in der sie unaufhörlich frisches Wasser zulaufen ließen, oder unter den Felsen hinter den Wasserfällen, wo sie im Gummianzug hinuntergekauert wurden und wo es herrlich hundertfalt war. Auf der Heimreise reiten sie und Gloria die Reize, konnten aber vor Hitz nicht schlafen, bis Gloria auf die patente Idee kam, das Fenster herunterzulassen und die Beine auszustrecken. Das kitzelte göttlich, aber beim Aufwachen waren ihre Füße wie in Eis eingetaucht, und es wurde als ein wahres Wunder betrachtet, daß sie nicht in einem der Tümpel abgeschnitten worden waren.

Sir Cunningham lächelt, und wieder durchschauter es Mary Content, aber sie strafft sich in ihrem leuchtenden Kleid und fragt, ob es wahr sei, daß in England die alten Damen auf den Postleuten einen künstlichen Hals von Plastik oder Wachs hätten. Hinter sich hört sie Gloria Norbert fragen, ob er schon einmal Kokain gekostet habe.

Im Chevy Chase noch es angenehm nach verbranntem Holz und Snazinschen. In den tiefen Kuscheln rings um den großen fire place sah eine Schär Frühstücksgeräte, alle in den Spiegel verliert. Das Wort „Perlen“ schwirrte einem um die Ohren.

Man war ziemlich scharf geritten, und Mary Content spürte eine gewisse Mattigkeit. Ein Sturzbad vor Tische würde gut tun. Gloria ging zur Gesellschaft mit. Sir Cunningham und Montecuccoli verzogen sich ins Billardzimmer und überließen es Norbert und Hansland, Mary Contents „letzte Liebe“ und die kleinen Damen von der japanischen Gesandtschaft — zu unterhalten. Nach Verlauf einer Viertelstunde kamen die Freundinnen mit glühenden Wangen und blauen Augen zurück.

Beim Lunch ging es hoch her. Norbert erklärte, daß er ohne Cocktail kein Essen anrühre, also wurde für die ganze Tischrunde Cocktail serviert. Die kleinen Japanerinnen nippten nur, nippten aber jedesmal lachen, wenn man sie dabei anjah, und wenn sie gelacht hatten, schauten sie hinterher so entzückend verlegen aus, daß alle das möglichste an Lächeln leisteten, um sie noch mehr zum Lachen zu bringen.

Nachdem man abgeessen hatte, saulente man vor dem Kaminfeuer, dessen glühende Scheite die Tische durchdrängter Baumstämme hatten. Mary Content bekam Lust, ihr neuestes Rembrandtdruckbild zu zeigen. Man flüsterte und versuchte, ihr die Kunst nachzumachen, aber nur Sir Cunningham gelang es, die anderen mußten es, rot vor Anstrengung, aufgeben. Statt dessen begann man, nach den Klängen eines Grammophons Fortritt zu tanzen.

Während des Tanzes sagte Norbert: „Morgen werden die Perlen in Newyork ausgestellt.“ „Na, und was weiter?“ „Wißt du nicht hinüberfahren und sie dir ansehen?“ Mary Content lachte: „Du siehst ein merkwürdiges Interesse für die Perlen zu haben, du hast mindestens schon zwanzigmal von ihnen gesprochen. Hast du am Ende die Absicht, dich als Gentleman zu verjagen?“ Norbert hielt sich im Tanzen inne, und sein Gesicht wurde starr und abweisend: „So etwas sagt man nicht einmal im Scherz!“ „Na, na, nicht so feierlich, sei nur wieder gut!“

Aber Norbert war und blieb beleidigt, er verabschiedete sich bald darauf unter dem Vorwande, auf der Gesandtschaft zu tun zu haben und ließ nichts von dem Wunsche einer Verabredung für den Nachmittag vernehmen. Mary Content ärgerte sich über ihre dumme Bemerkung, ärgerte sich noch mehr über die dummen Perlen als deren Veranlassung und ärgerte sich am meisten, daß Männer zuweilen so selbstsam und unbegreiflich sein konnten.

Bei allen drei Nachmittagsstees bildeten die Perlen fast den einzigen Gesprächsstoff. Mary Content fühlte eine wahre Sonne beim Gedanken der Möglichkeit, die internationale Diebesbande könnte sie bis morgen geklaut haben, daß die Leute mit langer Nase dastünden. Während des Vortrages in der Geographischen Gesellschaft über die „letzten Ausgrabungen in Pompeji“ flüsterte Guinivere ihr zu: „Die unglückliche Kaiserin!“ — „Was für eine Kaiserin?“ — „Die, der die Perlen gehört haben!“ Mary Content hatte ein Gefühl, als müße sie sich übergeben. Die Perlen wurden ihr nachgerade ein Brechmittel.

Die Mittagsgesellschaft bei Madame Rhabaloff verlief ganz so originell und lustig, wie man erwartet. Gleich bei der Ankunft wurden die Gäste in ein Feindenzimmer geführt, wo sie Kostüm und Kammerjungfer vorfanden. Mary Content verwardelte sich in einen Marineoffizier in russischer Uniform. In den Gesellschaftszimmern traf sie

Gloria, Dolly, Mildred und ein paar Damen aus Pittsburg und Philadelphia in der gleichen Aufmachung an. Die Türen wurden zurückgeschlagen, und herein zu den sechs Herren trippelte Madame Rhabaloff an der Spitze von fünf anderen entzückenden Geißas mit Fächern, Lohschwarzem, hochfrisiertem Haar und strahlendbunten Anmosen. Man setzte sich paarweise an den Tisch, der dicht und verschwenderisch mit Weißem geschmückt war. Aus ihnen



Mitten bei Tisch sprang Madame Rhabaloff auf und sang Gassenhauer.

stieg als einzige Beleuchtung ein bläulicher Nebel auf, der einer in den Blumen verborgenen Leuchte entsprang. Es war so dunkel im Zimmer, daß man kaum sein Gegenüber erkennen konnte. Jemand in der Nähe launerte eine klägliche Klagenmusik, ein Orchester, das Madame Rhabaloff aus einem chinesischen Restaurant in Chinatown in Newyork hatte kommen lassen. Kleine Wesen glitten herein, Mäuchergeräusche schwingen, bis die Luft von dem Dunst schwer und heiß war. Plötzlich wurde das Licht eingedreht. In erstaunlicher Bewunderung schlug man die Hände zusammen: man war in Japan!

Ringsum schimmerten Kirschbäume, leuchteten blaue Gewässer, über die sich Brücken spannten. Im Hintergrunde erhob sich der weiße Gipfel des Fujiyama. Und es begann ein Schwirren und Flügelgeschlagen, ein Piepsen und Flöten — zahllose bunte Vögel flogen und flatterten in der japanischen Landschaft herum, an den Gesichtern der Gäste vorbei, hin und her, hin und her... bei den Klängen der Klagenmusik.

Das Wahl ward von winzigen Geißas — verkleideten Kindern — aufgetragen. Jedes trug eine Schale der unbe-

greiflichsten Speise. Was es war, erfuhr man weder, noch konnte man es herausfinden. Es kratzte im Hals und ähte auf der Zunge und schmeckte, als seien die Gewürze der ganzen Welt zu einem Brei verrührt. Dazu gab es siedend heißen roten Glühwein, süß wie Sirup. Mitten bei Tische sprang Madame Rhabaloff auf einen Stuhl und sang französische Gassenhauer, bis die Gäste sich vor Lachen bogen. Zuletzt trank sie mit ihnen darauf, daß sie morgen Abend die Perlen um den Hals trüge.

Madame Rhabaloff... die Perlen?

Sie machte eine kleine Rumpelpause, ehe sie fortfuhr: „Ich habe meinem Manne gesagt: Wenn du mir die Perlen nicht verschaffst, laß ich mich scheiden! Und das ist mein Ernst. Laß ihn leben, wo er das Geld hernimmt, das ist seine Sache!“

Sie lud die ganze Gesellschaft ein, mit ihr nach Newyork zu reisen und der Perlenauktion beizumohnen, die wahrscheinlich stattfinden sollte, wenn die Perlen vor Abend nicht verkauft waren.

Sie lehnte sich dicht an Mary Content, die ihr Tischherr war, und gebärdete sich gleich einer verliebten Geißa.

Madame Rhabaloffs Haus war im Viertel um einen kleinen glasüberbedeckten Hof gebaut, der zugleich Wintergarten und Vogelhaus war. Dort waren zwischen Palmen und seinen grünen Schlinggewächsen Ruhebänke und kleine Tische mit Wasserpfeifen angebracht. Nach beendeter Mahlzeit, die ein Gefühl wie Feuer auf der Zunge zurückließ, würden die Türen zum Wintergarten geöffnet, der in einem Meer von leuchtendem Licht gebadet lag. Die Vögel, die im ersten Augenblick erschrocken umhergeschallert, ließen sich in den Palmen nieder und begannen, im Glauben, daß es Tag sei, aus voller Kehle zu singen, während die Klagenmusik schrille und schrill. Die Geißalinder brachten Kaffee und entzündeten Wasserpfeifen. Madame Rhabaloff erzählte gemachte Geschichten, worauf die ganze Gesellschaft ins Spiegelkabinett zum Tanzen zog. Mary Content, die als Herr zu führen hatte, war vollumfänglich damit beschäftigt, den Spuntern von Paaren auszuweichen, die, wohin sie auch blickte, um sie herumwirbelten. Madame Rhabaloff schlug vor, man solle es einmal mit Opiumrauchen versuchen, aber Mary Content freifte. Sie hatte gehört, man bekäme die wahnsinnigsten Kopfschmerzen danach, und als Madame Rhabaloff trotzdem mit den Pfeifen kam, verabschiedete sie und Gloria sich und bestiegen ihr Auto.

Gloria, die selbst fuhr, lenkte den Wagen ohne weiteres dem Fluß zu, und Mary Content — noch ganz benommen von allem Erlebten — war dieser kleinen Abflugsstour froh. Gloria fragte: „Gefällt es dir, daß Madame Rhabaloff solche Geschichten erzählt?“ Mary Content wollte ungern jemanden kritisieren, bei dem sie eben Gastfreundschaft genossen, und schweigte deshalb. „Ich nenne es eine Schweuerei“, sagte Gloria. Mary Content antwortete nicht, ihr waren plötzlich die Bleistiftworte des Briefes wieder eingefallen: „Die Antwort hole ich selbst.“ „Fehlt dir etwas?“ fragte Gloria. Impulsiv sagte Mary Content: „Was meinst du, wenn wir heute den Nachtzug nach Newyork nehmen. Morgen möchte ich nicht gerne daheim sein.“

Gloria hielt ihre kleine brillantenglikernde Armbanduhr ins Mondlicht: „Wenn wir uns mit dem Umkleiden beeilen, können wir ihn erreichen!“ Darauf wendete sie den Wagen und die jungen Mädchen sausten „Angels Rest“ zu.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein

Milchkannengasse 33/34

Gegründet 1821

Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichsmark, Dollar, Pfund

Der 19jährige Lettländer vor Pariser Richtern.

Der Grund zu der Tat. — „Er beleidigte mich mit seinen Bemerkungen.“

Eine unbegreifliche Tat! Unverständlich auch das Urteil!

Am 19. Mai vorigen Jahres streckte der 19jährige jüdische Student Moses Bürger, Sohn eines Zahnarztes in Riga, mit vier Schüssen den Leiter der jüdischen Telegraphenagentur nieder. — Eigentümliche Duplizität der Ereignisse! Auch der in Innsbruck wegen Vatersmordes verurteilte Präsidenten Student Halsmann ist Sohn eines jüdischen Zahnarztes in Riga.

Dreimal wurde Bürger im Vorverfahre von Psychiatern untersucht. Zweimal erklärte ihn die Sachverständigen für geisteskrank. Das dritte Gutachten erkannte ihn als normal. Die Gerichtswesen sprachen ihn des Todschlages schuldig. Das Gericht verurteilte den 19jährigen zu sieben Jahren Gefängnis.

Weshalb hatte Bürger geschossen? Er wußte es selbst nicht. Wohl konnte er für seine Tat Motive anführen; es waren aber keine. Benigstens nicht die eines geistig Vollwertigen.

Bürger war im Oktober 1927 nach Paris gekommen, um Mathematik zu studieren. Die Mittel zum Leben erhielt er von Hause, einen Monatswechsel von 600 Franken, gleich 100 Mark. Dann verhielt er sich den wirtschaftlichen Verhältnissen seiner Eltern. Das Geld blieb aus. Bürger sah sich nach einer Beschäftigung um.

Er versuchte es mit der Fremdenlegation.

Ohne Erlaubnis seiner gesetzlichen Vormünder war da nichts zu machen. Er bemühte sich um landwirtschaftliche Arbeit. Vergeblich. Dann wurde ihm unerwartet Hilfe. In der Person des Leiters der jüdischen Telegraphenagentur, Goldberg. Er gab dem jungen Menschen Beschäftigung.

Es war Bürger erste Anstellung; bis dahin hatte er vom Fertigen gelebt. Er konnte nichts; so mußte er von vorn anfangen. Darunter litt seine fränkische Eigenliebe. Er fühlte sich zurückgesetzt. Seine Minderwertigkeitsgefühle rebellierten, sein Geltungstrieb begehrte auf. Bemerkungen, Zurückweisungen konnte er nicht vertragen. Es kam zum Zwist mit der Sekretärin, dann zu Mißlichkeiten mit dem Chef.

Am 18. Mai kündigte Bürger. Am 19. verließ er die Stellung. Vorher fragte er die Stenotypistin, was ein Revolver kosten könne.

Von den 200 Franken, die er ausbezahlt erhielt, legte er 132 Franken für eine Waffe an. So ausgerüstet ging er zweimal zum Büro, feierte aber unverrichteter Sache um. Völlig fehlte ihm der Mut zur Tat.

Am 23. Mai um 12 Uhr erschien er im Kabinett Goldbergs und beantwortete die Frage nach seinem Begehren mit vier Schüssen. Als sein Opfer am Boden lag, entfiel sich Bürger. Er habe das Stöhnen nicht mitanhören können, jagte er vor Gericht. Goldberg starb am selben Abend. Sein Mörder teilte der in Paris lebenden Tante durch einen Rohrpostbrief seine Tat mit und stellte sich der Polizei. Am Tage zuvor hatte er seinem Vater nach Riga sein Markenalbum abgeschickt. Er wußte, was er tun würde und was seiner harrte.

War das

die Tat eines normalen Menschen?

Der Sachverständige im Gerichtssaal sagte ja. Zwar weiße Bürger verschiedene anormale Erscheinungen auf; zwar befanden sich fünf seiner Verwandten in Irrenanstalten — trotzdem... Bürger sei normal, erklärte der Sachverständige und seine Tat sei Ausfluß gesunder Ueberlegung.

Weshalb hatte Bürger seinen Helfer in der Not, der ihn aus Mitleid zu sich genommen hatte, erschossen? „Er beleidigte mich mit seinen Bemerkungen.“ Deshalb hatte er ihn erschossen. Das waren die Motive dieses „schunden“ Menschen. Während der Rede des Verteidigers weinte der junge Mann. In seinem Schlusswort sagte er: „Meine Tat reut mich, verzeihen Sie mir.“ Im Zusatzurteil weinte seine alte Mutter, die Gerichtswesen erkannten den normalen 19jährigen des Todschlages schuldig. Ihn des Mordes schuldig zu erkennen, brachten sie nicht fertig. Auch mildernde Umstände veragten sie ihm nicht. Das Gericht erkannte auf sieben Jahre Kerker. Mit der gerichtlichen Schulpschicht scheint doch nicht alles ganz zu stimmen — nicht bloß in Frankreich.

Leo Rosenthal.

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Frau oder Fräulein?

Der Unfug der unterschiedlichen Anrede. — Was sie alles zur Folge hat.

Wir Deutschen haben, wie übrigens andere Völker auch, die Übung, bei der Anrede weiblicher Personen zwischen der verheirateten „Frau“ und dem unverheirateten „Fräulein“ zu unterscheiden. Bei der Anrede des Mannes ist ein solcher Unterschied nicht vorgesehen. Schon vor Jahren hat man in der Frauenbewegung die Forderung erhoben, daß auch die Unverheiratete sich als „Frau“ solle bezeichnen dürfen.

Für Preußen war eine Zeitsung ein Erlaß aus dem Jahre 1869 maßgebend, nach dem einer „würdevollen“ Person die Bezeichnung „Frau“ zugebilligt werden konnte. Wir ist seitherzeit ein Fall bekannt geworden, in dem ein älteres Fräulein ein Kind zu adoptieren wünschte, jedoch davor zurückschreckte, daß man dies Kind, wenn es zu ihr „Mutter“ sagte, als unehelich ansehen könnte. Auf ihren Antrag wurde ihr das Recht verliehen, sich „Frau“ zu nennen. Außerdem war es offiziell üblich, weibliche Personen in gewissen Stellungen als „Frau“ anzureden, z. B. „Frau Oberin“.

Die preussische Verfügung wurde später aufgehoben, und es ist im letzten Jahrzehnt mehr und mehr Sitte geworden, daß sich beispielsweise unverheiratete Parlamentarierinnen als „Frau“ bezeichnen. Der Anspruch einer Frau auf diese Benennung ist rechtsgültig anerkannt worden. Dadurch hat sich die folgende Rechtslage herausgebildet: Das Recht, sich „Frau“ zu nennen, steht subjektiv der einzelnen Unverheirateten zu. Sie hat aber keinen objektiven Rechtsanspruch, auf Grund dessen sie die Bezeichnung „Frau“ von Behörden und offiziellen Stellen verlangen könnte. Das führt nicht selten zu unerfreulichen Härten.

Hierfür seien zwei Fälle angeführt, die sich in der letzten Zeit ereignet haben. Im einen Falle hatte eine Arbeiterin Klage gegen ihren Arbeitgeber erhoben. Sie selbst hatte sich — sie war Mutter eines unehelichen Kindes — als „Frau“ bezeichnet, und im Betriebe hatte man sie allgemein für eine Witwe gehalten. Die Beisitzer des Arbeitsgerichts redeten sie nun konsequent als „Fräulein“ an, und ihre Rechtsvertretung konnte nicht erreichen, daß man von dieser Bezeichnung abließ. So kam die Forderung der unehelichen Mutter zur Kenntnis des Arbeitgebers und anderer Personen, und das weitere Fortkommen ist der Arbeiterin dadurch außerordentlich erschwert worden.

Der zweite Fall trug sich in einer nicht sehr großen Mittelstadt zu. Eine Photographin aus gutem Hause war ebenfalls unehelich Mutter geworden. Sie mußte ihre Wohnung wechseln, und das Wohnungsamt wies ihr Wohnungen nach und gab ihr für die Anmeldung bei den Hausbesitzern einen Zettel mit, auf dem vermerkt war:

„Wohnung für Fräulein mit Kind.“

In allen Häusern, in denen sie um eine Wohnung nachsuchte, hat sie bisher der Hausbesitzer oder die Hausbesitzerin zurückgewiesen, da man keine „bescholtene Person“ in das Haus aufnehmen könne. Es sei hervorgehoben, daß diese uneheliche Mutter eine feine, zurückhaltende Idealistin ist, die an einen solchen Mann geraten war. Freunde haben ihr zunächst auf einige Zeit eine Wohnmöglichkeit verschafft. Was geschehen wird, wenn in etwa sechs Wochen diese Wohnmöglichkeit nicht mehr besteht, kann niemand voraussagen. Wer wäre wohl

geschädigt worden, wenn das Wohnungsamt „Frau E.“ statt „Fräulein E.“ geschrieben hätte?

Nach diesen beiden Fällen, denen sich sicherlich viele andere anreihen werden, erscheint es doch wünschenswert, eine Abänderung der gesetzlichen Möglichkeiten herbeizuführen, denn für solche ganz unnütz bloßgestellten Frauen ist der Anspruch auf die Bezeichnung „Frau“ noch wichtiger als etwa für Frauen, die im öffentlichen Leben stehen und dabei nicht ohne weiteres als unverheiratet erkennbar sein wollen. Es ist freilich nicht ganz einfach, die rechtlichen Möglichkeiten zu schaffen, da nicht zu ersehen ist, in welche Gesetzesmaterie eigentlich eine entsprechende Bestimmung einzugliedern wäre. Titel können verliehen werden,

aber „Frau“ ist kein Titel.

Namen können geändert werden, aber „Frau“ ist kein Teil eines Namens. Man kann auch nicht dabei an Beurteilungen über den Personenstand zu irgendwelchen Zwecken denken,

denn da kommt die auf amtlichen Schriftstücken gebräuchliche Bezeichnung „ledig“ in Betracht. Auch diese Angabe sollte übrigens dort, wo sie nicht unbedingt erforderlich ist, nicht unerlässlich sein.

Man könnte vielleicht daran denken, bei der Reform des Eherechts oder bei dem vorbereiteten Gesetz über das Recht der unehelichen Kinder und die Adoption eine entsprechende Bestimmung anzuschließen. Diese Bestimmung müßte also außer dem heute bereits bestehenden subjektiven Rechte, sich „Frau“ zu nennen, auch einen objektiven Rechtsanspruch auf diese Bezeichnung schaffen. Das läßt sich beispielsweise für Gerichtsverhandlungen in Betracht, wenn etwa eine uneheliche Mutter als Zeugin aufzutreten hätte. Es braucht nicht erst darauf hingewiesen zu werden, daß in solchen Fällen angesichts der heute leider noch immer geltenden rückständigen Grundsätze der bürgerlichen Moral und des bürgerlichen Rechts die Bezeichnung „Fräulein“ unter Umständen schmerzhafteste Folgen für die Betreffende, vielleicht auch für ihr Kind, haben kann. Die Forderung des objektiven Rechtsanspruches auf die Bezeichnung „Frau“ ist also, wenn man es ethisch ansehen will, ein Stück Mütterrecht. Es wäre wünschenswert, bei den bevorstehenden Gesetzesreformen auch dieser Frage eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden und im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten eine Abhilfe zu suchen, die im Falle durch eine Sonderbestimmung zu schaffen wäre. Henni Lehmann.

Der letzte Ausweg.

Tragödie einer unehelichen Mutter.

„Sie muß etwas zahlen!“, rief der Mann und schlug mit der Faust auf den Tisch. „Soll ich als Arbeitsloser auch noch für ein fremdes Kind aufkommen?“

Die kranke Frau richtete sich in ihrem Bette auf. „Aber sie hat doch selber nichts, Konrad. Die paar Groschen, die sie verdient, langen kaum, daß sie nicht in Lumpen gehen muß. Außerdem ist meiner Schwester Kind doch auch kein fremdes!“

„Ihr hättet besser auf sie acht geben sollen“, brummte der Mann. „Daß sie sich gerade mit einem Mannsbild einläßt, der hinter allen Schürzen her ist und nichts zahlen kann, wenn was kommt.“

„Wer hat schon Zeit, auf so ein großes Mädchen aufzupassen? Wir müssen doch alle arbeiten. Sie sagt ja, er hätte ihr Gewalt angetan.“

„Das sagen sie nachher alle.“

„Ach, rede doch feines Unfug, Konrad!“

Der Mann stand auf und stellte sich ans Fenster. „Wenn eure Mutter kein Geld mehr für das Kind schickt, muß Josef dafür aufkommen. Ich kann es nicht umsonst behalten.“

Die Frau im Bett verlor sich seufzend in ihre Kissen. Der Mann war sonst gutmütig, aber jetzt sah auch ihm das Messer an der Kehle. Keine Arbeit! Warum nur die Mutter kein Geld mehr für das Entsetzt schickte? Es ging ihr doch ganz gut. Wenn sie, die Frau, nicht gerade krank läge, hätte sie sich schon längst aufgemacht und wäre zu ihrer Mutter geeilt. Schreien! Ach Gott! Das ging nicht so leicht von der Hand, und die Mutter konnte nicht mehr recht lesen. Sollte ihr einer ihrer Söhne den Brief vorlesen, die ohnehin nicht gut auf die ältere Schwester zu sprechen waren, weil sie als Bauernkinder einen Arbeiter

geheiratet hatte? Von der jüngeren Schwester durfte man ihnen schon gar nicht reden.

„Da kommt sie“, sagte der Mann am Fenster.

Josefa trat ein. Sie war schwächlich und dunkelhaarig. Ihr Gesichtsausdruck war verflissen und starrer. Sie begrüßte das Ehepaar, beugte sich einen Augenblick über das Kind, das schlafend aus seinem Körbchen heraus lächelte, und setzte sich dann schweigend an den Tisch. Die kranke Frau suchte mit bittenden Augen den Blick ihres Mannes. Er spürte es und sah weg. Wollte sie ihn wieder weig machen? Das gab's nicht! Ihm selber wurde doch die Sache nicht leicht. Seitdem ihnen beiden das eigene Kind so plötzlich gestorben war, hatten sie ihr Herz an den kleinen Fremdling gehängt. Was konnte das Kind dafür, daß es einen lieblichen Vater und eine Mutter hatte, der auch nicht viel Gutes anzutragen war?

Josefa starrte auf den Tisch. Hier war heute dicke Luft. Die zwei hatten sich gewiß gequält. Ob es überhaupt irgendwo Frieden gäbe? Im Dienste, bei ihrer Herrschaft, war immerfort der Teufel los. Konnte man es jemanden auf der Welt recht machen? Man schufte sich ab, aber immer hätte es anders sein sollen. Und hier, bei den Verwandten, lag das kleine Bala, das einmal „Mutter“ zu ihr sagen würde. Andre Mütter hatten gut sich freuen über ihre Kinder. Aber sie, was hatte sie davon?

„Wieviel verdienst du denn jetzt, Josefa?“ fragte die Frau aus dem Bette sanft, den unvermeidlichen Kampf tapfer selbst beginnend.

„Nicht mehr als allemal!“ fuhr das Mädchen auf. — „Also gegen sie ging das hier. Nun, ihr solltet es recht sein. Sie war es ja gewohnt. Wollten sie nur auf ihr herumhacken! Sie war ja doch nicht viel mehr wert als ein Sackeloh.“

„Du brauchst nicht so wach zu antworten“, begann jetzt der Mann. „Wir haben doch lange genug Geduld gehabt. Seit zwei Monaten schickt eure Mutter kein Geld mehr für dein Kind, und jetzt bin ich arbeitslos. Ich kann's nicht mehr erhalten. Du mußt was dazu zahlen.“

„Und wenn ich nicht kann?“ schrie Josefa.

„Dann nimmst du dein Kind heute mit und bringst es anderswo unter.“

„Konrad, Konrad!“ Die drei Stimmen klangen rasch aufeinander, die zornige des Mädchens, die grollende des Mannes und die fliehende der Frau. Nun war der gefährliche Kampf eröffnet!

„Vom Lohn haben sie mir noch etwas abgezogen, weil ich eine Zeckanne zerkratzen hab“, und der Schuhmacher hat mich auch geprügelt wegen der gestrichelten Schuh.“ Eine Schürze hab ich mir kaufen müssen, weil sie immer schimpfen. Ich wär' dreckig und liebe mir keine Zeit, meine Wäsche zu waschen. Da hast meine Groschen!“ Dabei knüpfte sie den Zipfel eines ziemlich schmutzigen Taschentuches auf und ließ ein paar kleine Geldstücke auf den Tisch rollen.

„Das kannst du behalten“, sagte der Mann ruhig. „Du hättest dir eben früher Geld zurücklegen sollen.“

„Wovon denn? Wovon denn?“ schrie sie wieder.

Man muß sie hart anfaßen, dachte der Mann. Sie ist so verstockt. Ein jedes Wort und legt etwas zurück. Vielleicht will sie sich einen neuen Sonntagsgewand kaufen. Aber das Kind geht doch vor. Er trat schweigend an das Körbchen, hob das Kind heraus, wickelte es in ein weißes Tuch und hielt es dem Mädchen hin: „Da! Kannst es mitnehmen, Josefa.“ Sie riß ihm zornig das Kind aus den Händen und war draußen.

Die Frau sprang aus dem Bett. „Ihm Gottes willen, Konrad! Geh ihr nach! Das gibt ein Unglück. Wo soll sie denn hin mit dem Kinde, jetzt gegen Abend?“ „Ach was, die kommt schon wieder, wenn sich ihre Put erst gelegt hat. Denkst du, daß das mein Ernst war? Ich wollt' ihr nur drohen, damit sie's begreift.“

„Ich aber sag' dir.“

Während die Eheleute erregt miteinander verhandelten, rannte Josefa dem Flusse zu. Der Fluß! Der Fluß! Wie ein Befehl stand dieses Wort in ihrem Gehirn. Das war die Lösung, das war das Ziel. Jetzt mußte sie's endlich! Dahin drängte dieses Dasein ohne Liebe, Freude und Glück! Das lebendige Wesen in ihrem Arme schien nichts als eine Mahnung zu sein an all ihr Armut und Ungemach. Eine Stunde im Busch mit dem schwarzen Anton: verzweifelte Abwehr, Gewalt, Qual, Liebe... Liebe? Nein, die konnte sie nicht... Das Kind hat die Augen vom schwarzen Anton, die bösen, spöttischen Augen... Und der Fluß, und der Fluß...

Nun stand sie an der Bückung. Sie kletterte zur Hälfte hinab. Das angeschwellene, schnell dahinschießende Wasser glitzerte in der beginnenden Dämmerung. Sie warf das Bündel im Schwung hinein. Dann sprang sie selbst nach. Als der Mann, von den befürchteten Wüten seiner Frau hinausgetrieben, die gleiche Uferstelle erreichte, flogen schon seine Blasen mehr aus dem Wasser auf.

Käte Tischendorf.

Der Gipfel der Barbarei.

Hinrichtungen von Frauen. — In Amerika sind sie „Sensationen“

Amerika hat nicht nur die höchsten Häuser, sondern auch die höchste Zahl von Morden und Verbrechen großen Formats. Im letzten Jahre wurden nicht weniger als 3218 Morde in U. S. A. begangen, und das Verbrechertum kostet den Vereinigten Staaten jährlich 10 Milliarden Dollars.

Vor einiger Zeit fand in Sing-Sing eine aufsehenerregende Hinrichtung statt. Ruth Brown-Snyder und ihr Liebhaber Henry Judd Gray befragten den elektrischen Stuhl. Von Stunde zu Stunde wurden die sensationellsten Menschen durch Extrablätter über die kleinsten Einzelheiten unterrichtet. Nicht weniger als 125 Journalisten hatten darum erlucht, bei der Hinrichtung zugegen sein zu dürfen. Daß gerade dieser Fall so viel Interesse erweckte, lag daran, daß es sich um eine Frau handelte. Es geschieht äußerst selten, daß eine Frau zum elektrischen Stuhl verurteilt wird. Bisher haben drei Frauen auf dem elektrischen Stuhl, der seit 1890 in New York angewandt wird, ihr Leben lassen müssen. Im ganzen sind in den Vereinigten Staaten neun Frauen gesetzlich hingerichtet worden. Die erste, Margaret Hougheling, wurde wegen Kindesmord im Jahre 1817 erhängt. Nach auf dem Schaft beschwor sie ihre Unschuld. Nach Jahren gelang eine andere Frau auf dem Totenbett, das Kind ermordet zu haben. 1819 wurde eine Negerin, Rose Butler, wegen Brandstiftung in der City New-Yorks erhängt.

während 10 000 Menschen zuschauten.

Drei weitere Frauen hatten ihre Ehemänner vergiftet und endeten am Galgen. 1884 mußte die letzte Gattenmörderin auf diese Art ihre Schuld sühnen. Im Jahre 1909 wurde eine Farmerfrau hingerichtet, die aus Mutterliebe (um ihrem Sohn Vorteile zu verschaffen) eine Nachbarin ermordet hatte.

Ihre Nachfolgerin auf dem elektrischen Stuhl ist nun Ruth Snyder, die gemeinsam mit ihrem Liebhaber nachts den schlafenden Ehemann ermordete. Darauf ließ sie sich von ihrem Freunde fesseln, um den Leichnam zu erwenden, daß einbringende Verbrecher die Urheber der Tat seien. Doch bevor zwei Tage vergangen waren, hatte sich das Netz bereits um die beiden zusammengezogen. Sie waren geständig, aber während der darauf folgenden Vernehmungen verwandelte sich (was für solche Fälle typisch ist) ihre glühende Liebe in ebenso großen Haß. Anstatt sich gegenseitig zu decken, überschütteten sie sich mit den gemeinsten Anschuldigungen. Einer bezichtigte den anderen, Urheber und Anstifter der Tat zu sein.

Die Hinrichtung des Paares wurde in Amerika zu einer Sensation gesteigert. Von Stunde zu Stunde und schließlich von Minute zu Minute wurde das Publikum darüber informiert,

was in Sing-Sing geschah.

Auf dem Bürgersteig und dem Straßenpflaster türmten sich die Zeitungen und Extrablätter, während jedoch keiner der ge-

wissenshaften populären Todesandebanten, die einfach Judd und Ruth genannt wurden, vom Schicksal des anderen etwas erfuhr. Beide hatten am Nachmittag ihre Testamente unterschrieben. Die Extrablätter schilberten bis in alle Details die Qualität von Ruths Unterwäsche. Um siebenundhalb Uhr verließ Ruth ihre letzte Mahlzelt, eine gefüllte Omelette und Bratkartoffeln. Das Publikum wurde sogar davon unterrichtet, daß Ruth während ihres Aufenthalts in Sing-Sing zugenommen hatte. Um 8 Uhr sagte sie ihrer Mutter Lebewohl, worauf sich diese noch einmal in ihrem liebsten Schmerz photographieren ließ. „Heart-broken“ (gebrochener Herzen) stand unter dem Bild, das später auf allen Deckblättern der Zeitungen paradierte. Die Hinrichtung fand um 11 Uhr nachts statt. Der Henker war Robert E. Elliot, derselbe, welcher Sacco und Vanzetti hingerichtet hat. Er erhält ein Honorar von 150 Dollars für jedes Menschenleben, das er auslöscht. Das Gesetz verlangt die Anwesenheit von zwölf Zeugen im Totenzimmer. Bei der Ruth Snyder waren 20 Journalisten, mehrere Ärzte, sechs Gefängniswärter und Sing-Sing's Direktor, Lewis E. Lawes, zugegen, der übrigens ein fanatischer Gegner der Todesstrafe ist und auf Grund seiner vierundzwanzigjährigen Praxis, während der er mehr als 30 000 Verurteilte gesehen hat, behauptet, daß es keine „geborenen Verbrecher“ und keine „Verbrechertypen“ gibt.

Ein Pressephotograph der „Chicago Tribune“ hatte sich, um das Maß voll zu machen, die Aufgabe gestellt (trotzdem es den Zeugen streng verboten ist),

ein Bild von Ruths Hinrichtung

zu liefern. Er kannte keine Strupel und hatte eine eigens zu diesem Zweck konstruierte Kamera an seinem Bein befestigt; indem er dann im gegebenen Moment seine Orfordshorn ein wenig hochzog, machte er die Linse frei. Es glückte ihm, Ruth tatsächlich in dem Augenblick zu photographieren, in dem der elektrische Strom ihre Glieder durchströmte. Einige Redakteure verurteilten den kühnen Reporter — andere boten ihm Engagements an. Zwei Stunden später riefen sich ebenfalls die Zeitungsverkäufer auf dem Broadway heiser: „Einziges authentisches Bild von Ruth im Stuhl!“

Der Henker kommt übrigens nicht in persönlichen Kontakt mit dem Todesandebanten; er beobachtet ihn durch eine kleine Scheibe, während er vor seiner elektrischen Schalttafel steht. Sechs Wärter bestiegen schweigend, ohne irgendein Kommando, die Elektrodens und schnallen das Opfer fest. Der Scharfrichter schließt dann, nachdem alles wortlos geordnet ist, den Strom, der genügen würde, um 800 Säuer zu beleuchten, mit einem Griff — nichts verschont ihn vor der Gewißheit, den Tod eines Mitmenschen verursacht zu haben.

Wl. Henniger.

Die schlagfertige Tänzerin.

Edmonde Guy, eine bekannte und vielbewunderte Pariser Varietät-Tänzerin, die allen Liebhabern weiblicher Kunst als die schönste Frau von Paris gilt, hat vor einigen Tagen ihre Darbietungen um eine besonders originelle „Zugabe“ bereichert. Während die umschwärmte Künstlerin noch in ihrem prächtigen Federkleid auf der Bühne stand, trat sie plötzlich auf eine ihrer Kolleginnen, die amerikanische Tänzerin Billie Kravin, zu. Nachfolgende einige heftige Worte mit ihr und verließ sie dann auf wechselläufige Weise die Bühne. Mademoiselle Guy, einmal in aller Öffentlichkeit ein paarmal so kräftige Ohrfeigen, daß sie laut durch den ganzen Saal der Music-Hall schallen und die Zuschauer vor Schrecken erstarren. Mademoiselle Guy machte nach einer sofortigen Bewegung nach dem Publikum, und dann schloß sich der Vorhang hinter diesem im Programm nicht vorgesehenen Zwischenfall.

Wie sich später herausstellte, handelte es sich bei dem Streit der beiden Künstlerinnen der Music-Hall durchaus nicht, wie man zuerst annahm, um eine der üblichen Eifersuchts-Tragikomödien. Diesmal war die Liebe ausnahmsweise nicht im Spiele. Die Ursache dieser dramatischen Schlüsselszene war vielmehr beiderseitiger Künstlerhass. Die Amerikanerin hatte es gewagt, die Tänzerin ihrer Pariser Konkurrentin zu kritisieren. Edmonde Guy's Antwort erfolgte prompt und treffend. Ihre beiden Ohrfeigen waren bereit kräftig, daß Billie Kravin nach der „Vorstellung“ ohnmächtig am Boden zusammenbrach.

Die Mutter der amerikanischen Tänzerin ließ natürlich sofort zur Polizei. Dort verwies man sie jedoch auf den Weg der Klage. Mademoiselle Guy's Stern aber stieg so hoch am Himmel des Ruhmes, daß seitdem das Varieté jeden Abend bis auf den letzten Platz besetzt ist. Alle Pariser sind neugierig, die berühmte Königin der Music-Hall kennen zu lernen, deren Tanzkunst auf der gleichen Höhe wie ihre „Schlag“-fertigkeit steht.

Mittelalterliche Prachtgewänder.

Im Mittelalter war Felle eine Bezeichnung für prächtige und weltliche Prachtgewänder. Man wußte damals augenscheinlich nicht allgemein, wie dieser Stoff gefertigt wurde, und allerlei seltsame Sagen berichteten über seine Entstehung. So wird in dem alten Gedicht „Sigvaldis“ erzählt, daß in Asien ein weiler, hoher Berg liege, in dem ein ewiges Feuer brenne. Dort seien Salamander an der Arbeit, einen besonders kostbaren Felle auszuwickeln, der auch unverwundbar sei. In einem andern Berichte heißt es, im wüsten Indien wachse ein prächtiger Baum, der mit feinsten glänzenden Seide bedeckt sei. Wer den Felle aus dieser Seide trage, der glänze selbst in unerhörter Pracht. — Den kostbaren Stoff hat es in den verschiedensten Farben und Mustern gegeben.

Königliche Frauen und dreihundert Kinder. In Südafrika wurde vor kurzem, wie aus Nairobi gemeldet wird, der

verstorbenen Häuptling Kinnanzi des Stammes der Katsuni in Anwesenheit seiner fünfzig Frauen und seiner dreihundert Kinder beigesetzt. Seit 85 Jahren hatte er an der Spitze seines Volkstammes gestanden. Kinnanzi erstreckte sich einer großen Persönlichkeit nicht nur bei den Eingeborenen, sondern auch bei den Europäern, und diese sind auch in großer Zahl seinem Begräbnisse teilgenommen haben, muß der Leichenzug außerordentlich lang gewesen sein.

Vollstreckungsbescheid gegen Anna Pawlowa.

Die berühmte russische Tänzerin Anna Pawlowa pflegte seit über zehn Jahren alljährlich je 100 Pfund Sterling an die Ballettschulen in Moskau und Leningrad zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses zu schicken. Als kürzlich dieses „Geldverbrechen“ entdeckt wurde, löste die Polizei das geheime Komitee, das den Pawlowa-Fonds verwaltete, auf, und die Mitglieder wurden wegen ihrer „Tatlosigkeit“ verurteilt, weil sie es gewagt hätten, Gelder von einer Emigrantin anzunehmen, die ihren Reichtum den Kapitalisten Europas und Amerikas verdanke. Ferner wurde beschlossen, 150 Pfund, die noch nicht verteilt worden waren, der Kaiserin zurückzuschicken. Der „Tribunal“, das offizielle Organ der Sowjet-Verfassungen, erklärte dazu, daß es „gerechter und angebrachter“ gewesen wäre, den Betrag für das russische Meer zu verwenden. Leider war das Geld bereits zurückgeschickt worden.

Lodix der beste Schuhputz

Eherechtsreform in England.

Auch in England wird eine Reform des Eherechts vorbereitet, die um so notwendiger ist, als das englische Eherecht noch bedeutend rückständiger als das deutsche ist. Wörmliche, langdauernde Verlassung, unheilbare Geisteskrankheit, schwere Trunksucht, dauernde Mißhandlung sind bisher in England nicht als Scheidungsgründe anerkannt. Ein Antrag auf Veränderung des Scheidungsrechts, besonders für die angeführten Gründe, ist sämtlichen englischen Parlamentariern zugegangen. Er ist von einer Reihe führender Persönlichkeiten unterzeichnet, darunter Bernard und Charlotte Shaw, John Galsworthy, Mrs. Bethel-Lawrence (der bekannten Verleumderin des Frauenstimmrechts), ferner Frederic Rolod, Margaret Osford und anderen. Die Aussichten auf Verwirklichung dieser Ehe-

rechtsreform werden wohl nach den bevorstehenden englischen Parlamentswahlen, die ja zum ersten Male eine größere Anzahl von Frauen ins Unterhaus bringen dürfen, günstiger werden.

Gewebe aus Ziegenhaaren.

In der mittelalterlichen Hausweberei wurden nicht nur Leinwand aus Schafwolle, sondern auch Ziegenhaare verarbeitet. Ein in der Blütezeit der Hufe viel getragener Stoff führte den Namen Buderam und soll aus Nord- und Ziegenhaaren gefertigt worden sein. Eine gelehrte Deutung will den Namen von dem Orte Buthara ableiten. Aus dem Buderam wurden Hemden, Hosen, Röcke, auch Bettdecken hergestellt. Der beste Buderam war aber nicht das deutsche Gewebe, sondern kam aus Syrien, Armenien und Genuen. Welche große Bedeutung dieser Stoff besaß, geht daraus hervor, daß er sowohl in deutschen wie in französischen Gebäuden besungen wurde. Der heute noch für bestimmte Stoffe gebräuchliche Name Kamelot soll sich herleiten von einem mittelalterlichen, aus Kamelhaaren bestehenden Gewebe, das vor allem in Italien gefertigt wurde.

Ruß- und wasserfeste Lippenstifte.

In England sind soeben, Gott sei Dank! ein neues Rouge und ein neuer Lippenstift erfunden worden, die beide, wie die Ankündigung versichert, „ruß- und wasserfest“ sind. Die beiden Präparate beschmutzen weder Taschentuch noch Zigarette. Einmaliges Auftragen genügt und bleibt, bis Wasser mit Seife angewandt wird. Das Ruß- und wasserfeste Gesicht aller Frauen, von der Kasse bis zum Fuß, ausgelegt werden, ohne, daß sich deshalb das Aussehen der Trägerin unvorteilhaft verändere. Der einzige Sport, der nach dem Auftragen nicht mehr geübt werden darf, ist das Verfertigen von Seifenblasen, denn dann würde ja die unheilvolle Kombination von Wasser mit Seife in Tätigkeit gesetzt. Glücklicherweise sind Damen mit solchen Gesichtern in den meisten Fällen nicht gar zu leidenschaftlich dem Spiel mit der Seifenase und dem Napf mit dem Seifenwasser verfallen.

Die unsterbliche Köchin. Eine vornehme Dame in England wünscht eine Gesellschaft ins Leben zu rufen, die sich mit der Frage einer Umbenennung von Straßen und Plätzen beschäftigen soll. Die Gnädige nimmt vor allem Anstoß daran, daß eine Köchin die Unsterblichkeit erlangen hat, da ihr Name auf Fahrplänen und an Einbußen erscheint, weil sie einst an einer Straßenkreuzung wohnte, die nach ihr heute noch Hall-Gade heißt. Die durch diese Benennung unsterblich gewordene Köchin hat nämlich Hall geheißen.



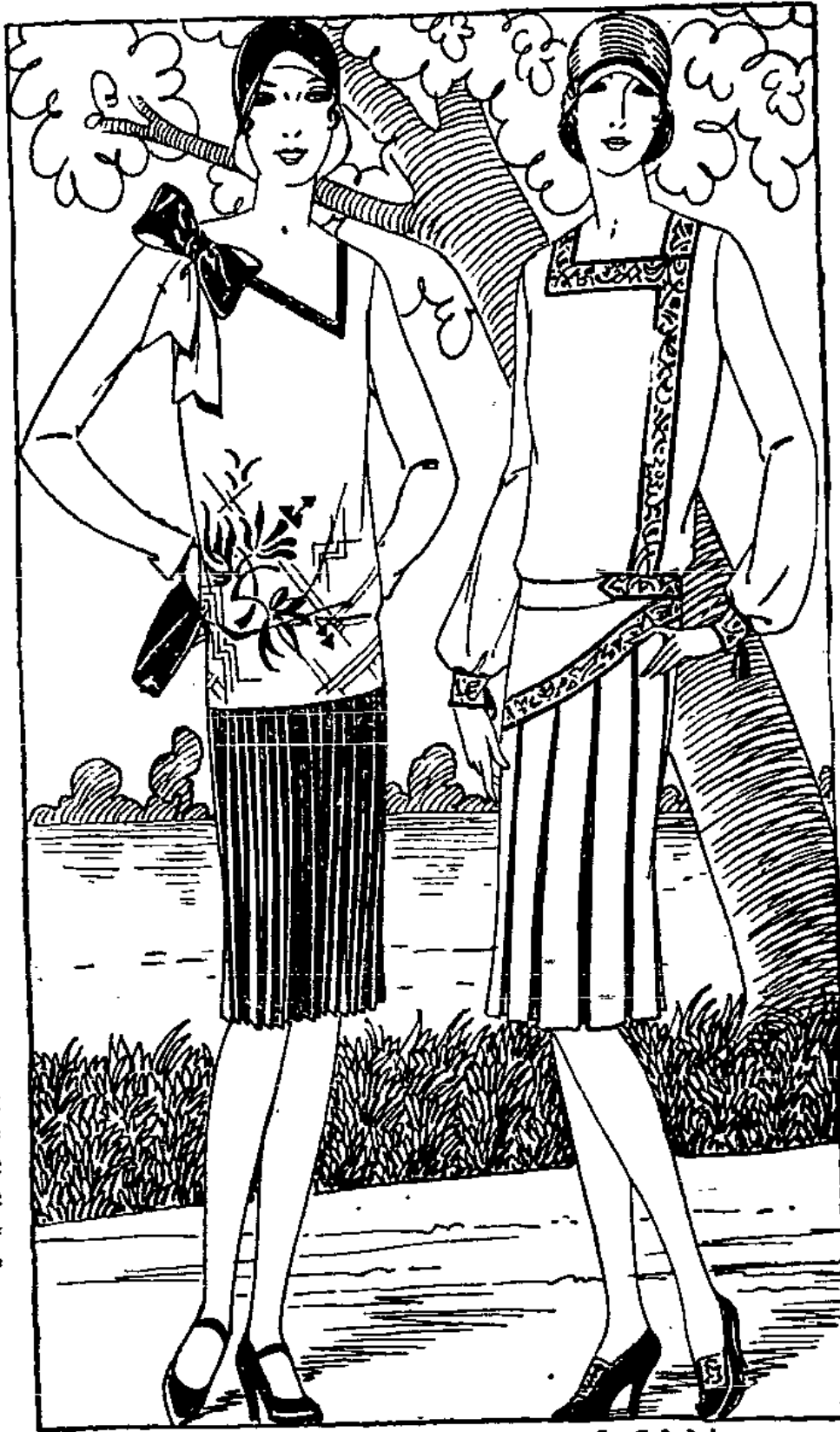
G. 1605 L. 6220

G. 1605 — Nachmittagskleid aus rosa Stoffe mit schwarzer Schürze und weißer Bluse. Ein breiter Gürtel hält ein weißes Band. Der Rock ist aus Wolle. Abkürzung, 2 Bogen. Lyon-Schnitt, Größe 44 (Großer Schnitt).

Neues von der Mode

Bestickte Sommerkleider

Un keinem Kleid wirkt ein wenig Handarbeit so nett und so schön wie gerade am Sommerkleid. Sehr hübsch ist z. B. eine feine Vogelschere, zu der sich meist als Abschluß hübsch geschlungene Längellen gesellen. Man kann diese Stickereien feinem Batist, Wäsche- und Stoffe einarbeiten, man kann sie in Weiß oder in einer vom Grundton des Kleides abweichenden Farbe ausführen. Wie anderen, mehr aufliegenden Mustern heben sich von einem weichen oder ganz hellen Grund besser ab, wenn eine oder mehrere lebhaftere Farben gewählt werden. Bei einem zarten Krebstichmuster z. B. wird die Wirkung bei weitem erhöht, wenn es in drei oder vier verschiedenen, natürlich licht- und dunkelsten Farben ausgeführt wird. Glanzstoff oder ein feines Perlengarn sind die geeigneten Stützmaterialien. — Ein besonders effektvolles Muster, das in Platt- und Stichtisch auszuführen ist, zeigt das sehr hübsche Jumperkleid G. 1550; man nimmt für diese Stickerei, die, als einzelnes großes Motiv, den Jumper schmückt, die Farbe des Blüschens. Auch die den Ausschnitt begrenzende Blende und die flache Schleife sind, wie der Rock, in leuchtendem Rot gehalten. Als Ergänzung dieses weiß-roten Kleides kommt naturgemäß nur ein möglichst einfaches, in gleichen Farben gehaltenes Stütchen in Frage. — Ein festes und sehr jugendliches Kleid ist das letzte auf unserer Abbildung; man arbeitet dieses nette Kleid aus einem hellen Leinen, sticht die Bordüre in Rot und ergänzt, zur Stickerei passend, den Rock durch rotes Material und zwar so, daß der rote Stoff in den gleichmäßig angeordneten Falten liegt. Selbstverständlich können auch andere Farben und Farbkombinationen sehr gut ausfallen, z. B. eine dunkelblaue Stickerei auf hellblauem, eine schwarze oder gelbe auf grünem Grund. Und als Material kann an Stelle des immerhin einfachen, soliden Leinen auch die bedeutend elegantere Batiste gewählt werden. — Zu allen Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich.



G. 1550 L. 6223

G. 1550 — Jugendliches Sommerkleid aus weißem Stoff mit hellblauer Krebstichstickerei und blau überzogener Smockverzierungen. Am Ausschnitt blaue Einfassung. Wäcker-Blende, 2 Bogen. Lyon-Schnitt, Größe 44 (Großer Schnitt).

G. 1550 — Kleines Jumperkleid, bestehend aus reinem Blüschens und weißem Jumper, den eine kleine Stickerei schmückt. Als Verandung des asymmetrischen Ausschnittes rote Blende. Abkürzung, 1 Bogen. Lyon-Schnitt, Größe 44 (Großer Schnitt).

G. 6223 — Sommerliches Kleid aus feinem gelblichen Leinen mit roter, reichgezierter Bordüre und roten, zwischengelegten Kalkfalten. Glatte Stütze. Abkürzung, 1 Bogen. Lyon-Schnitt, Größe 44 (Großer Schnitt).

Die Schnitte sind bei der Firma Lyon-Appengasse Nr. 61, vorrätig.

Neue Hauswirtschaft. Eine Monatschrift für Reform des Hauswesens. Herausgegeben von Dr. Erna Meyer, München. R. Thienemanns Verlag. Abteilung Neue Hauswirtschaft, Stuttgart. Preis im Vierteljahr RM. 2.—, Einzelheft 75 Pf. — Diese neue Zeitschrift wird gewiß ihren Weg gehen, denn sie entspricht einem wirklichen Bedürfnis der weitaus meisten Frauen. Frau Dr. Erna Meyer, wohlbekannt durch ihre wegweisende Arbeit zu neuer Hausführung, nimmt hier den Kampf gegen veraltete und unhygienische Hausführung auf. Sie will dem gedankenlosen Fortschritt in ausgetretenen Geleisen wehren und bessere Wege für die vielbeschäftigte Hausfrau bahnen. Auf dem Gebiet der Hauswirtschaft gibt es ja fortgesetzt Neuerungen, die den Haushalt vereinfachen und verbilligen. Auch darüber unterrichtet die Zeitschrift laufend. Der niedere Preis ermöglicht es auch der weniger bemittelten Hausfrau, die „Neue Hauswirtschaft“ zu abonnieren. Die kleine Ausgabe wird sich durch Zeit- und Straßensparnis reichlich bezahlt machen und bei Neuanschaffungen wird sich die Kenntnis aller Neuerungen auf hauswirtschaftlichem Gebiet als sehr praktisch erweisen. Der Verlag versendet auf Wunsch gern Probenummern.

Exprobt und bewährt!

Je weicher die Seife reibe man nach der Wäsche, solange sie noch warm ist, gründlich mit Seife ein; das verhindert das Rattieren. Die abgewogene Seife kann dann bei der nächsten Wäsche zum Einweichen benutzt werden.

Rauere Kleider auf zarten Geweben sind zu entfernen, indem man die Stelle mit Glycerin leicht bürstet, dann in lauwarmem Wasser spült und sie linksseitig bügelt.

Weiße Seidenstrümpfe, auch imitierte, werden am besten nachts getrocknet, da die Sonne oder grelles Licht sie gelb macht.

Zu hart gebleichte Wäsche färbt man einen Augenblick in Essigwasser.

Farbige Kleider sollten nie eingeweicht werden, auch muß man Wäsche solcher empfindlichen Stoffe stets eine milde Seife verwendet werden.

Auströcknen des Wolltricks verhindert man, wenn man ihn mit etwas Milch und Salz mischt.

Beim Waschen von Strohhüten fuge man dem letzten Spülwasser ein wenig Glycerin bei; das verhindert, daß der Hut zu steif wird.

Weiße Seide färbt man niemals ein, sondern wäscht sie in einer Seifenlösung. Man färbt dem warmen Spülwasser wenige Tropfen blaue Tinte bei; das verhindert das Gelbwerden der Seide.

Schuppen des Fettes beim Waschen wird vermieden, wenn man die Wanne mit ein wenig Salz bestreut.

Glacehandschuhe reibe man mit Baseline ein, lasse sie über Nacht stehen und poliere sie mit einem weichen Seidenlappen blank.

Der Händler im Walde / Von H. J. Magog.

Nur zwei Reisende entstieg dem Zug. Aber schon das war viel für eine Haltestelle wie diese, die den Dreck nur für ein kleines, mitten zwischen Wäldern verlorenes Dorf besorgte.

Keiner der beiden sah irgendwie einladend aus; betrachtete man ihre abgenutzten, schmutzigen Kleider, so wußte man gleich, daß in keines Tasche etwas zu haben war.

Natürlich ist der Schein oft trügerisch. Denn eben einer von ihnen, der zuletzt Ausgestiegene, hatte sich nur deshalb so elend angezogen, um seine geschickte Vorfahrt sicherer aus Ziel zu bringen. Es war ein Realitätenhändler, der in diesem abgelegenen Nest wegen eines Kaufes zu verhandeln hatte. Aus begreiflicher Vorsicht, um nicht die Blide eventueller Diebe auf sich zu ziehen, hatte er sich diese vernachlässigte Toilette angelegt.

Er warf einen misstrauischen Blick um sich und ging dann zu dem einzigen Beamten, der hier alles besorgte und gerade auch die Karten der beiden Passagiere in Empfang nahm.

„Ist hier kein Wagen, der zwischen dem Bahnhof und Moucy verkehrt?“ fragte er.

„Mit den paar Leuten, die hier anreisen, könnte sich ein solcher wohl nicht bezahlt machen!“ entgegnete achselzuckend der Beamte. „Sie müssen schon auf Schusters Rappen gehen, mein Lieber!“

„Ist das weit?“ erkundigte sich der Kaufmann und schaute nicht gerade begeistert zum Horizont, wo die Sonne schon längst verschwunden war.

„Auf der Straße drei Kilometer. Sie können sich's aber auf die Hälfte abkürzen, wenn Sie den Weg durch den Wald nehmen.“

„Und wenn ich mich verirre?“

„Keine Angst, der Waldweg führt geradeaus nach Moucy. Uebrigens haben Sie ja einen Gefährten. Gehen Sie ihn nur rasch ein.“

Er deutete dabei auf den anderen Reisenden, der, einen mächtigen Knüttel in der Hand, bereits energisch ausritt. Dieser Vorschlag gefiel aber dem Mann mit der geschickten Vorfahrt gar nicht. Schon bei der Abreise war ihm der Kerl mit dem Knüttel unangenehm aufgefallen, so daß er sofort ein anderes Mittel aufgesucht hatte, um der Gesellschaft dieses Individuums auszuweichen.

Auf die Worte des Beamten ließ er nur ein Brummen hören, von dem man nicht sagen konnte, ob es Zustimmung oder Weigerung war.

Da die Straße nicht viel sicherer schien, denn sie verlief sich jedenfalls im Walde, war es schon rascher, den kürzeren Weg zu nehmen. So schlug er also diesen ein, doch sehr entschlossen, den Mann vor sich nicht einzuholen.

„Sollte er sich umdrehen und Miene machen, mich zu erwarten, so werde ich ihm zu verstehen geben, daß ich nicht gern in Gesellschaft gehe“, sagte er sich. „Beharrt er jedoch darauf, mich zu begleiten, dann werde ich meinen Revolver zielehen. Wenn man jemanden nicht kennt, ist es immer am besten, sich für alle Eventualitäten bereit zu machen.“

Er richtete sein Tempo nach dem des Unbekannten, der sich kein einziges Mal umschau, sondern mit großen Schritten marschierte. Diese Eile erforderte auch von dem Vorsichtigen ein gleiches, denn er mußte ja trachten, seinen unheimlichen Führer nicht aus den Augen zu verlieren.

Als er ihm aber bei einer Wegbiegung entschwunden war, konnte er ihn nach dieser Richtung auch nicht mehr finden. Dieser plötzliche Situationswechsel war dem Händler höchst unangenehm und ersahen ihm sofort verdächtig. Mit um so größerer Vorsicht setzte er also seinen Weg fort.

Und das war gut so, denn... in einiger Entfernung vor sich sah er eine Silhouette, die sich deutlich hinter einem Baumstamm zeichnete.

„Das ist er!“ Er hat sich versteckt, um mich zu erwarten!“ dachte sofort der misstrauische Realitätenbesitzer, indem er unauffällig den Revolver zog. „Er will mich überfallen, wenn ich vorbeigehe.“

Und dem Hinterhalt auszuweichen, machte er durch das dicke Gestrüpp einen Bogen; als er aber an dem ominösen Baum vorbei war, begann er, unbekümmert um die Scham, zu laufen.

Nach einigen Augenblicken hörte er hinter sich elli Schritte, kein Zweifel also, daß der Mann, nach dem er ge-

sehen hatte, daß ihm seine Beute entwich, nun im Begriff war, ihn zu verfolgen.

„Wenn ich mit dem Jansen nicht aufhöre, sieht er mich wie einen Hasen zusammen“, sagte sich der Realitätenhändler. „Das beste wird sein, ich verstecke mich und lasse ihn voraus.“

Er hatte sich hinter einen Busch und wartete, den Revolver in der Hand und das Herz voll Angst. „Diese Vandanten sind gute Schützen. Aber was, ich werde zuerst schießen!“

Er spannte den Hahn. Der Schuß brachte in der Stille des Waldes und verursachte ein wildes Vogelgeschrei.

Doch der andere war ebenfalls nicht mutiger. Er schreckte zusammen, sprang zur Seite und begann zu laufen, was ihn die Beute trugen, indem er im Blick durch das Gestrüpp seinen Weg nahm.

Aber auch das schien den Realitätenhändler nicht beruhigen zu wollen. Es konnte ja gerade so eine List sein... und wenn sich der andere, sobald er ihm aus dem Gesicht war, irgendwo versteckte?

Die Nacht brach herein. Der Realitätenhändler konnte drei Schritte vor sich sehen. Ein Schauer des Entsetzens überfiel ihn, als es ihm zum Bewußtsein kam, daß er vielleicht geradewegs in den Revolver seines Gegners hineinrannte.

Da war es entschieden schon besser, auf einen Baum zu klettern und dort bis zum Morgengrauen zu sitzen. Gerechter Himmel, war das eine böse Nacht, voll Aufschreckens und Angst, voll Schweißperlen und verzweifelter Schreie, lehnte gegen den Stamm!

Als er bei Anbruch der Dämmerung von seinem Lager herabsah, freute er sich über die schmerzhaften Wunden, die verbluteten Wunden er sich trotzdem zu seiner Idee.

„Wenigstens habe ich meine Haut und mein Geld gerettet“, sagte er sich. „Das ist die Hauptsache. Jetzt kann es wohl nicht mehr gefährlich sein, wenn ich den Mann wieder treffe. Uebrigens dürfte er schon von der Partie gelaufen haben.“

Er schritt wieder auf dem Weg dahin und hatte in Kürze den Rand des Waldes erreicht.

„Da ist er!“ Rief er ihm fest!

Eine Schärpe, die, mit Peugeln und Stöcken bewaffnet, den Wald durchsucht hatten, umringte und bedrohte ihn plötzlich. Zwanzig Arme saßen nach ihm, visierten seine Kleider und entzifferten ihm den Revolver.

„Vanditt! Händer!“ hat man dich doch erwischt? Man wird dich schon lehren, auf ehrliche Leute zu schießen!“

Unter denen, die das schrien, erkannte der Realitätenhändler auch das Individuum vom Tage zuvor. Nun begriff er, daß es sich hier um ein zweifaches Mißverständnis handelte. Teufel auch, so erklärte sich ja alles! Derjenige, dem er nicht getraut hatte, war selber in Angst gewesen... In dieser Annahme wurde der Kaufmann noch bestärkt, als er an das Versteckspiel dachte, daß sie einander aufgeführt hatten. Sein Schuß hatte nicht einen Angreifer in die Flucht geschlagen, sondern einen, der gleich ihm um sein Leben fürchtete und auf dessen Hilferuf nun die Dorfkette herbeigeeilt waren.

Und richtig! Jetzt nahmen sie den Händler fest! ... Zu dumm so etwas! Ha, wie würden da seine Freunde lachen, wenn er ihnen dieses Abenteuer erzählte!

„Der Herr Gemeindevorsteher wird wohl Augen machen, sobald er meine Dokumente gesehen hat!“ dachte er schon ganz heiter gestimmt. „Und was erst der gute Mann, dem diese ganze Katastrophe gefolgt ist... Ha, ha!“

Als man ihn, nicht ohne Gebrüll, in das Gemeindeamt hineingebracht hatte, begann er sofort mit seiner Erklärung: „Sie halten mich wohl für einen Vagabunden, was? Doch die kürzesten Wege sind die besten. Hören Sie also, was da geschehen ist... Hier meine Legitimationen... Meine sonstigen Ausweispapiere können Sie auch sehen...“

Er suchte in den Taschen nach seinem Portefeuille... und fand es nicht. Briefe, Papiere und Banknoten waren in dem Durcheinander verschwunden und mit ihnen der Klager, der den Wirbel zu einem geschickten Diebstahl benutzt hatte und so zu der Beute kam, die ihm am Abend vorher im Walde entwichen war.

(Aut. Uebersetzung aus dem Französischen.)

Und was dergleichen mehr ist.

Gegen Abend begann meine Frau zu packen. Schelnbar wollte sie weg. Mit mir sprach sie kein Wort mehr. Ich aber bin ein Gemütskranke. Ich hielt diese wehmütige Stimmung nicht aus, nahm Hut und Stock und ging. Auf der Straße fühlte ich ganz genau, daß meine Frau mir nachschah, aber ich war nun doch zu stolz, um mich umzudrehen. Langsam und versunken in Gedanken schlenderte ich den Weg zum Stadtpark hinunter.

Es ist eigenartig im Leben, daß die Geisteskranken mancher Stunde ihrem inneren Erlebnis wenig angepaßt ist. Und, so fiel mir denn auf einer Parkbank eine Panderet ein, die ich vor ein paar Tagen gesehen hatte. Ich dachte hin und her, und erst als ich ins Zimmer trat, fiel mir der Grund meines Fortgehens wieder ein.

Ich blühte nach meiner Frau und traute meinen Augen nicht; meine Frau sah mich zärtlich an.

„Ist war hier“, sagte sie.

„Und?“ warf ich barsch ein.

„Sie hat gestanden, daß sie mit einem Bögling eine Verabredung getroffen hatte. Er sollte unter einem Vorwand den Blumenstrauß hier abgeben. Das hieß, daß man sich im Zoo trifft. Hätte er den Blumenstrauß oben abgegeben, so wäre die Verabredung hinfällig gewesen. Na, ja, die Kinder.“

Am einem Sonntagvormittag traf ich mich im Tiergarten. „Nicht von Ihnen, daß Sie schließlich der Wahrheit die Ehre gegeben haben.“

„Sie brauchen gar nicht so zu tun“, sagte ich.

„Ich machte ein erschlautes Gesicht.“

„Ist Mann hat immer was auf dem Kerbholz“, belehrte sie mich.

„Sagen Sie mal, was macht denn Ihr Verehrer?“ wußte ich aus. „Das ist es ja eben. Die Männer taugen alle nichts. Vater hat nämlich geschimpft.“

„Hat er's rausgefressen?“

„Natürlich.“ „Wie denn?“

„Sie schmeig und sah zu Boden.“ „Haben Sie's ihm selber erzählt?“

„Nein. Gestern kam eine Rechnung.“

„Rechnung?“

„Jawohl Rechnung für einen Blumenstrauß!“ ...

„Liebe, kleine ich, wir sind quitt!“

Kleine Anekdoten.

Nacherzählt von Sigismund v. Rabek.

Die übliche Verhaftung.

„Nun, Jim“, fragt der Bürgermeister einen alten Bandstreicher, „was hat euch denn wieder hierher geführt?“

„Zwei Policemen, Sir“, war die ruhige Antwort.

„Betrunkene, nehme ich an?“ inquirierte der Bürgermeister weiter.

„Jawohl, Sir“, sagte Jim ohne einen Muskel zu verzucken, „alle beide!“

Das Erlebnis des Reporters.

Ein bekannter englischer Politiker wurde öfter interviewt, als ihm lieb war. Eines Tages sah er gemüht plaudernd in einem Londoner Hotel, als ein fremder junger Mann auf ihn zukam und ihn dringend in die andere Ecke des Zimmers bat. Dort angelangt, flüsterte ihm der Fremde zu: „Ich gehöre zur Redaktion eines Abendblattes und würde gern wissen, was Sie von der Außenpolitik der Regierung halten?“

Der Politiker blickte ein wenig erstaunt auf. ... Dann sagte er kurz: „Folgen Sie mir.“ Voranschreitend, führte er den jungen Mann durch das Lesezimmer, dann einige Stufen hinunter in das Gesellschaftszimmer, darauf durch einen langen Korridor in den Speise Salon, und endlich zog er den Besucher in eine dunkle Ecke hinter den Kleiderständern.

Dort flüsterte er ihm leise ins Ohr: „Ich habe nicht die geringste Ahnung davon.“

Der Gipfel.

Der frühere Liebhaber eines Mädchens läutet an der Tür, da er mit ihrem Vater eine geschäftliche Unterredung haben soll. Der Zufall will es, daß sie ihm öffnet.

„Verzeihung“, sagt der junge Mann mit äußerster Beherrschung seiner Nerven, „Fräulein Müller, wenn ich nicht irre? Ist Ihr Vater zu Hause?“

„Nein, leider nicht. Wünschen Sie ihn persönlich zu sprechen?“ fragt das junge Mädchen, ohne die leiseste Erkenntnis in den Augen.

„Jawohl. Besten Dank. Ich komme dann in diesen Tagen wieder. Adieu.“

Über das war denn doch zu viel. Als er auf der dritten Treppstufe war, rief ihm das junge Mädchen nach: „Entschuldigen Sie, welchen Namen darf ich meinem Vater melden, wenn er zurückkommt?“

Humor.

Schlafopfer. „Schulze, was haben Sie sich denn da mitgebracht?“

„Eine Sanduhr. Jedesmal, wenn der Sand heruntergelaufen ist, dann ist eine Stunde um.“

„Na und?“

„Der Sand braucht nur vierzig Minuten.“

Beweis. „Schider Mantel, gnä“ Frau. Was kostet derjenige?“

„3000 Mark.“

„Unmöglich.“

„Bitte, hier ist der Zahlungsbefehl!“

Ich sol. „Diese Frau ist mein Ideal.“

„Dann habe ich ja kein Ideal mehr!“

Das Auto. Der Schauspieler Päng hat sich ein Auto gekauft.

„Aber warum mußte es gerade ein Renault sein, lieber Päng, fragte ihn Max Adalbert.“

„Noch dazu, wo Sie es vernünftig doch nicht bezahlen können.“

„Eben deshalb mußte es ein Renault sein, lieber Max“, erwiderte Päng.

Das neue Frühjahrskleid. „Ist Ihre Frau Gemahlin ernstlich krank?“

„Bewahre. Die übliche Stoffwechselkrankheit!“

Referenz. „Liebe Frau Müller, das Kleid, das Sie für mich angefertigt haben, sieht gar nicht. Ich werde Sie meinen Freunden empfehlen!“

Praxis. „Männchen, du fragst deine Patienten so genau, was sie gewöhnlich zu Mittag essen. Ist das ein Maßstab für die Diagnose?“

„Für die Rechnung!“

Konjunktur. „Warum schließt du das Fenster, wenn ich Geige spiele?“

„Auf der Straße sammelt ein Mann!“

Nützlich. „Warum hast du denn deine tüchtige Haushilfe entlassen?“

„Sie hat meinem Manne zu oft mit dem Hauschlüssel ausgeholfen!“

Der Blumenstrauß / Von H. Mende.

Die Kitz ist ein langes, sechzehnjähriges Mädchen, dem das dicke Buschhaar immer wirr um Nacken und Stirn hängt, das nie stille steht und immer zu tun hat, immer auf zwei nicht gerade kleinen Füßen unterwegs ist. Sie ist nicht schlecht in ungraziöser, nur noch ein wenig unausgewachsen und im Werden, voller unlogischer Widerspruchsgesetzes und tiefen Angreifbar. Im übrigen ist sie die Tochter eines Arztes, der im Hause über uns wohnt, und ist wohl vor einigen Monaten aus der Schule entlassen.

Unfreiwillig wurde ich Zeuge ihres ersten Erlebnisses, denn eines Tages kam das junge Mädchen herein und sagte, ein junger Mann wünte mich zu sprechen. Ich ließ bitten.

Da kam ein junger Mann in Breches und Pullover, einen Blumenstrauß in der Hand, und sagte, er biete, ich solle diesen Blumenstrauß meinem Fräulein Tochter abgeben. Er hätte sie gestern zum erstenmal gesehen und sie hätte einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Nun ist meine Tochter erst vier Monate alt und macht lebhaft Eindruck auf ihre glücklichen Eltern.

„Es dürfte sich wohl um einen Irrtum handeln“, sagte ich, „vielleicht meinen Sie die Kitz?“

Er wurde ganz lebhaft. „Fräulein Kitz, natürlich, bitte sehr.“

„Ja, die wohnt aber gar nicht hier, da müssen Sie sich schon eine Etage höher hinaufbeweisen.“

Er dachte gar nicht daran, sondern sah mich freundlich an. „Wenn Sie die Liebenswürdigkeit haben wollten. Ich weiß nicht, ich habe plötzlich nicht den Mut.“

Er war tatsächlich sehr jung und rührte mich. Ich versprach es und wollte das Mädchen damit beauftragen. Man hilft natürlich jungen Leuten. Man hat's selbst durchgemacht. Der junge Mann verschwand.

Am Abend fand meine Frau den Blumenstrauß. Frauen sind in einer gewissen Beziehung mehr als eigenartig. Sie faule eine Zeitslang an ihrer Idee herum und behandelte

mich während dieses Vorganges höflich, aber kühl. „Von wem bezieht du die Blumen?“ fragte sie scheinbar gleichgültig.

„Ich beziehe überhaupt keine Blumen“, sagte ich.

„So, und der Strauß in der Diele?“

„Der ist von einem jungen Mann für die Kitz abgegeben worden.“

„Hier? Für die Kitz? Das glaubst du ja selbst nicht. Ueberhaupt ist es eine Ungeheuerlichkeit, das unschuldige Kind vorzuführen, wenn du Liebeswendungen bekommst. Das halte ich für unerhört.“

Sie stand auf und begann hin und her zu gehen. „Das schlug dem Fag den Boden aus. Ich fandte das Mädchen hinauf und ließ durch einige Zeilen bitten, die Kitz möchte doch so freundlich sein und herunterkommen. Jetzt sollte die Sache ein Ende haben, und die mich beleidigten, sollten Abbitte tun. Für seine Freundlichkeit noch Ärger und Verdruß, dafür dankte ich.“

Die Kitz kam.

„Kitz“, sagte ich, „wissen Sie, daß neulich ein junger Mann für Sie Blumen abgegeben hat?“

Kitz bekam einen roten Kopf.

„Quatsch!“ sagte sie.

Meine Frau gienete schadenfroh und wandte sich ab.

„Kitz, ermahnte ich, tun Sie nicht so, sie wissen es ganz genau. Ihr Erröten hat Sie verraten. Und im übrigen sind wir ja ganz unter uns. Wer war der ferrige Don Juan?“

Da legte Kitz los. Was ich mir erlaube? Sie sei eine solche Behandlung nicht gewohnt, und diese verdammten Blumen sollte ich mir gefallen lassen, die Suppe tun. Sie sei nicht gewillt, meine scheinheiligen Aufschreitungen durch eine Lüge zu decken. Meine Frau habe ganz recht, wenn sie, wie es scheint, böse sei. Wenn man verheiratet sei, so schenke man keine Blumen mehr.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Gewerkschaften und Kommunismenaufbruch.

Stellungnahme des Bundesvorstandes des N. D. G. V.

Der Berliner Mainpuff der Kommunisten sollte dem Verlauf der Moskauer Gewerkschaftsinternationale zur Ergänzung und Fortsetzung der freien Gewerkschaften den nötigen psychologischen Anstoß geben. Auf die Polizei schloß man, treffen wollte man vor allem die Gewerkschaften.

Von Interesse ist daher die Stellungnahme des Bundesvorstandes des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes zum Kommunismenaufbruch. Der Kern der Stellungnahme des Bundesvorstandes lautet:

Die Mitglieder der Gewerkschaften haben den Aufrufen des A.D.G.V. in Amsterdam und des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes zum 1. Mai allerorts Folge geleistet. Die Arbeitsruhe war in den Städten allgemein, die Feiern und Umzüge sind imposant und ruhig verlaufen. Nur in Berlin, wo der roteste Terror der Kommunisten und Nationalsozialisten in den letzten Monaten zahlreiche Todesopfer gefordert hatte, bestand noch das aus diesen Umständen resultierende polizeiliche Demonstrationsverbot. Wegen dieses Verbots kämpfte die kommunistische Partei in herausfordernder Weise in ihrer Presse und in Versammlungen. Sie wählte ihre Gewaltpropaganda darauf an: Entweder die kommunistische Partei oder die Staatsgewalt wird am 1. Mai die Straßen von Berlin beherrschen, und wenn auch das Blut zahlreicher Toter das Pflaster röten sollte.

Am 1. Mai wird Blut fließen, so hieß es in vertraulichen Rundschreiben

der kommunistischen Partei.

Es kam der A.D.G.V. also nicht darauf an, daß das Demonstrationsverbot aufgehoben wurde, sondern sie legte ihre Taktik mit vollem Bewußtsein auf den Kampf mit der Polizei an. Die Gewerkschaften schickten sich durch das Demonstrationsverbot weniger betroffen, denn sie hatten angelehnt der Vorgänge bei den Maidemonstrationen in den Jahren 1927 und 1928 bereits öffentlich an erkennen gegeben, daß sie nicht noch einmal den kommunistischen Terror dulden und

hinter den die Gewerkschaften beschimpfenden Transparenten der Kommunisten demonstrieren würden. Vor allem die fanatischen Beschimpfungen politisch Andersgestinnter durch

organisierte und auf Lastwagen transportierte Schreihörner

von Kindern und jugendlichen Kommunisten, die unter dem Schutze von Rot-Front-Kämpfern die Demonstrationszüge begleiteten und randallierten, haben bei den verantwortlichen Führern der Gewerkschaften den Entschluß reifen lassen, daß die Wiederholung solcher beschämender Szenen verhindert werden müsse. Als Antwort gegen das kommunistische Rowdytum blieb entweder die entschiedene Gegenwehr, die jedoch unvermeidlich zu einem Kampf von Arbeiter gegen Arbeiter auf offener Straße geführt hätte, oder die Verlegung der Manifestationen in geschlossene Räume. Den Kommunisten und den mit ihnen sympathisierenden wurde von der Parteileitung der Befehl der gewerkschaftlichen Veranstaltungen unterlag. Trotzdem waren

sämtliche gewerkschaftlichen Veranstaltungen überfüllt,

und reiflos sind sie ohne jeden Zwischenfall verlaufen. Nicht nur die Wähler der roten Betriebsräte, sondern sogar die Mitglieder der A.D.G.V. haben es zumeist vorgezogen, dem Aufbruch der Gewerkschaften zu folgen. Demonstrationen konnten infolge der polizeilichen Maßnahmen nicht stattfinden. Erst im Dunkel der Nacht wurde an einigen eng begrenzten Stellen von jugendlichen und leichtfertigen Elementen das Straßenpflaster aufgerissen und auf die Polizei geschossen. In der notwendigen Gegenwehr der Polizei sind dann im Verlauf der Kämpfe auch Unbeteiligte als Blut- und Todesopfer gefallen.

Für die Blutopfer trägt die kommunistische Partei eine und allein die Verantwortung. Sie brauchte diese Opfer, um ihre Anhänger bei der Lüge zu halten und von den inneren vorliegenden Schwierigkeiten und Kämpfen abzulenken. Die Sowjetpresse und die Reichsregierung der russischen Staatsbetriebe griffen durch Zuschriften an die „Rote Fahne“ in den Kampf der Kommunisten gegen das Demonstrationsverbot ein. Damit ist bewiesen, daß die Moskauer Gewerkschaften ihre Puppen in Deutschland tanzen ließen. Sie forderten von ihren Berliner Zöglingen am 1. Mai eine Entlassungs-offensive, um die Aufmerksamkeit der Arbeiterkraft von den Schwierigkeiten Rußlands abzulenken und darauf hinweisen zu können, daß das „jedenfalls demokratische Deutschland,

das keinen Pfennig für Rindfleisch und nur blasse Bohnen für Erwerbslose übrig habe“, schlimmer sei als das gegenwärtige Sowjetregime.

Nachdem konnte der seit Monaten mit soviel Aufwand an nichtswürdigen Verleumdungen geführte Kampf gegen die Republik und die Gewerkschaften wirklich nicht zusammenbrechen. Die Arbeiter haben die Absichten der Dämonen genügend durchschaut. Durch die Nichtbefolgung der kommunistischen Pläne haben sie in die unsauberen Pläne der A.D.G.V. nicht nur zerfallen, sondern auch dafür gesorgt, daß der Morgenluft witternde Faschismus sich zurückziehen muß. Das Millionenheer der Gewerkschaften lehnte am 1. Mai endgültig die kommunistische Führung ab. Einwermens prophetischer Ausdruck vom Jahre 1925 ging in Erfüllung. Er lautete: „Wenn es eine Frage gibt, in der die Kommunisten ihren Kopf einbüßen kann, dann ist das die Gewerkschaftsfrage. Wenn es überhaupt eine Frage gibt, die unsere Bruderpartei in Deutschland ruinieren kann, so ist das die Gewerkschaftsfrage.“

Der Konflikt der Doharbeiter in Le Havre. Nach einer Havasmeldung aus Le Havre dauert die Spannung im Konflikt der Doharbeiter an. Mehrere Schiffe haben deshalb das Anlaufen dieses Hafens vermieden und ihren Kurs geändert.

Wasserstandsrichten der Stromweiche

vom 8. Mai 1929.

	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	+1,86	+2,13	Dirschau	+1,52	+1,53
Köln	+1,82	+2,05	Einlage	+2,30	+2,30
Culm	+1,66	+1,84	Schienenhorst	+2,44	+2,48
Brandenburg	+1,89	+2,65	Schönau	+6,66	+6,64
Kunzebrad	+2,14	+2,23	Salzberg	+4,58	+4,58
Montenquerppe	+1,45	+1,51	Neuhofersbühl	+2,00	+2,00
Viedel	+1,38	+1,43			
Prallau	am 7. 5.	+1,94	am 6. 5.	+1,83	
Hamisch	am 7. 5.	+2,03	am 6. 5.	+2,13	
Waldschau	am 7. 5.	+2,30	am 6. 5.	+2,24	
Wöck	am 7. 5.	+1,91	am 6. 5.	+1,82	

Amtl. Bekanntmachungen

Wir verweisen auf die Bekanntmachung in der Ausgabe des Staatsanwalters vom 8. 5. 29 über die Einreichung von Einkommen- und Vertriebs für 1928, und 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 2681, 2682, 2683, 2684, 2685, 2686, 2687, 2688, 2689, 2690, 2691, 2692, 2693, 2694, 2695, 2696, 2697, 2698, 2699, 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2713, 2714, 2715, 2716, 2717, 2718, 2719, 2720, 2721, 2722, 2723, 2724, 2725, 2726, 2727, 2728, 2729, 2730, 2731, 2732, 2733, 2734, 2735, 2736, 2737, 2738, 2739, 2740, 2741, 2742, 2743, 2744, 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 2750, 2751, 2752, 2753, 2754, 2755, 2756, 2757, 2758, 2759, 2760, 2761, 2762, 2763, 2764, 2765, 2766, 2767, 2768, 2769, 2770, 2771, 2772, 2773, 2774, 2775, 2776, 2777, 2778, 2779, 2780, 2781, 2782, 2783, 2784, 2785, 2786, 2787, 2788, 2789, 2790, 2791, 2792, 2793, 2794, 2795, 2796, 2797, 2798, 2799, 2800, 2801, 2802, 2803, 2804, 2805, 2806, 2807, 2808, 2809, 2810, 2811, 2812, 2813, 2814, 2815, 2816, 2817, 2818, 2819, 2820, 2821, 2822, 2823, 2824, 2825, 2826, 2827, 2828, 2829, 2830, 2831, 2832, 2833, 2834, 2835, 2836, 2837, 2838, 2839, 2840, 2841, 2842, 2843, 2844, 2845, 2846, 2847, 2848, 2849, 2850, 2851, 2852, 2853, 2854, 2855, 2856, 2857, 2858, 2859, 2860, 2861, 2862, 2863, 2864, 2865, 2866, 2867, 2868, 2869, 2870, 2871, 2872, 2873, 2874, 2875, 2876, 2877, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2886, 2887, 2888, 2889, 2890, 2891, 2892, 2893, 2894, 2895, 2896, 2897, 2898, 2899, 2900, 2901, 2902, 2903, 2904, 2905, 2906, 2907, 2908, 2909, 2910, 2911, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 2918, 2919, 2920, 2921, 2922, 2923, 2924, 2925, 2926, 2927, 2928, 2929, 2930, 2931, 2932, 2933, 2934, 2935, 2936, 2937, 2938, 2939, 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946, 2947, 2948, 2949, 2950, 2951, 2952, 2953, 2954, 2955, 2956, 2957, 2958, 2959, 2960, 2961, 2962, 2963, 2964, 2965, 2966, 2967, 2968, 2969, 2970, 2971, 2972, 2973, 2974, 2975, 2976, 2977, 2978, 2979, 2980, 2981, 2982, 2983, 2984, 2985, 2986, 2987, 2988, 2989, 2990, 2991, 2992, 2993, 2994, 2995, 2996, 2997, 2998, 2999, 3000, 3001, 3002, 3003, 3004, 3005, 3006, 3007, 3008, 3009, 3010, 3011, 3012, 3013, 3014, 3015, 3016, 3017, 3018, 3019, 3020, 3021, 3022, 3023, 3024, 3025, 3026, 3027, 3028, 3029, 3030, 3031, 3032, 3033, 3034, 3035, 3036, 3037, 3038, 3039, 3040, 3041, 3042, 3043, 3044, 3045, 3046, 3047, 3048, 3049, 3050, 3051, 3052, 3053, 3054, 3055, 3056, 3057, 3058, 3059, 3060, 3061, 3062, 3063, 3064, 3065, 3066, 3067, 3068, 3069, 3070, 3071, 3072, 3073, 3074, 3075, 3076, 3077, 3078, 3079, 3080, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087, 3088, 3089, 3090, 3091, 3092, 3093, 3094, 3095, 3096, 3097, 3098, 3099, 3100, 3101, 3102, 3103, 3104, 3105, 3106, 3107, 3108, 3109, 3110, 3111, 3112, 3113, 3114, 3115, 3116, 3117, 3118, 3119, 3120, 3121, 3122, 3123, 3124, 3125, 3126, 3127, 3128, 3129, 3130, 3131, 3132, 3133, 3134, 3135, 3136, 3137, 3138, 3139, 3140, 3141, 3142, 3143, 3144, 3145, 3146, 3147, 3148, 3149, 3150, 3151, 3152, 3153, 3154, 3155, 3156, 3157, 3158, 3159, 3160, 3161, 3162, 3163, 3164, 3165, 3166, 3167, 3168, 3169, 3170, 3171, 3172, 3173, 3174, 3175, 3176, 3177, 3178, 3179, 3180, 3181, 3182, 3183, 3184, 3185, 3186, 3187, 3188, 3189, 3190, 3191, 3192, 3193, 3194, 3195, 3196, 3197, 3198, 3199, 3200, 3201, 3202, 3203, 3204, 3205, 3206, 3207, 3208, 3209, 3210, 3211, 3212, 3213, 3214, 3215, 3216, 3217, 3218, 3219, 3220, 3221, 3222, 3223, 3224, 3225, 3226, 3227, 3228, 3229, 3230, 3231, 3232, 3233, 3234, 3235, 3236, 3237, 3238, 3239, 3240, 3241, 3242, 3243, 3244, 3245, 3246, 3247, 3248, 3249, 3250, 3251, 3252, 3253, 3254, 3255, 3256, 3257, 3258, 3259, 3260, 3261, 3262, 3263, 3264, 3265, 3266, 3267, 3268, 3269, 3270, 3271, 3272, 3273, 3274, 3275, 3276, 3277, 3278, 3279, 3280, 3281, 3282, 3283, 3284, 3285, 3286, 3287, 3288, 3289, 3290, 3291, 3292, 3293, 3294, 3295, 3296, 3297, 3298, 3299, 3300, 3301, 3302, 3303, 3304, 3305, 3306, 3307, 3308, 3309, 3310, 3311, 3312, 3313, 3314, 3315, 3316, 3317, 3318, 3319, 3320, 3321, 3322, 3323, 3324, 3325, 3326, 3327, 3328, 3329, 3330, 3331, 3332, 3333, 3334, 3335, 3336, 3337, 3338, 3339, 3340, 3341, 3342, 3343, 3344, 3345, 3346, 3347, 3348, 3349, 3350, 3351, 3352, 3353, 3354, 3355, 3356, 3357, 3358, 3359, 3360, 3361, 3362, 3363, 3364, 3365, 3366, 3367, 3368, 3369, 3370, 3371, 3372, 3373, 3374, 3375, 3376, 3377, 3378, 3379, 3380, 3381, 3382, 3383, 3384, 3385, 3386, 3387, 3388, 3389, 3390, 3391, 3392, 3393, 3394, 3395, 3396, 3397, 3398, 3399, 3400, 3401, 3402, 3403, 3404, 3405, 3406, 3407, 3408, 3409, 3410, 3411, 3412, 3413, 3414, 3415, 3416, 3417, 3418, 3419, 3420, 3421, 3422, 3423, 3424, 3425, 3426, 3427, 3428, 3429, 3430, 3431, 3432, 3433, 3434, 3435, 3436, 3437, 3438, 3439, 3440, 3441, 3442, 3443, 3444, 3445, 3446, 3447, 3448, 3449, 3450, 3451, 3452, 3453, 3454, 3455, 3456, 3457, 3458, 3459, 3460, 3461, 3462, 3463, 3464, 3465, 3466, 3467, 3468, 3469, 3470, 3471, 3472, 3473, 3474, 3475, 3476, 3477, 3478, 3479, 3480, 3481, 3482, 3483, 3484, 3485, 3486, 3487, 3488, 3489, 3490, 3491, 3492, 3493, 3494, 3495, 3496, 3497, 3498, 3499, 3500, 3501, 3502, 3503, 3504, 3505, 3506, 3507, 3508, 3509, 3510, 3511, 3512, 3513, 3514, 3515, 3516, 3517, 3518, 3519, 3520, 3521, 3522, 3523, 3

Aus dem Osten

Der Mord von Klein-Kohlischken.

Dujardin belastet die Frau des Ermordeten. — Neue Bekundungen.

Vor dem Schwurgericht Jüterburg wurde, wie wir berichteten, am Montag mit dem Wiederaufnahmeverfahren gegen den ehemaligen Häftling Paul Dujardin begonnen, der vor zehn Jahren wegen angeblichen Mordes an dem Berliner Jaquet aus Klein-Kohlischken zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden war.

Zunächst wurde der Angeklagte Dujardin eingehend vernommen. Er war im März 1910 nach Klein-Kohlischken zum Schutz der Fortkasse geschickt worden. Dort schloß er im Hause Jaquets mit einem Fortkassenhilfen zusammen in einer Kammer. Mit den Eheleuten Jaquet — so gibt er an — habe er sich sehr gut vertragen. Der Geldschrank mit dem Schlüssel der Eheleute Jaquet. Frau Jaquet hatte den Schlüssel zu dem Geldschrank. In der Nacht vom 8. zum 9. Mai 1910 war ein

Einbruch in das Schlafzimmer

verübt worden. Dujardin wurde von Jaquet geweckt und in das Zimmer geholt. Es lagen dort zerstreute Aktienblätter, eine elektrische Taschenlampe, abgegebene Späne und ein ungenutztes Taschentuch. Im Fenster war eine Scheibe zertrümmert. Inzwischen lagen die Splitter nicht im Zimmer, sondern an einer Mauer im Garten. Geschloßen war nichts. Bei einer Durchsichtigung des Gartens entdeckte man keine Spur. Dujardin erklärte, er habe verschiedentlich auf den Umständen hingewiesen, daß im Zimmer keine Glassplitter zu finden waren. Auch habe er seinem Vorgesetzten, einem Weibarmen Brachius, über den Einbruchversuch Meldung erstattet. Brachius habe jedoch keine Meldung nicht weitergegeben und auch keine sonstigen Ermittlungen über die Angelegenheit angestellt.

In der Nacht vom 8. zum 9. Mai 1910 nach seiner Schilderung am Mittwoch nach Hause zurückgekehrt. Im Arbeitszimmer berichtete er der Frau Jaquet, daß sich im Dorf ein Fieberdiesfall ereignet habe. Daher erbot sich Dujardin, in der Nacht zu wachen, was jedoch von Frau Jaquet abgelehnt wurde. Daraufhin ging Dujardin schlafen. Plötzlich habe er Ruhe gehört:

„Hilfe, mein Mann, Mörder!“

Er habe seinen Karabiner angelegt, da sich in der Tür eine weiße Gestalt bemerkbar machte. Diese habe gerufen: „Nicht schießen, ich bin, Frau Jaquet“. Dujardin rief den in seinem Zimmer schlafenden Fortkassenhilfen aus dem Bett. Beide folgten Frau Jaquet. Dujardin führte in verschiedene Zimmer und leuchtete mit einer Taschenlampe, ohne etwas zu entdecken. Im Schlafzimmer fand er schließlich Jaquet mit offenem Munde im Bett liegend. Bei näherem Hinsehen stellte sich heraus, daß er tot war. Dujardin lief zu Frau Jaquet ins Nebenzimmer. Ihre Hand blutete. Sie verlangte Wein und einen Verband. Dujardin selbst legte ihr einen Notverband an und schickte einen Kutscher zum Arzt. Diesen Kutscher beauftragte Frau Jaquet, einen Kasten Bier mitzubringen. Auf die Frage Dujardins, wozu das Bier dienen sollte, erwiderte sie: „Wenn die Verwandten kommen, muß ich doch etwas da haben.“

Jetzt verlangte Dujardin den Schlüssel des Geldschanks, um nachzuprüfen, ob ein Diebstahl verübt worden sei. Frau Jaquet lehnte es jedoch ab, ihm die Schlüssel zu geben. Darauf habe er sie über die Einzelheiten des Vorgangs verhört. Die Frau erzählte, sie sei durch einen Schrei ihres Mannes wachgeworden und habe gesehen, daß ein schwarzer Mann sich über Jaquet gebeugt habe. Hierauf sei ein Schuß gefallen. Dujardin hielt der Frau vor, er habe ihr doch seinen

Revolver zum Schutz

gegeben. Frau Jaquet erklärte, sie habe diesen Revolver verlegt. Im Zimmer machte sich aber ein süßer Geruch bemerkbar, der immer entstand, wenn Patronen aus dem Revolver Dujardins abgefeuert wurden. Bei einer anschließenden Durchsichtigung des Gartens entdeckte Dujardin weit und breit keine Spur. Auffallend war ferner, daß die Tür vom Arbeitszimmer zum Flur, die um Mitternacht offen stand, abgeschlossen war.

Import aus U. S. A.

Berliner Theater.

„Zaungast“, das sind die Außenseiter der Gesellschaft, die sozial Unfruchtbaren, Vagabunden und Krüppel, deren Heimat die Landstraße ist.

Wir kennen sie, gesehen in der Melancholie hantelnder Landstreicher und in der grauenhaften Dürftigkeit von Gorkis „Nacht und Tag“. Amerika, in diesem Falle Marjorie Anderson, der Verfasser der „Nacht und Tag“, bringt sie auf seine Art zum Leben: mit Verfolgung, kleinen Schauererzählungen für die reifere Jugend und einem „happy end“. Und, ungenügend, mit Humor. Diese zerlumpte Gestalt rebellieren nicht und kämpfen nicht, sie fühlen sich — nach Meinung der Amerikaner — in ihrer Haut ganz „wohl“, haben ihren Ehrenkodex, befehlen von der Polizei geliebte Mädchen, in jenen harmlosen Keitereien und machen Witze. Und plötzlich erinnert man sich, daß dieser Anderson genau so gut aus London heißen könnte, denn das sind seine Werke, jeder ein Unikum, mit tausend Geschichten beladen, das ist keine Landstraße: Schienentränge, Güterzüge und die Endlosigkeit der Prarie. Natürlich ergibt das alles kein Bild im schmalhüftigen Sinne, es ist nicht „aufgebaut“ und es geschieht nicht viel. Aber man kann unter Fehlschlag Regie, der mit Liebe die epischen Maße des Mikros ausmalte, stundenlang zuhören, wenn da erzählt wird, wie man Frühstück essen soll, ohne etwas zu haben, wie man Holz holen soll, da jeder zu bequem ist, aufzustehen, diese Redemischung aus gebrauchter Sprache und Strahlenjargon. Ein herrliches Ensemble verhalf dem Schillertheater zu einem frischen und erfreulichen Abend. Nur auf die Tendenz darf man nicht sehen. Sie kann Verheerungen anrichten.

Im „Kleinen Theater“ hingegen zerbricht man sich den Kopf über die gewichtige Frage: „Nacht oder Tröden?“ Genau genommen war denkt keiner der Beteiligten daran, zwischen Alkohol und Prohibition zu entscheiden, sie sind sich nämlich einig, daß man am besten mit der Trödenheit leichte Geschäfte machen kann. Aber darauf kommt es schließlich gar nicht so an, die Hauptrolle ist, daß dies dem Autor Frank Green zu einem schlagkräftigen Titel verhilft und außerdem zu einer Menge von Schwankelementen, in denen er seine Leute, in Freiheit dreißend, herumtollen lassen kann. Und das bejagt, allen voran, Lucie Mannheim sehr zum Wohlgefallen der Berliner. Die Regie Friedmann-Friedrichs durchzieht das transatlantische Ereignis mit einem Schuß Berlin und zieht alle Register der Clownerie und Parodie. Friedrich Holländer, der sich endlich von seiner Klauette erholt zu haben scheint, beweist am Flügel mit herzhaften Schlagern Mut zur Persönlichkeit.

Für die amerikanischen Gäste der nahen Berliner Matinee ist also gesorgt.

Ein „Deutsches Volkstheater“ in Berlin. Das bisherige „Neue Theater am Zoo“ in Berlin wird im September als „Deutsches

Der Gerichtsvorsitzende wies verschiedentlich darauf hin, daß Teile der Bekundungen Dujardins völlig neu seien. Der Angeklagte erklärte das mit der Unzulänglichkeit der damaligen Protokolle. Auf eine Anfrage des Staatsanwalts stellte Dujardin fest, daß seine Vermögensverhältnisse zur Zeit des Mordes ausgezeichnet waren.

Der Hofaltertermin.

Am gestrigen Verhandlungstage, im Prozeß Dujardin verurteilte das Schwurgericht in Jüterburg, in dem Gehört des ermordeten Jaquet einen Hofaltertermin. Das Gericht beschloß eingehend das Gebäude und besonders das Mordzimmer. Nach der Verlesung wurde die Gerichtsverhandlung in dem Hause fortgesetzt. Die Zeugin Frau Margarethe Kuntmann, die früher bei Jaquet als Dienstmädchen beschäftigt war, sagt aus, einen Streit der Eheleute Jaquet habe sie nicht beobachten können. Am Mordabend ging sie etwa gegen 9 Uhr schlafen. Plötzlich hörte sie ein Geräusch ähnlich einem Knall und kurz darauf noch einen Knall. Die Zwischenzeit betrug etwa 10 Sekunden. Bald nach dem zweiten Schuß kam Frau Jaquet in die Küche und rief: „Grete, ein Mörder!“ Das Mädchen steckte sofort die Lampe an und ließ Frau Jaquet nach, die auf das Zimmer von Dujardin wollte. Dujardin stand in seiner Tür, den Karabiner auf Frau Jaquet gerichtet.

Urteil im Yorker Schmuggelprozeß.

Am Montag gelangte in York der seit dem 8. April zur Verhandlung stehende 5. Miesenschmuggelprozeß zum Abschluß. Den 28 Angeklagten wurden Kontenbande, Defraudation, Vergehen gegen das Viehschutengesetz, Vandalenschmuggel, falsche Negativführung und falsche Beurkundung bzw. Beihilfe in der Anklage zur Last gelegt.

Es wurden verurteilt: Der Besitzersohn Emil Weller aus Mierunskien einschließlich einer vorher erkannten Strafe von zwei Monaten zu zehn Monaten Gefängnis, die durch die erkannte Freiheitsstrafe verübt sind. Sein Bruder Franz Weller wurde freigesprochen. Der Gastwirt Max Dombrowski aus Wittfomen erhielt zusammen mit einer früheren Gefängnisstrafe von neun Monaten ein Jahr acht Monate Gefängnis, der Landwirt Otto Weller aus Mierunskien insgesamt zwei Jahre einen Monat Gefängnis, der Landwirt Albert Wrasius aus Dasingen ein Jahr Gefängnis, der Besitzer Julius Stankow aus Gollubien, Kreis Döblich, ein Jahr sechs Monate Zuchthaus, der Besitzer Fritz Weller ein Jahr drei Monate Zuchthaus, der Angeklagte Franz Bombles, der Jüngere, aus Gollubien, neun Monate Gefängnis.

Die anderen Angeklagten wurden zu geringeren Gefängnisstrafen, manche auch nur zu Geldstrafen, außerdem alle zu Geldbußen und Wertersatz verurteilt. Der letzte Angeklagte, Lehrer i. M. Adam Mieragga aus Enpitten, Kreis York, wurde freigesprochen.

Es herrscht Mangel an Weizen.

Während die Roggenvorräte in Polen sehr erheblich sind, so daß die Regierung bereits von der Notwendigkeit einer größeren Ausfuhr überzeugt ist, macht sich ein starker Mangel an Weizen am polnischen Markt sehr bemerkbar. Die Roggenpreise sind dauernd im Sinken und die Weizenpreise im Steigen begriffen. Infolgedessen wird in Regierungskreisen die Frage des Einfuhrs ausländischen Weizens eingehend erörtert.

Polnisches Sanatorium niedergebrannt. Im Kurort Dmow bei Warschau ist das Sanatorium für Lungentranke abgebrannt. Drei Feuerwehrleute erlitten bei den Rettungsarbeiten schwere Prellwunden.

Volkstheater mit Hauptmanns „Armen Heinrich“ eröffnet werden. Eugen Kasper wird die Titelrolle spielen. Als zweites Stück soll „Don Carlos“ mit Wassermann als König Philipp folgen; dann kommen Werke von Peretz, Molo und Litwak. Das neue Theater soll sich hauptsächlich durch volkstümliche Preise auszeichnen.

Das kleinste und das größte Buch der Welt.

Die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften in Petersburg feiert in diesem Monat das Fest ihres zweihundertjährigen Bestehens. In den Sammlungen der Bibliothek befinden sich zwei merkwürdige Bücher. Eine Miniatur-Ausgabe der Werke des russischen Fabeldichters Krylow ist in einem Buch enthalten, dessen Format einige Millimeter kleiner ist als eine Briefmarke. Dieses Unikum wurde im Jahre 1855 von der Staatsdruckerei in Petersburg als Kuriosum angefertigt. Bei dem Sehen dieses einzigartigen Exemplars benutzte die Seher eine Lupe. Die Lettern waren aus reinem Silber gegossen. Ein anderes Buch, das gleichfalls als Unikum bezeichnet werden darf, wurde in der Akademie der Wissenschaften im Jahre 1858 gedruckt. Es ist eine Beschreibung der Krönung des Zaren Alexander II. Das Buch wiegt vierundzwanzig Kilo und ist anderthalb Meter lang. Der Text ist mit herrlichen Kupferstichen geschmückt. Das Riesebuch wurde erst vor kurzem im Palais des Großfürsten Konstantin in Strelna, einem Vorort Petersburgs, gefunden. Der Einband ist aus Saffianleder, die Seiten sind in Bronze gefaßt.

Die Tschschowjei in Kurland. Zum bevorstehenden 25. Todestage Anton Tschschowjei (15. Juli) werden die Moskauer „Tschschowjei-Gesellschaft“ und die Gesellschaft „Alt-Moskau“ Gedenkfeste veranstalten. Am Grabe des Dichters wird eine „bürgerliche“ Totenmesse abgehalten; im Volkspark für Kultur und Erholung findet ein populärer Tschschowjeiabend statt. Für den Herbst, nach Wiederbeginn der Theateraison, ist eine Tschschowjei-Woche in Moskau geplant.

Schallapin-Gastspiel in Polen. Ein Warschauer Konzertbüro hat mit Jodor Schallapin einen Vertrag über mehrere Gastspiele in Polen abgeschlossen. Schallapin soll am 28. Mai in Polen eintreffen und erhält für jedes Auftreten das für polnische Verhältnisse sehr hohe Honorar von 50 000 Zloty.

Eine Dramatisierung Stendhals. Friedrich Eisenbach hat Stendhals „Romantische Komödie“ für die Bühne bearbeitet; das Werk kommt Anfang Mai am Hamburger Thalia-Theater zur Aufführung.

Ein mysteriöser Überfall in einer Blockstation.

Der Schrankenwärter gefesselt.

In einer der letzten Nächte ereignete gegen 10½ Uhr in der Blockstation W an der Eisenbahnstrecke zwischen Neufeld und Deuthen a. d. Oder ein Unbekannter im Alter von ungefähr 34 Jahren mit einem Fahrrad, bedrohte den Schrankenwärter mit einem Revolver und fesselte ihn an Händen und Beinen mit starken Stricken. Nach ungefähr ¼ Stunden löste er die Fesseln, blieb aber bei dem Wärter und verhinderte, daß dieser eine Meldung gab. Gegen 3 Uhr entfernte sich der Unbekannte. Er sagte noch, daß der Wärter sein Rad im nahen Walde abholen könne. Aus seinen Äußerungen will der Schrankenwärter entnehmen haben, daß er auf ein Automobil wartele, um dessen Zuspätkommen zu verhindern. Das Fahrrad des Unbekannten wurde im Walde bei Rastisch gefunden. Die sofort unternommenen polizeilichen Untersuchungen waren bisher erfolglos.

Die Achse brach.

Zwei Soldaten erkrankten. — Ein eigenartiger Unfall.

Als ein Lastautomobil des 55. Regiments über die Pontonbrücke nach Biebrich bei Bingen fuhr, brach die hintere Achse des Wagens. Einige Soldaten fielen in die Marthe. Zwei von ihnen erkrankten. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

Aus Thoen.

Von einem Auto überfahren und tödlich verletzt wurde Sonntagabend, vermutlich gegen 10 Uhr, auf der Thoen-Argenauer Chaussee in der Nähe von Eudantow der 22-jährige Eisenbahner Edmund Perikowski aus Podgorz, Kreis Thorn. Im Wasser schwimmend wurde der Leichnam mit schweren inneren und äußeren Verletzungen aufgefunden, neben ihm das völlig vertriebene Fahrrad. Nach Art der Verletzungen muß der Tod sofort eingetreten sein. Am Fundorte der Leiche entdeckte man mehrere Glassplitter einer Autolampe, die hoffentlich ausreichen werden, um die Polizei das Unfallauto ausfindig machen zu lassen.

Verlebensfund. Einen graulichen Fund machte ein Eisenbahner am Bahnhof Thorn-Nord. In dem dort befindlichen Waldchen entdeckte er die von Hundstücken freigelegte Leiche eines ein paar Tage alten Säuglings männlichen Geschlechts, dem ein Reliquien anhängend von Hundstücken ausgegriffen worden war. Eine Kopfverletzung ließ darauf schließen, daß das Kindchen bei der Geburt gelebt haben und erst später gewaltsam getötet worden sein muß. Die Polizei ist bemüht, die Mutter des Kindes ausfindig zu machen.

Ein schwerer Unfall ereignete sich am Sonntagmorgen gegen 4.35 Uhr auf dem Hauptbahnhof. Der Eisenbahner Josef Ertel, 47-jährig, wurde hier von dem Güterzuge Nr. 476 überfahren, wobei ihm ein Bein oberhalb des Knies abgetrennt wurde. Der Unglückliche wurde sofort in das städtische Krankenhaus eingeliefert. Eine polizeiliche Untersuchung über die Schuldfrage ist eingeleitet.

Ertrunken. Beim Fischen in der Losen Weichsel ertrank Sonntag früh gegen 7.20 Uhr der Culmer Chaussee 179 wohnhafte Jan Ostrowski. Der so plötzlich ums Leben gekommene stand im 61. Lebensjahre.

Neue Kühlwaggons für die polnischen Staatsbahnen. Das polnische Verkehrsministerium hat polnischen Fabriken 50 Kühlwaggons zur Beförderung von leichtverderblichen Lebensmitteln in Auftrag gegeben. Die Waggons werden mit neuartigen Einrichtungen ausgestattet.

Kartell der Lodzer Färbereien und Ausstattungsfabriken. Vor einigen Tagen wurde das neue Kartell der Lodzer Appreturen (Färbereien und Ausstattungsfabriken) endgültig ins Leben gerufen. Dem Kartell haben sich alle größeren Appreturen mit Ausnahme der Firmen Wilczak und D. Goralick angeschlossen. Das Kartell, dessen Mitglieder bekanntlich noch nicht mit den Konjunktur, sondern mit den Textilfabriken in Verbindung stehen, hat sich die Regelung der Produktionsverteilung sowie des Absatzes zum Hauptziel gestellt.

Danziger Veranstaltungen.

Der Streit um die Radikultur. Adolf Koch, der bekannte Lehrer aus Berlin, spricht am Montag, den 13. Mai, in der Aula der Petrischule über „Freiheitskultur und Erziehung“. Veranstalter wird der Vortrag von der Vereinigung für Freiheitskultur Finus, zwischen der wegen eines nicht. Geländes ein Streit mit deren Widerstehern ausgebrochen ist, der noch ein gerichtliches Nachspiel haben wird. Lehrer Koch hat sich als eifriger Vertreter der Freiheitskultur einen Namen gemacht. Nach dem Vortrage werden einschlägige Fragen beantwortet. Näheres im Anker.

Das Collegium musicum veranstaltet am Freitag, dem 10. Mai, abends 8 Uhr, in der Langgasse 10, ein Konzert eines Orgelabends. Das Programm verzeichnet ausschließlich Werke neuerer Komponisten, u. a. von Reger, Brahms, Schubert, Liszt, Schumann. Der Eintritt ist frei.

Die Danziger Seidengewerkschaft und Sparbank hält am Donnerstag, dem 16. Mai, in der Aula der Petrischule eine Generalversammlung ab, die für die weitere Entwicklung der Genossenschaft von besonderer Bedeutung ist. Volkstümliches Erscheinen aller Mitglieder ist deshalb sehr erwünscht.

Ein Verein der Heizungsingenieure. Am Montag, dem 6. Mai d. J., fand in Langgasse die Gründung eines Danziger Bezirksvereins des Vereins Deutscher Heizungsingenieure statt. Der gewählte Vorstand des Vereins setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender: Dipl.-Ing. Peter, 2. Vorsitzender: Direktor Vertold; Schriftführer: Dipl.-Ing. Meise; Kassier: Ing. W. Wilke; Beisitzer: Ing. Gortory und Ing. Hoffmeister. Der Verein bezweckt, durch gemeinschaftlichen Gedankenaustausch wissenschaftlicher und praktischer Erfahrungen die Danziger Zentralheizungsindustrie zu beleben und zu fördern und die Danziger Fachleute durch Pflege der Gesellschaft zu vereinen. Die Zusammenkünfte der Fachleute finden regelmäßig jeden zweiten Montag im Monat in der alten Halle: Langgasse, Marktplatz, statt.

Der Verein für Einheitstanzmusik in Danzig hielt am Donnerstag seine zahlreich besuchte Monatsversammlung im „Zunkerhof“ ab. Nach Aufnahme von 12 neuen Mitgliedern gab der Vorsitzende Kahlen einen Bericht über die Arbeit des Vereins im verfloßenen Winterhalbjahr. Mehrere Anfängerlehrgänge wurden bei guter Beteiligung durchgeführt. Die regelmäßigen wöchentlichen Übungsabende, die der Fortbildung der Mitglieder dienen, waren derart stark besucht, daß eine Gliederung der Teilnehmer in drei Klassen vorgenommen werden mußte. Geschrieben wurde bis zu einer Gedächtnisfeier von 340 Silben in der Minute. Dann berichtete er über das Ergebnis des am 10. März im ganzen deutschen Sprachgebiet veranstalteten Fernwettbewerbens. In dem Wettbewerb, der in einem Richtigschreiben und einem Schnellschreiben (Spitzenschriften 340 Silben in der Minute) bestand, beteiligten sich rund 30 000 Personen, die 17 000 Arbeiten im Richtigschreiben und 24 000 Arbeiten im Schnellschreiben, also zusammen 41 000 Arbeiten abliefern. Die riesige Beteiligung und die erzielten vorzüglichen Leistungen erbrachten erneut den Beweis für die außerordentliche Verbreitung und die unübertreffliche praktische Brauchbarkeit der Einheitstanzmusik.



Fahrräder
 Nur beste deutsche Qualitätsmarken
billigst
 auch gegen bequeme Teilzahlung
Reparaturen
 in eigener Werkstatt sachgemäß schnell u. billig
 Große Auswahl in Ersatz- und Zubehöerteilen
Erstes Danziger Fahrrad-Haus
Röhl & Heidenreich
Breitgasse 56 Telefon 227 01
 Anerkannt als leistungsfähigstes Haus am Platze

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Illustrationen: Anton Finken; beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlags-Gesellschaft m. b. H. Tautz, für Danzig.

Zurück!
Dr. Penner
Augenarzt
10-12/3, 3-4 Langgasse 11

Danziger Stadttheater
Generalintendant Rudolf Sander.
Mittwoch, 8. Mai, abends 7 1/2 Uhr:
Dietrichs Leben keine Götterkinder
Belle B (Dover)
Sum 2. Male:

Das Weib im Purpur
Operette in 3 Akten von Leopold Jacobson
und Rudolf Sander.
Musik von Jean Gilbert.
In Szene gesetzt und Inszenierung
von Rudolf Sander.
Musikalische Leitung: Ernst J. Topp.
Personen wie bekannt.
Ende 10 1/2 Uhr.
Donnerstag, 9. Mai, abends 7 1/2 Uhr:
Dietrichs Leben keine Götterkinder
Belle B (Dover)
Sum 2. Male.
Freitag, 10. Mai, abends 7 1/2 Uhr:
Dietrichs Leben keine Götterkinder
Belle B (Dover)
Sum 2. Male.
Freitag, 10. Mai, abends 7 1/2 Uhr:
Dietrichs Leben keine Götterkinder
Belle B (Dover)
Sum 2. Male.

Uhren- Einsegnungsgeschenke
zum Schloßpreis
LENZ
Verlobungsringe
Hausuhren
im besonderen Salon
Leser der Zeitung 10 Prozent
nebst Zahlungsanfertigung
Schmiedep. 18
Tel. 28870

Mottlau-Savillon
vorm. Einhaus
Am Himmelfahrtstag Frühkonzert
von 1/2-1 Uhr Mittagskonzert
Nachm. Konzert und Tanz. Dazu die gute Musik
Jazz-Kapelle und Radio-Kraft-Verstärker
Täglich ab 4 Uhr Kaffeekonzert
O. Feuerstanger

Fahrräder
die neuesten
Modelle 1929
in riesiger Auswahl
eingetroffen
Führe erstklassige weltbekannte
deutsche Fabrikate, wie:

**Adler, Presto, Opel
Victoria, Corona usw.**
Infolge rechtzeitigen günstigen
Einkaufes verkaufe weiter zu
• staunend billigen Preisen •
Verkauf an jedermann, in Wochenraten
von 6 B. an. — Ferner biete an:

Fahrräder
Gulden 100., 120., 135.
usw.

Wittler-Räder — jetzt
Mantel und Schlauche, Ersatz- und
Zubehörteile ganz enorm im Preis
herabgesetzt. — Reparaturen werden
fachmänn. schnell u. billig ausgeführt

Max Willer
Danzig
nur i. Damm Nr. 14
Das Fahrradhaus mit der großen Auswahl

Wo künde ich mich
gut und billig bei bequemer
Teilzahlung
Ist es auch nach Maß?
Kein Problem!
Nur in der Nur
Maß-Schneiderei
für elegante
Herren- und Damen-Kleidung
Konfektionshaus
Ernst Röhl
Breitgasse 128/129
Fracks, Smoking, Gehrock
werden verliehen

A. Seider
Große Schmachergasse
Pa. Seidenstrümpfe . . . 2.25, 1.85
Pa. Kunstseidestrümpfe . . . 1.85
Pa. Bemberg-Waschseide . . . 3.90
Bauschuh aus vorzüglichem
Pa. Schweizer Vollwolle m. Schnitt. 7.95
Bauschuh aus Lederarbeit . . . 17.50

Strümpfe

sind eine ganz besonders gepflegte Abteilung
unseres Hauses. — Riesen-Auswahl, hervor-
ragende Qualitäten, größte Preiswürdigkeit
sind die Merkmale dieser Angebote.

Überzeugen Sie sich selbst!

Damenstrümpfe Seidenflor, haltbare Qualität, in modernen Farben, II. Wahl . . .	0.95	Damenstrümpfe aus Kunstseide, weiche Quali- tät, in schönen Sommerfarben . . .	1.85
Damenstrümpfe Kunstseide, II. Wahl, klares Gewebe, in gr. Farbauswahl . . .	1.45	Damenstrümpfe Seidenflor, gute, haltbare Ware, klares Gewebe, mit Doppelsehle und Hochferse . . .	1.95
Damenstrümpfe Waschseide, feinfädige, weiche Qualität, II. Wahl . . .	2.25	Damenstrümpfe Waschseide, feinfädige, halt- bare Qualität, moderne Farben . . .	2.90
Damenstrümpfe Bemberg-Waschseide, feste, schwere Qualität, in schwarz und farbig sortiert . . .	3.75	Damenstrümpfe Bemberg-Waschseide, mit regu- lärer Naht, vorzügl. Qualität, m. kaum sichtb. kl. Fabrika- tionsfehlern . . .	4.90
Damenstrümpfe Bemberg-Waschseide, feinfädige, hervorragende Qualität, in allen modernen Farben . . .	5.90	Damenstrümpfe „Trama“, reine Seide, hochwer- tige Ware, in verschied. Farben . . .	6.75

Gebr.
Freymann
G.
m.
b.
H.

Christlich-wissenschaftliche Vereinigung
in Danzig

Eintrittsfreier Vortrag
über

Die Christliche Wissenschaft
(Christian Science)

Thema: „Schrittsteine in der
Christlichen Wissenschaft“

von Professor **Edmund S. Hering**, C. S. B. Boston
Mitglied des Lektoren-Ausschusses der Mutter-Kirche,
der Ersten Kirche Christi, Wissenschaftler, in Boston,
Mass., U. S. A.

im Friedr.-Wilh.-Schützenhaus, Nordpromenade 7
am Donnerstag, den 9. Mai 1929, abends 7 1/2 Uhr
Alle Besucher sind herzlich willkommen

Prima Theater
Vollreißkase — billig
Feinkost-Teil
Altstädter Graben 19-20

Besonders preiswert kaufen Sie
Arbeiterkonfektion
und Berufskleidung

Spezialität:
Blaue Drillhosen, Schloßeranzüge
sowie sämtliche Sargent-Artikel
nur Qualitätsware, sowie
Einschüttungen, Bettwäsche, Handtuchstoffe,
Schürzenstoffe, Woll-, Weiß- und Kurzwaren
in Textilhaus **Walter Lawrenz**
Langgarten 22 — Telefon 74-3

Verkäufe
Onduliere
dich selbst!

Hierzu Ondulieren
sämtlich. Haarbrenn-
scheren, Wellen- und
Bubbeisen, Brenn-
apparate kaufen Sie
billig beim Fachmann

Hugo Bröde
Altstädter Graben 16
An der Markthalle
Grammels-Platt,
fast neu, Ratt 4 B.
nur 0.90-1.20 B.
Waschbrett, 2 H. 3 B.
Stiller, Langfuhr,
Sichthweg 18.

Fahrräder

Die neuen Modelle 1929 in Brennabor, Dürkopp, Göricke,
Panther, Wanderer, Weirad, Viktoria, Opel und Ballia
sind eingetroffen
Größte Auswahl, billigste
Preise

Reparaturen

Emallieren, Vernickeln u. Rahmenstüngen schnell u. billig

Alle Fahrradersatzteile — staunend billig

Gustav Ehms

Das führende Fahrradhaus, 3 eigene Verkaufsläden
i. Damm 22/23, Ecke Breitgasse und Breitgasse 100. Gebr. 1907

Die billigste Bezugsquelle

ist immer wieder die

Langfuhrer

Wein-, Likör- u. Bierzentrale

nur Am Markt 111

Telephon Nr. 41391

Bowlenwein Flasche 1.15

Mosel- und Rheinweine sehr preiswert

Im u. Verkauf
von Möbeln, aus-
stattungsbedürftiger.
Altst. Graben 57.

Chaiselongues Sofas, eis. Bettstellen,
Spiral- und Auflege-
matratzen sehr preisw.
J. Gribowski, Heil.-Geist-8. 99

Dampferverkehr
Himmelfahrt, den 9. Mai 1929
Zoppot
von Danzig 10, 15 von Zoppot 12, 19
Schöneberg
von Danzig 6 von Schöneberg 16
Nickelswalde
von Danzig 9 von Nickelswalde 18
Bohnsack
von Danzig 6, 8, 9, 10, 11, 12, 15,
13, 15, 14, 15, 15, 30, 16, 17
von Bohnsack 6, 7, 15, 9, 30, 11, 30, 14,
15, 30, 17, 18, 19
Zwischendampfer nach **Neubude**
nach Bedarf
Fernspr. 27618 „Welchse!“ H.-B.

Café Königshöhe

Idyllisch gelegen! Herrliche Fernaldt!

Täglich Elektra-Konzert

Morgen, Himmelfahrt

sowie an allen Sonn- und Festtagen im Mai:

Früh-Konzert

ab 8 1/2 Uhr nachmittags:

Kaffee-Konzert

anschließend

Familien-Kränzchen

Der bekannt gute Kaffee

in Portionen - Kannen

Vorzügliche Speisen und Getränke

■ Parkett und Nebenräume

für Gesellschaften u. Vereine ■

Aula Petrischule

Montag, den 13. Mai, abends 8 Uhr

Vortrag über

Freikörperkultur und

Erziehung

(Nacktkultur und Gesundheit)

mit Fragenbeantwortung

Sprecher ist der bekannte Lehrer

Adolf Kech aus Berlin

Eintritt 1.— G Beginn pünktlich

Vereinigung für Freikörperkultur „Fluss“

Der Vorstand, Weide

Lederausschnitt

u. Schuhbedarfsartikel

Akten-, Musik-, Frühstückstaschen

und Schultornister billigst

Gebr. Hornberger

Altstädter Graben 105. Tel. 25170

Bettfedern und Daunen

Bettfedern, Bettbezüge, Bettdecken, fertige

Betten, sowie sämtl. Manufakturwaren

in meinem Hause seit 91 Jahren, wie bekannt,

reelle Waren zu billigen Preisen

Julius Gerson, Fischmarkt 19

Gute Möbel billigst

Schlafzimmer, Speisezimmer, Küch.,

sowie Einzeilmöbel jeder Art, wie

Bettgestelle, Sofas, Chaiselongues

und dergl., kaufen Sie am besten bei

Rudolf Werner

Nur Paradiesgasse Nr. 19

Beitgeh. Zahlungsanfertigungen

Sage einer was er will,
Waldau's Räder sind stabil

Fahrräder

hervorragende
Qualitäten
besond. preiswert

Günstige Zahlungsbedingungen
Eigene Reparaturwerkstätte
KARL WALDAU, Altst. Graben 21b

Kredit geben wir an
jedermann,
fast ohne
Anzahlung die
Ware sofort mit

Elegante Damen-, Herren- u. Bursten-
BEKLEIDUNG
Billige Preise! Ohne Aufschlag.
Danziger Bekleidungshaus G. M.
Danzig, Milchkanngasse 15